Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 97 (1952)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

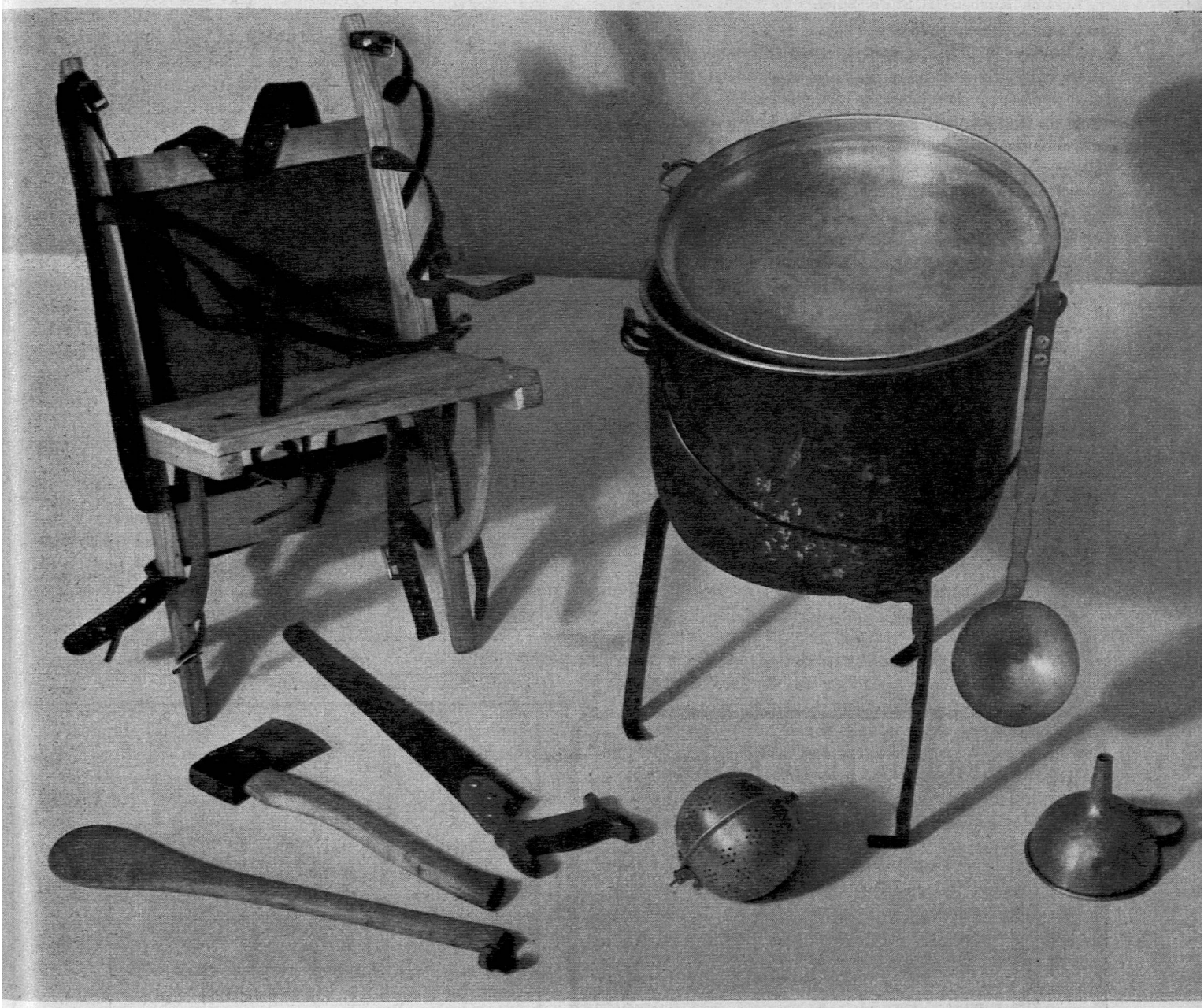
Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Sonderheft: Schüler- und Klassenlager



Das Kochräf der Bieler Schulen

Zum hölzernen Traggestell gehört folgendes Zubehör: ein Kochkessel, ein Deckel, ein zweiteiliger Eisenuntersatz, ein Beil, eine Säge sowie eine Holz- und eine Suppenkelle. Im Kochkessel werden noch eine Teekugel und ein Trichter mitgetragen. Gewicht 7,5 kg. Im Kessel können 18 Liter Suppe oder 20 Liter Tee zubereitet werden.

SLZ 97. Jahrgang **Nr. 6** S. 121...148 Zürich, 8. 2. 1952

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Proben: Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade, jeden Samstag, 17 Uhr, blauer Saal im Volkshaus.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 11. Febr., 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Spieltraining. Leitung: Hs. Studer.

— — Montag, 18. Febr., fällt die Uebung aus (Sportwoche).

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 12. Febr., fällt das Turnen wegen der Sportwoche aus.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 15. Febr., keine Uebung (Sportwoche).

— **Pädagogische Vereinigung. Zur Zusammenarbeit der Stufen.** Nächste Zusammenkunft: Donnerstag, 28. Febr., 20 Uhr, im Pestalozzianum. Thema: «Der Uebergang von der Elementar- zur Realstufe.»

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Donnerstag, 14. Febr., 18 Uhr. Lektion Knaben III. Stufe. Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 15. Febr., 17.10 Uhr, in der Turnhalle in Bülach. Knabenturnen II. Stufe, Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 15. Febr., 18.15 Uhr, in Rüti. Uebungen am Reck und an den Ringen.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 15. Febr., 18 Uhr, in Meilen. Barrenturnen, 1. und 2. Stufe. Korbball.

USTER. Lehrerturnverein. Die Uebungen vom 11. und 18. Febr. fallen aus. Nächste Uebung am 25. Februar.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 11. Februar, 18 Uhr, Männerturnen.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 11. Febr., 18 Uhr. Männerturnen.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 12. Febr., 17.45 Uhr. Frauenturnen.

— **Schulkapitel Winterthur, Nord- und Südkreis.** Samstag, den 16. Febr., 8.15 Uhr, im Kirchgemeindehaus, Liebestr. 3, Winterthur. «Der Gotthard», Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Prof. Dr. Emil Egli, Zürich.

BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, 16. Febr., 14 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal. Probe zum Kantonalgesangfest. Mitbringen: Schubert-Lieder Bd. I (A capella); Schaller: Ego sum panis.

BASELSTADT. Sektion. Führung durch das Reservoir und die Filteranlagen des Basler Wasserwerks am Bruderholz Samstag, den 16. Februar 1952. Besammlung 14.30 Uhr beim Eingang zum Reservoir an der Reservoirstrasse. Dauer zirka 2 Stunden.

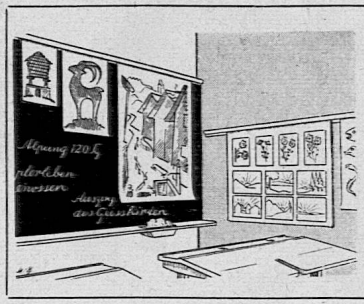
VERLOBTE

besuchen jetzt mit Vorteil unsere grosse Sonderausstellung «Neuzeitliches Wohnen». Ein Gang durch unsere herrlichen Ausstellungs-Räume ist allein schon ein Hochgenuss für Ihr ästhetisches Empfinden. Ausserdem vermittelt er Ihnen eine Fülle von Anregungen, wie Sie Ihr zukünftiges Heim einrichten können.

BB bietet auch für Kunden mit verwöhntestem Geschmack eine erstaunlich grosse Auswahl. — Extra-Anfertigungen werden zu vorteilhaften Preisen berechnet. Die unaufdringliche Bedienung durch erfahrenes Fachpersonal ist allgemein bekannt! Gerne erwarten wir auch Sie. Sie werden angenehm überrascht sein!

BB MÖBEL **B. Biasiutti**

Das Haus der schönen Einrichtungen
Löwenstrasse 55—57 **Zürich** Tel. (051) 25 75 44
Hundert Schritte vom Hauptbahnhof



Die verblüffend einfache
pat. Aufhängevorrichtung*
für Zeichnungen, Schulwandbilder usw. sowie
Patent «RUEGG» Schulmöbel
liefert vorteilhaft **E. RÜEGG, Schulmöbel + Bilderleisten Gutenswil** (ZH) Tel. 97 11 58

* Siehe Besprechung im letzten Dezemberheft von Handarbeit und Schulreform

LEHRMITTEL AG BASEL

Spezialhaus für Anschauungsmaterial

- Schulwandkarten, Umrisskarten, Atlanten, Kartenständer, Globen, **Leuchtgloben Fr. 68.-**, Westermanns Umrißstempel
- Naturpräparate aller Art, mikroskopische Präparate
- Labor- und Projektionsmikroskope, Epidiaskope, Projektoren, Projektionswände, Bildmaterial (über 200 Sujets)
- Mineralogie, Geologie
- **Phywe**-Aufbauphysik, Chemiegeräte (besonders vorteilhafte Sammlungen)
- Wandbilder, Tabellen (über 500 Sujets)

Bitte Prospekte und unverbindliche Vorführungen verlangen. Beste in- und ausländische Referenzen.

Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 1—2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

97. Jahrgang Nr. 6 8. Februar 1952 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Hauptthema ***Schülerlager:*** *Das Klassenlager — Schülerlager und Schulreform (Bern) — Schülerlager (Zürich) — Basler Schulkolonien — Bergschulwochen (Bern) — Eine Schullagerwoche der Höheren Stadtschule Glarus — Klassenlager und wintersportliche Veranstaltungen (Zürich) — Schülerlager, ein Stück Schulreform? — Ferienwanderungen der Bieler Schulen —* ***Unterricht:*** *Sechs Lieder für die Unterstufe — Schulfunk — Zur Frage der Leselehrmethoden — SLV — Bücherschau — Beilage:* ***Das Jugendbuch Nr. 1***

Sonderheft: Schüler- und Klassenlager

Das Klassenlager

Darunter verstehen wir den Aufenthalt einer Schulklasse unter der Leitung des Klassenlehrers während mindestens einer Woche an einem geeigneten Standort. Eine reiche Musterkarte von Zielen bietet sich dar: Gesundheitliche Förderung, Skifahren, geographische, naturkundliche, geschichtliche Bereicherung durch Anschauung und Konzentration, und stets die Erziehung zur Gemeinschaft.

Es sind Vorzüge und Nachteile abzuwägen: wie bei manchen pädagogischen Vorkehren nähern sich ihre Gewichte stark.

Die Luftveränderung wirkt sich in intensiver Regeneration des Körpers aus; die Verlegung in eine andere Umgebung steigert die Erlebnisfähigkeit und schafft haftende Eindrücke; Mitschüler und Mitschülerinnen werden zu Kameraden, der Lehrer ist Glied der häuslichen Gemeinschaft und wird als natürlicher Führer empfunden. Alle lernen einander besser kennen: gemeinsame Erlebnisse formen aus der zufällig zusammengewürfelten Klasse eine Einheit; Teilen, Helfen und Verträglichkeit sind als Notwendigkeiten anerkannt und werden geübt. Kinder aus verwahrloster Umgebung werden in eine straffe Ordnung des Tagesablaufes gesetzt und zum Beobachten hygienischer Forderungen gezwungen; Stadtkinder lernen den Reiz des einfachen Landlebens kennen. Um die beiden Tatsachen *Gemeinschaft* und *Fremde* ranken sich eine Unmenge weiterer Möglichkeiten, welche das Lager zu einem beglückenden Erlebnis machen können.

Denn gleich regen sich nun die Einwände, und es liegt oft nur an der Färbung, ob dieselbe Erscheinung zu Nutzen oder Schaden gereiche.

Der Körper vermag der in kurzen Abständen folgenden zweimaligen Luftveränderung nicht zu folgen und verfällt nach der Rückkehr daheim geschwächt der erstbesten Krankheit. Die Verlegung in fremde Umgebung schafft unzählige Eindrücke und jeder Tag bringt neue heran, der aufnehmende Sinn stumpft sich ab, das Kind verschliesst sich ihnen, wird oberflächlich und zerfahren. Die Dämme, welche verantwortungsbewusste Eltern gegen verderbliche Einflüsse aufrichteten, sind plötzlich verschwunden, ungehemmt vermag sich in der Dunkelheit des gemeinsamen Schlafraumes der schlechte Einfluss eines verdorbenen Mitschülers auszubreiten. Das kollektive Denken und Tun stumpft das persönliche Gewissen ab und bereitet den Weg in die verantwortungslose Masse. Der Lehrer wird zum gleichgestellten Kameraden und entsprechend ist ihm gegenüber das Verhalten. Der Aufenthalt von Knaben und Mädchen unter demselben Dache stachelt die sexuelle Neugier und Unruhe an. Die Kontrolle über Ordnung und Sauberkeit ist ohne Polizeiregime unmöglich, das pädagogisch-unterrichtliche Ziel versinkt in lärmender und geschwätziger Geselligkeit.

Auf der Suche nach einer Entscheidung für oder gegen das Klassenlager wird uns vorerst auffallen, dass es sich nicht neben irgendwelche andere methodische Mittel stellen lässt; es greift tiefer und stellt über die organisatorischen Schwierigkeiten hinaus, die zum grössten Teil ja gerade ein Ausdruck des zwitterhaften Charakters eines Lagers sind, grundsätzliche pädagogische und politische Fragen.

Unbestreitbar ist der Mensch zugleich Individuum und Glied der Gemeinschaft; die liberale Einstellung betont den ersten Umstand, die sozialistische das Kollektiv. Als Erzieher haben wir beide Qualitäten zu pflegen, in welchem Ausmasse nach jeder Richtung hängt nicht nur von der persönlichen Einstellung ab, sondern auch von der allgemeinen Weltlage. Zu Zeiten politischen Druckes müssen wir die Reihen enger schliessen; die Schülerlager sind nicht zufällig im heutigen Ausmass ein Kind des Zweiten Weltkrieges, während die Struktur unserer Schule noch weitgehend auf das liberal-individualistische 19. Jahrhundert ausgerichtet ist.

Auch das Primat der Eltern auf die ethische und religiöse Erziehung der Kinder ist in unserm liberalen Staate verankert. Wird nicht die Familie geschwächt, indem wir das Kind immer mehr aus ihrem Kreis herausreissen? Oder wäre dies gar die geheime Absicht der Lager, die von Parteien, Kirchen, Bünden usw. durchgeführt werden? Dass die meisten Eltern die Schülerlager begrüssen, ist anderseits leicht verständlich; denn wer entlastete sie sonst für so wenig Geld für eine Woche? Aber dies ist kein Argument für die Lager.

Die Schule als Arbeitsstätte ist zielgerichtet und planvoll. Im Lager übernimmt der Lehrer auch die Aufgaben der Betreuung und Wartung, er wird Hausvater. Die Verantwortung wächst im Quadrat der engern Beziehungen. Sind wir der neuen Stellung gewachsen? Die Freude des Lehrers, selbst mit seiner Familie an einem prächtigen Schneeort weilen zu können, was ihm sein Lohn nicht erlaubt hätte, mag wohl auf die Arbeit und die Kinder überspringen und zum Gelingen beitragen, eine genügende Grundlage für den Erfolg ist sie kaum.

Aber ist nicht jedes pädagogische Unternehmen ein Wurf in die Zukunft? Wir hoffen! Es lässt sich nur mit geringer Wahrscheinlichkeit zum voraus sagen, ob das

Klassenlager für die Mehrzahl der Kinder oder gar für alle Gewinn oder Schaden bringe: soviel Kinder, soviel lebendige Faktorenknäuel, die subtile und unerwartete Reaktionen erzeugen und erleiden werden.

Dem Risiko zum Trotz möchten wir, der Möglichkeit prächtiger Entfaltung wegen, das Klassenlager uns nicht verwehren. Doch gilt es, das höchstmögliche Mass an Sicherungen einzubauen, und einige Schlüsse können aus den Erfahrungen und Überlegungen immerhin gezogen werden.

Vorerst dürfen wir den Unterschied zwischen einem Lager der mittleren Primarstufe und einem solchen der obern Sekundarstufe nicht übersehen; dort noch Kinder, zumeist aufgeschlossen, fröhlich und dankbar; hier angehende Erwachsene mit Hintergedanken und Hinterlist. Dennoch wäre es durchaus falsch, bei den letzteren einfach die Hausordnung zu verschärfen. Diese muss freilich sein; in Klassenlagern darf nicht erlaubt sein, was in guten Familien verpönt ist: in die Nacht ausgedehnter Abendhock, Lesen von Schundheften, Rauchen, Tanzen. In der Begrenzung der Gesellschaftsspiele trage der Leiter mit Würde den Rock des Philisters! Das Lager darf in keiner Weise der unheilvollen Tendenz der Gegenwart auf Verkürzung der Kindheit Vorschub leisten. Aber um die werdenden Menschen zu leiten und ihnen zu helfen im Finden und Entscheiden, muss ein positiver, anerkennender und aufziehender Geist walten, der, obwohl er auch das Zögern und Fehlen als naturgemäss hinnimmt, ein Ziel setzt: starke und stolze Menschen, die sich selbst achten und gegenseitig schätzen. Dies zu üben und hierin sich zu bewähren, bietet das Lager mannigfache Gelegenheit.

Der Verlockung, die Kinder eines Lagers in parteipolitischer oder weltanschaulicher Richtung zu beeinflussen, muss der Lehrer der neutralen Volksschule unbedingt widerstehen. Die Kinder sind uns eben doch nur für ein begrenztes Ziel anvertraut.

Klassenlager dürfen nie zur Pflicht werden. Der Lehrer muss die Zusammensetzung der Klasse und sein Verhältnis zu ihr sorgfältig prüfen, bevor er den Entschluss zur Durchführung fasst. Auch würde es die belebende Kraft verlieren, wenn es zur gewohnten Einrichtung würde, und wäre dann nur ein Grund mehr zu Unruhe und Abstumpfung. Auch die Zielsetzung muss dem Lehrer überlassen bleiben. Wer verwöhnten Stadtkindern das einfache Hüttenleben beibringen will, wird die Klasse als einen grossen Haushalt aufziehen, wer einen Gewinn für Schulfächer erstrebt, wird sich Wirtsleuten anvertrauen. Dem Entwicklungsstand der Kinder entsprechend, kann keine Rede davon sein, einfach an einem andern Orte mit dem Unterrichte weiterzufahren; der grösste Gewinn ist anschauungs- und erlebnismässig. Dies in Schwarz auf Weiss zu bringen, können wir daheim besorgen.

Aus medizinischen Gründen sollen einwöchige Lager keinen zu grossen Höhenunterschied zum Wohnort aufweisen; auch wäre es wohl angebracht, dem Alter der Kinder entsprechend den Umkreis zu begrenzen, in welche die Lager gelegt werden dürfen, denn was kann den jungen Mann noch reizen, wenn er als Sechstklässler Parsenn schon «gemacht» hat?

Die Arbeit eines Quartals werde durch das Klassenlager nicht über den Haufen geworfen; man rede nicht wochenlang vorher schon davon. Da heute in den meisten Städten 12 bis 13 Wochen Ferien gelten, darf das Lager getrost die zwölfte oder dreizehnte Ferienwoche belegen; unbelastet durch die Gedanken an die Kollegen und Mitschüler im grauen Schulhaus wird ferienhafte Heiterkeit die Tage vergolden!

Hans Zweidler, Zürich.

Schülerlager und Schulreform

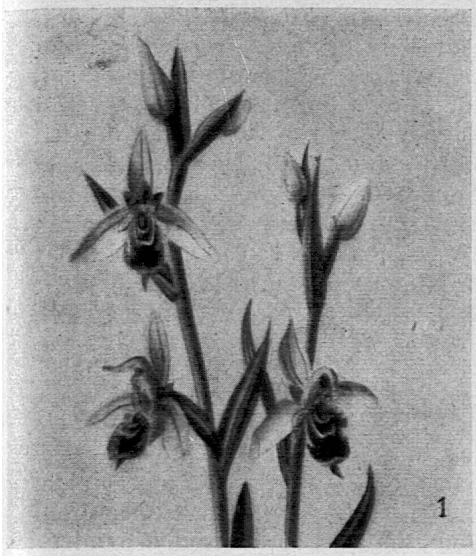
Erfahrungen in der Stadt Bern

Die Stadt Bern hat den Schülerlagern von jeher grosse Aufmerksamkeit geschenkt, weil ihr der Beweis für die vielen Möglichkeiten zur Bereicherung, Belebung und Auflockerung der Schule immer wieder erbracht worden ist. Die allgemein bekannte Tatsache, dass Formen dauernd einer Wandlung unterworfen sind, die bewährten nicht immer ausgeschlossen, findet auch im Leben der Berner Stadtschulen ihre Bestätigung. Verhältnismässig gering sind die Veränderungen in der Form der *Ferienkolonien*, die seit Jahrzehnten in leicht zunehmendem Umfange zur Durchführung gelangen. Verschiedene Schulen besitzen eigene Ferienheime und belegen diese regelmässig mit Ferienkolonien, die durchschnittlich 2½ bis 3 Wochen dauern. Winterferienkolonien werden schon seit 25 Jahren organisiert. Ihre Zahl ist in den letzten Jahren rasch angestiegen. Im letzten Winter gelangten allein 75 Lager zur Durchführung, wovon rund 40 während der Ferien und 35 während der Aufnahmeprüfungen in die Mittelschulen. Die Winterlager unterscheiden sich von den üblichen Ferienlagern insofern, als sie nur 6—7 Tage dauern. Es ist dies ein Mass, das sich im Laufe der Zeit als günstig herausgestellt hat. Längere Winterlager bedingen einen wesentlich grösseren Aufwand und wirken nicht immer wie Ferien; kürzere Lager stellen den gesuchten Erfolg in bezug auf den Skibetrieb in Frage.

Der Umfang der Lager richtet sich häufig nach der Unterkunftsmöglichkeit, gelegentlich auch nach der Zahl der für die Leitung zur Verfügung stehenden Lehrkräfte. Die Bestrebungen gehen dahin, den Massenbetrieb zu vermeiden. So sind denn Lager mit über 50 Schülern selten. Das Mittel dürfte bei 30 Teilnehmern liegen. Recht häufig gelangen Lager mit nur 15—20 Kindern zur Durchführung. Einer leitenden Person sollen nicht mehr als 10 Schüler zugeteilt werden, das Hilfspersonal eingerechnet.

Der durchschnittliche finanzielle Aufwand pro Teilnehmer dürfte sich um rund fünf Franken pro Tag bewegen. Höhere Kosten können durch lange Reisen entstehen, aber auch durch entsprechende Ansprüche hinsichtlich Unterkunft und Verpflegung. Im allgemeinen aber bleiben die bernischen Lager, weil bewusst sehr einfach gehalten, unter den erwähnten Durchschnittskosten.

Da die Berichte der Schulen über die Winterferienlager fast ausnahmslos günstig lauten, tat man von behördlicher Seite zur Förderung das Möglichste. Als eine der wichtigsten Voraussetzungen wird die Leitung der Kolonien durch die Lehrerschaft betrachtet. Glücklicherweise machen die Berner Schulen daraus eine Ehrensache. In vielen Fällen wirken auch die Gattinnen der Lehrer mit. Häufig lassen sich Lehramtschüler,



Bienenorchis

Stengelloser Enzian

Edelweiss

(Diese Bergblumen-Bilder von M. Seitz, Zürich, sind vor fünf Jahren vom Schweiz. Heimatwerk als Vierfarben-Bilderbogen herausgegeben worden)

Seminaristinnen, Seminaristen und Gymnasiasten einspannen, die Gelegenheit finden, praktische Erfahrungen zu sammeln. Leiterentschädigungen werden keine ausgerichtet, doch können die Kosten der ehrenamtlich tätigen Lehrer (Reise, Verpflegung und Unterkunft) aus den Gemeindebeiträgen bestritten werden, die im übrigen zur Unterstützung minderbemittelter Schüler dienen. Uns scheint, dass dieser Art «ausserdienstlicher Tätigkeit» eine grosse Bedeutung zukommt, nicht in finanzieller, wohl aber in ideeller Hinsicht. Erzieher, die aus Liebe zur Schule und zur Jugend bereit sind, einen Teil ihrer Freizeit ohne besondere Entschädigung zu opfern, tragen einen besonders günstigen Einfluss in die Lager hinein. Selbstverständlich hat diese Art von Beanspruchung der Lehrerschaft ihre Grenzen. Diese sind rasch erreicht, wenn es immer die gleichen Kollegen sind, denen die zusätzliche Belastung zugemutet wird. Wo dies, wie in kleinen Schulen, nicht zu umgehen ist, stellt sich die Frage der Entschädigung namentlich dann, wenn kein Ausgleich auf einem andern Gebiete stattfindet. Aus eigener Erfahrung wissen wir, dass die Leitung eines Lagers oder einer Kolonie ein riesiges Mass von Verantwortung und Arbeit bringt. Trotzdem darf die Frage der Leiterentschädigung nie ausschlaggebend dafür sein, ob ein Lager überhaupt stattfinden soll, denn es geht um das Wohl und das Gedeihen der Kinder und nicht um das eigene.

Die finanzielle Unterstützung der stadtbernischen Lager hält sich vorläufig in einem engen Rahmen. Mehr als ein Franken pro Teilnehmer und Pflegetag kann nicht vergütet werden. In der Regel leisten die Schulen selbst Beiträge (z. B. aus der Papierkasse oder aus Fürsorgefonds). Für den Rest haben die Eltern der Kinder aufzukommen. Den sozialen Verhältnissen der Familien wird nach Möglichkeit Rechnung getragen. Ein Elternbeitrag von drei Franken pro Pflegetag ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, als ein Minimum zu betrachten, dies namentlich auch im Hinblick darauf, dass viele Kinder aus bedürftigen Familien Wochenplätze versehen und auffallend viel Geld auf sich tragen, aber nur schwer zu bewegen sind, einen angemessenen Beitrag zu leisten. Diese Tatsache deckt sich mit der Beobachtung, dass gerade Kinder aus bescheidenen Verhältnissen in den Kolonien und Lagern mehr als andere mit Fresspäcklein beglückt werden und am Tische dafür «schnäderfrässig» tun. Geschickte Lagerleiter wissen solchen Erscheinungen allerdings zu steuern. Die Erfahrung lehrt, dass Freiplätze gegenwärtig selten gerechtfertigt sind. Sie lehrt ferner, dass die Wertschätzung einer Sache sinkt, je weniger sie kostet, was an dieser Stelle wohl kaum betont werden muss.

Über Zweck und Sinn von Schülerlagern sind in Nr. 49 der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 8. Dezember 1950 zutreffende Ausführungen gemacht worden. Für städtische Verhältnisse ist zu betonen, dass Schülerlager einem dringenden Bedürfnis entsprechen. Je städtischer die Verhältnisse, um so nötiger ist ein Ausgleich, in dem die freie Natur die Hauptrolle spielt. Jedes Kind sollte in den Genuss dieses Ausgleiches kommen, sei es mit der Familie, sei es in Lagern, Kolonien, Ferienwanderungen oder anderswie.

Die *Ferienwanderungen* wurden in frühern Zeiten eifriger gepflegt als heute. Sind sie zufolge Neigung zur Bequemlichkeit gefährdet? Ferienwanderungen verlangen eine genaue Vorbereitung und einen beträchtlichen eigenen Einsatz. Es wäre sehr zu begrüssen, wenn dem Wandern wieder mehr Beachtung geschenkt würde.

In letzter Zeit sind von verschiedenen Schulen Versuche mit sogenannten *Klassenlagern* während der Schulzeit unternommen worden, die eine Woche dauern. In Bern hat das städtische Lehrerinnenseminar den Anfang gemacht. Fortgesetzte Versuche, u. a. mit einer Primarschulklasse, haben den Beweis erbracht, dass diese Form vielversprechend ist und Förderung verdient. Die Betonung liegt bei solchen Lagern auf der Arbeit in der Gemeinschaft und nicht auf den Ferien in der Gemeinschaft. Die Seminarklassen zogen aus, um ein zentrales Thema nach verschiedenen Richtungen hin zu behandeln. Besonders zu empfehlen sind Stoffgebiete, die in der Stadt mangels Anschauung, Beobachtungsmöglichkeiten und Erlebnissen gerne zu kurz kommen, ferner solche, die eine bestimmte, einige Zeit anhaltende Atmosphäre verlangen. Dieses Problem stellt sich namentlich für die Mittelschule mit dem Fachlehrersystem. Über das Ergebnis der bernischen Versuche mit Klassenlagern sind den Schulbehörden günstig lautende Berichte unterbreitet worden. Es kommt einem vor, als ob die Schule eine neue Welt

entdeckt hätte. Noch sind die Erfahrungen zu wenig erdauert, um ein abschliessendes Urteil zu erlauben, doch dürfte feststehen, dass Klassenlager bedeutende erzieherische Möglichkeiten bieten. Es wäre ein Glück, wenn diese in der Richtung der Herzens- und Gemütsbildung liegen würden, denn dies tut unserer zu sehr auf das Wissen ausgerichteten Schule besonders not. Es scheint uns wesentlich zu sein, dass die Initiative für die Organisation eines Klassenlagers von der Klasse und vom Lehrer ausgeht und nicht von oben herab angeordnet wird. Wo das Bedürfnis besteht und an die Durchführung herangetreten wird, sollte von behördlicher Seite genau soviel beigetragen werden, wie zur Verwirklichung nötig ist, nicht mehr und nicht weniger. Wir lehnen daher die Durchführung solcher Lager für jede Klasse einer Schule ab, wenn der Grund der ist, dass niemand zu kurz kommen darf. Das Klassenlager soll nicht etwas Selbstverständliches, Gewöhnliches sein, ein Teil eines Programms, das einfach einmal an die Reihe kommen muss. Es soll ein Ereignis sein, das sich eine Klasse förmlich erringt und das sich nicht beliebig wiederholen lässt. *Hans Morgenthaler*, Bern.

Schülerlager

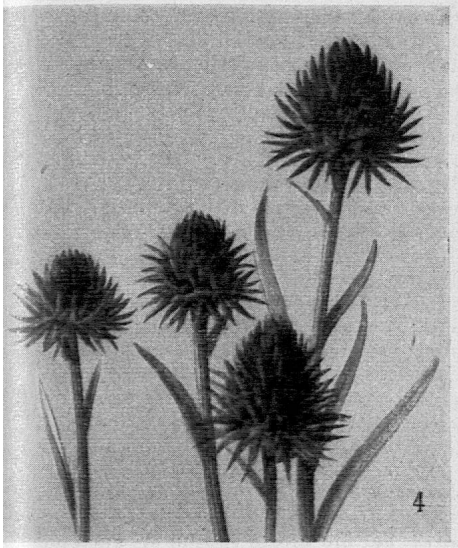
Jedesmal, wenn ich aus einem Schülerlager heimgekehrt bin, habe ich ein Gefühl hoher Befriedigung gehabt, dass etwas Schönes und Rechtes geschehen sei, ein paar schöne Tage der Anstrengung, der Freude, des Zusammen*lebens*, des Einanderhelfens und Rücksichtnehmens, des Lehrens und Lernens, der Kameradschaft. Wenn wir auch nicht so schwarz sehen wollen wie der berühmte französische Forscher, Biologe, Nobelpreisträger Alexis Carrel, der gesagt hat: «Nüchternheit, Ehre, Wahrheitsliebe, Verantwortungsbewusstsein, Reinheit, Selbstbeherrschung, Liebe zum Nächsten, Heldentum sind zu veralteten, jeden Sinnes baren Begriffen geworden, über welche die Jugend lächelt», so wissen wir Lehrer gut, dass doch auch bei uns, besonders in städtischen Orten, sich Symptome der Verflachung der seelischen Entwicklung der Kinder zeigen. Das Elternhaus versagt auf diesem Gebiete oft, und die Schule, der Lehrer sollten immer mehr den Damm errichten gegen die Wogen der Genußsucht, der Sensationslust, der Ansprüche, der Rücksichtslosigkeit, der Zerfahrenheit, wie sie unsere nervöse Zeit immer mehr bringt. Die Schule muss nach Wegen suchen, um die *seelischen* Kräfte der jungen Menschen optimal zu stärken, und einer dieser Wege sind solche Schülerlager. Da gibt es viel mehr und viel praktischere Gelegenheiten, die guten Kräfte im Kinde zu wecken, zu betätigen und die schlimmen zu bekämpfen, als in der Schulstube, wo die einen schön gesittet in ihren Bänken sitzen und die andern ihnen in erster Linie «Stoff» beibringen müssen. Was für verschiedene Leutchen sitzen doch in einer Schulklasse! Da ist ein gewisser, zu grosser Teil von Alleinkindern, die meist für das Gemeinschaftsleben ein Manko haben. Da sind die Bequemen, die sich von aller Anstrengung drücken; die Anspruchsvollen, Verwöhnten, die bei ihren Eltern alles durchsetzen können. Da sind die Oberflächlichen, die in nichts eindringen, nichts aufnehmen. Es sind aber auch die Wertvollen, Hilfsbereiten da, die sich melden, wenn es etwas zu leisten gilt. In einem Lager, wo alle den ganzen Tag, die ganze Nacht, bei allem Tun, nicht nur beim Lesen und Rechnen, miteinander *leben*, wie eine Familie, der Lehrer als Vater, die Schüler als seine Kinder, da lernt man sich ganz kennen, und der Lehrer kann mit den entsprechenden Erziehungsmitteln wirken. Wie können Schüchterne in diesem freien Leben prächtig aufblühen, was im Schulbetrieb kaum möglich gewesen wäre. Wie werden da die Frechen, Vorlauten, die Aufschneider oft klein, wenn es gilt, mit Taten statt mit Worten aufzurücken. Jedesmal ist die Klasse vom Lager anders heimgekommen, als sie ins Lager ging, gelöster, bereichert. Wenn ein Leiter mit *dem* Ziel ins Lager geht, in erzieherischer Hinsicht ein Maximum zu erreichen, dann ist es sicher den Kindern und ihm zum Gewinne geworden.

Es mag sein, dass junge Leiter in erster Linie die sportliche Ausbildung in den Vordergrund stellen. Sie soll auch zu ihrem Rechte kommen, aber *Haupt*ziel muss das Erzieherische sein. Die sportliche Betätigung bietet ja auch reichlich Gelegenheit zur Weckung und Anwendung von Kameradschaft, Hilfsbereitschaft, Mut und Bescheidenheit, Überwindung der Bequemlichkeit, der Blagiererei, der Weichlichkeit, zur Entfaltung der körperlichen und geistigen Kräfte, des Lebensmutes, zur Selbstdisziplin, Überwindung von Hunger, Durst, Müdigkeit, schlechter Laune, Wehleidigkeit. Und was für eine *Bereicherung des Gemütes*, des Schönheitsgefühls, der Vaterlandsliebe, der Ehrfurcht vor allem Geschaffenen ist möglich, wenn man die sich häufiger als in der Schulstube bietenden Gelegenheiten richtig benutzt, es versteht, den Kindern die Augen zu öffnen für diese Dinge. Denn vielen *muss* man sie öffnen, sie sehen die Schönheiten nicht, sie müssen zu diesem Sehen auch erzogen werden. Und besonders in städtischen Verhältnissen ist das eine wichtige Aufgabe, denn es ist bedauerlich, wie wenig Verbindung die Stadtkinder mit der Natur, der Beglückerin, der Erzieherin, der Trösterin haben. Auch die *Erziehung zum Wandern* ist nötig. Was für eine Erbauung, was für eine Quelle von körperlicher und seelischer Lebenskraft sind doch das Wandern und die Bergtouren! Aber wie wenige verstehen das rechte Wandern! Wandern verlangt, wie jede Erringung eines wahren Genusses, Anstrengung, Anspannung, und das ist unsrem heutigen verwöhnten Geschlecht, besonders dem jungen, nicht gelegen. Wir haben es in jedem Lager erlebt, wie asoziale, unordentliche, unpraktische, zerfahrene, unerzogene Kinder durch eine zielbewusste, bestimmte Wander- und Lagerdisziplin heilsam gefördert wurden.

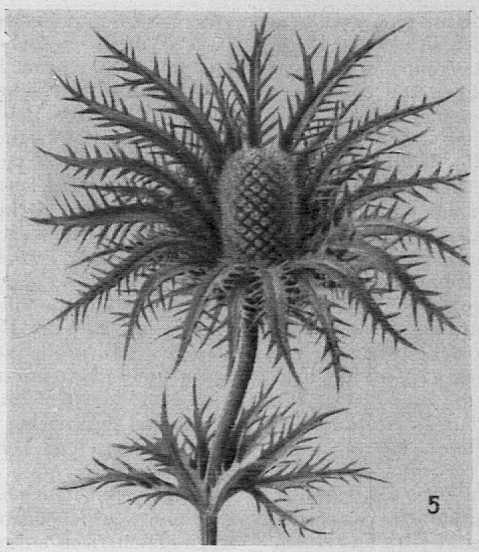
Der Wert von Schülerlagern in gesundheitlicher und erzieherischer Hinsicht ist so einleuchtend, dass es wohl nicht nötig ist, darüber viel Worte zu machen. Eines ist nur unbedingt notwendig: Dass die Leiter von der *Verantwortung durchdrungen* sind, dass ein Maximum an erzieherischer Wirkung herauszuholen ist, von den Vorarbeiten an bis zur Auswertung nach dem Lager. Wenn das geschieht, sind die finanziellen Aufwendungen mehr als aufgewogen.

Noch ein paar Gedanken über das *Wie:*

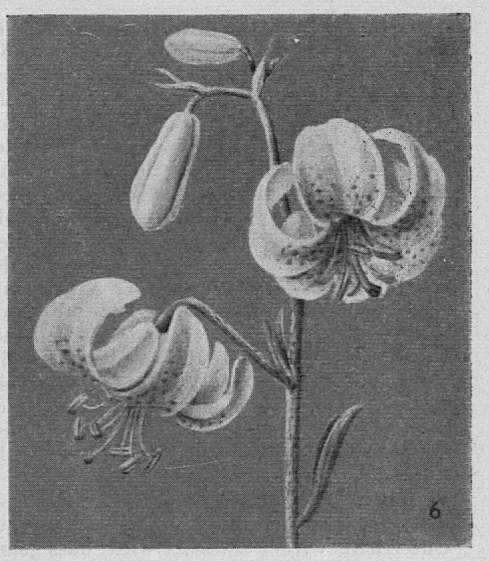
Wenn ein Leiter das verlangte Ziel erreichen soll, darf er nicht zu viel, sondern soll möglichst wenig durch organisatorische Belange belastet sein. Diese



Männertreu



Alpenmannstreu



Türkenbund

Belastung ist bis jetzt z. B. in der Stadt Zürich gross gewesen, besonders in Selbstverpflegungslagern. Die Vorbereitungen, die Beschaffung der Unterkunft, der Materialien, die finanziellen Dinge nehmen den Leiter so stark in Anspruch, vor, während und nach dem Lager, dass es für ihn eine bedeutende Mehrarbeit ist und deshalb einigen Idealismus verlangt. Es ist deshalb verständlich, dass es Lehrer gibt, die es nicht wagen, die Mühe und die Verantwortung zu übernehmen, die ein Lager in sich schliesst. Es sollte deshalb darnach getrachtet werden, die ganze äussere Organisation als einen leicht spielenden Apparat einzurichten. Ich stelle mir das so vor, dass ein Gemeinwesen oder einige kleinere zusammen, je nach Anzahl der in Frage kommenden Klassen, ein oder mehrere Lager*heime* für einen das ganze Jahr funktionierenden Betrieb einrichteten, an gut geeignetem Ort, womöglich in den Bergen, mit einfachen, aber zweckmässig ausgerüsteten Räumlichkeiten und einem geeigneten Personal. Es ist möglich, dass der Betrieb mit eigenen Heimen für grössere Städte billiger zu stehen käme als jetzt mit all den vielen Unkosten der vielgestaltigen Lager*).

Bedingung für alle Lager müsste sein, dass *jeder* Schüler einer Klasse mitgehen kann.

Siegfried Wunderlin, Zürich.

*) Die Stadt Basel hat im Von-Sprecher-Haus in Davos ein solches Heim. Es wäre wertvoll, zu vernehmen, was für Erfahrungen damit gemacht worden sind.

Basler Schulkolonien

Seit dem Jahre 1929 werden für die Klassen der Knaben- und Mädchensekundarschulen sowie für die Hilfsschule Schulkolonien von drei- bis vierwöchiger Dauer durchgeführt, und zwar so, dass jede Klasse im 7. oder 8. Schuljahr kolonieberechtigt ist. Die Tatsache, dass in den letzten Jahren auch in unseren oberen Schulen, in Knaben- und Mädchengymnasien, ausser den Skilagern auch Schulkolonien eingerichtet werden, beweist, wie in immer weiteren Lehrer- und Elternkreisen die grosse erzieherische und gesundheitliche Bedeutung der Kolonien erkannt wird.

Wenn auch die Führung und der Besuch einer Schulkolonie völlig freiwillig sind, so wird durch den Erziehungsrat doch die Auffassung vertreten, dass die Schulkolonien eine nützliche Einrichtung unseres kantonalen Schulwesens darstellen.

Erfreulicherweise führen seit fünf Jahren neben den Volksschulen von unseren vier Gymnasien das Mädchengymnasium und das Mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium regelmässig Schulkolonien durch. Über die Art der Durchführung und über die Erfahrungen mit Gymnasialklassen äussern sich die Jahresberichte dieser Anstalten wie folgt:

Mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium

«Es ist uns ein ganz besonderes Anliegen, womöglich jeden Schüler einmal das Erlebnis einer Schulkolonie teilhaftig werden zu lassen, dadurch, dass jährlich eine vierte und eine Klasse der Oberstufe hinausziehen, um einen Einblick in das Leben einer bäuerlichen Gemeinde zu nehmen. Untersuchen die Schüler die politischen und wirtschaftlichen Probleme eines Dorfes, dann haben sie an einem überschaubaren Objekt wertvolle staatsbürgerliche Erkenntnis erworben und zwar in einer Weise, die viel nachhaltiger wirkt, als eine bloss theoretische Behandlung in der Schule. Die Schüler werden zu selbständigem Arbeiten angehalten. Sie sammeln das Material selbst. Bei der Ausarbeitung gehen ihnen die Lehrer an die Hand. Die Kolonie bietet die Möglichkeit zur Erziehung zur gegenseitigen Rücksichtnahme, zur Ordnung usw. Der Lehrer lernt seine Schüler gründlich kennen und das Verhältnis Schüler Lehrer wird ein freies.»

Die Koloniedauer erstreckte sich über 13 bis 18 Tage, und zwar in Saanenmöser, Bevers, Laax, Serneus, Samedan und Gimel sur Rolle. Besonders erwähnt wird, dass der Kontakt mit dem welschen Kulturgebiet sich als sehr fruchtbar erwiesen habe.

Mädchengymnasium

«Nach einer kriegsbedingten Unterbrechung von einem Jahr haben wir in den letzten vier Jahren wieder Kolonien durchgeführt, nun aber nicht mehr mit den 5., sondern mit den wesentlich reiferen 6. Klassen, und nicht mehr im Herbstquartal, sondern immer in den letzten zwei Wochen vor den Sommerferien. Das hat den Vorteil, dass kein Quartal zerschnitten wird, dass die Noten vorher abgeschlossen werden können und dass die Kolonien mit dem Landdienst zusammenfallen, so dass wir mit den Lehrern, die durch den Landdienst frei werden, die durch die Kolonien entstehenden Absenzen ausfüllen können. Auch ist es für die Bergflora die schönste Zeit. Als Kolonieorte dienten: Oberberg und Stoos ob Schwyz, Rinderberg ob Zweisimmen, Hahnenbühl ob Braunwald, Beatenberg und Kandergrund. Die Klassen waren entweder einzeln oder zu zweien. Jede Klasse wird von zwei Lehrern begleitet, von denen der eine womöglich Naturwissenschafter (meist ein Biologe) ist; der andere kann ein Philologe

oder ein Zeichenlehrer sein. Dazu kommen eine bis zwei weibliche Hilfskräfte für die Haushaltung, die womöglich in eigener Regie geführt wird. Die Organisation des Unterrichts steht den Lehrern grundsätzlich frei; doch hat sich immer häufiger und deutlicher das Prinzip der kleinen Arbeitsgruppen mit verschiedenen Themen, die aus der Umgebung gewonnen werden, als die fruchtbarste Unterrichtsform herausgestellt: so können die Schülerinnen im Rahmen des Möglichen und Zweckmässigen sich selber für ein Thema entscheiden, und das setzt im allgemeinen ungeahnte Kräfte der Initiative, des Erkenntniswillens, der Arbeits- und Entdeckerfreude frei. Am Schluss arbeitet dann jede Gruppe einen Bericht über die Ergebnisse der Arbeit aus. Für einige Themen eignet sich eine Interview-Methode, für andere eine reine Exkursionsmethode. Hauptsache ist, dass die Schülerinnen lernen, selbständig zu arbeiten und die vor dem Stoff sich stellenden oder aus der Arbeit sich ergebenden Fragen zu erkennen und sie mit dem Lehrer zu besprechen. Die Lehrer können sich oft auch erst an Ort und Stelle informieren und geniessen dann den Reiz, mit ihren Schülerinnen in Neuland vordringen und ihnen trotzdem als Führer dienen zu müssen.

Für das Wichtigste an der Schulkolonie sehen wir an, dass hier von Schülerinnen und Lehrern so etwas wie die Urpflanze des Unterrichts wieder entdeckt wird: dass gearbeitet wird aus einem natürlichen und spontanen Interesse für eine Sache und nur um dieser Sache willen und in einer durch das gleiche Interesse zusammengehaltenen kleinen Gemeinschaft. Die Stellung des Lehrers ist hier die eines zwar durch Wissen, Erfahrung und Können überlegenen, aber durch die gleiche Freude an der Sache gefesselten Mitarbeiters. Alles Unwesentliche, das in der Schule meist so furchtbar überwuchert, wie Noten, Probeblätter, Promotionen, Diplome, fällt hier weg. Auch die Schülerinnen sind durchaus imstande, das zu erkennen; ja, es gibt vielleicht etliche, denen hier zum erstenmal aufgeht, was die Schule eigentlich mit ihnen will.

Ob eine unmittelbare Befruchtung des Schulunterrichtes und des Zusammenlebens durch die Schulkolonie stattfindet, ist unmöglich allgemein festzustellen: manchmal wird eine solche Wirkung sichtbar, manchmal nicht; vielleicht fällt es den Schülerinnen nachher sogar schwer, sich wieder in den etwas glanzlosen Schulalltag einzufügen. Aber die Erkenntnis des Ursprungs alles Lernens und Lehrens und das natürliche Verhältnis von Lehrenden und Lernenden, das ist unter allen Umständen etwas Grosses, das das Opfer an geordnetem Schulbetrieb wert ist.»

Für unsere *Volksschulkolonien* liegt das Schwergewicht weniger auf unterrichtlichem als vielmehr auf erzieherischem Gebiete. Die Arbeitsweise entspricht weitgehend derjenigen der Gymnasien, wenn auch mit verminderten Anforderungen. Über die Erfahrungen mit Basler Sekundarklassen (Oberprimar) liegen mehrheitlich begeisterte Lehrerberichte vor, die das Kolonie-Erlebnis als den unvergesslichen Höhepunkt der ganzen Sekundarschulzeit bezeichnen. Der nachfolgende Bericht vermittelt ein anschauliches Bild über den besonderen Zweck und die Durchführung einer Volksschulkolonie:

Koloniebericht einer Abschlussklasse der Knabensekundarschule.

Ort: Le Prese im Puschlav. Zeit: 7. bis 30. September 1950. Teilnehmer: 28 Schüler.

«Für einen Lehrer an der Volksschule ist es wohl die schönste Aufgabe, mit einer Abschlussklasse eine Schulkolonie durchzuführen. Nie und nirgends sonst wird ihm eine so grosse, schwere aber auch dankbare Erziehungsaufgabe in gleichem Masse zuteil. Über das Unterrichtliche hinaus für die Schüler Tag und Nacht zu sorgen, sie untereinander für sich selber sorgen zu lassen, sie kennen zu lernen ausserhalb der Schulstunden, die Ursache ihrer kleineren und grösseren Unzulänglichkeiten auf so manchem Gebiete verstehen zu lernen, von ihren Nöten und Ängsten zu hören, zu raten und zu helfen, ihnen so ein bisschen Lebensart beizubringen; kurz, ihnen menschlich näher zu kommen, als es in der Schule sonst möglich ist, dürfte wohl die erste und wichtigste Aufgabe der Volksschulkolonien sein. Wieviel Mühe brauchte es, bis die Haus- und Zimmerordnung, die Ordnung in persönlichen Dingen, der Wille zur Reinlichkeit, die Selbstdisziplin zur Selbstverständlichkeit geworden waren. Wieviel Freude machte es aber auch, als die Schüler soweit waren. Man muss bei einem Kontrollgang während des Essens in das dankbar strahlende Gesicht eines von zu Hause aus vernachlässigt gewesenen Buben gesehen haben, der nun gelernt hat, wie man zu Tische sitzt, wie man das Besteck gebraucht und die Speisen zerteilt — um zu wissen, auf welchem Gebiete die dankbarsten Aufgaben eines Kolonieleiters der Volksschule liegen. Um den erzieherischen Wert der Schulkolonie zu begreifen, muss man es erlebt haben, wie auf anstrengenden Touren stärkere ihren schwächeren Kameraden ungeheissen den Rucksack kilometerweit trugen, ihnen an schwierigen Stellen Stütze boten, oder sich um die Nachzügler sorgten. Wenn man gesehen hat, wie bei Schularbeiten, beim Rudern oder beim Spielen nach dem Nachtessen die Gewandteren die Unbeholfenen anwiesen und anleiteten, sie zum Mittun ermunterten, dann versteht man, dass das Gesicht der Klasse in der Kolonie umgeformt worden ist. Die vierwöchige Lebensgemeinschaft hat das Verhältnis von Lehrer zu Schüler vertieft, das Verhalten der Schüler zueinander in bestem Sinne vermenschlicht. Feststellen zu können, dass die Klasse geistig und charakterlich stark gewachsen ist, ist für mich die grösste Freude und reicher Lohn für die gehabten Mühen.

Ich bin zu sehr Realist, um nicht vorauszusehen, dass bei manchem Rückfälle kommen werden und das Erlebnis der Lebensgemeinschaft nur zu rasch verfliegt; beim einen oder andern wird das in der Kolonie gesäte kleine Samenkorn guter Kameradschaft und praktischer Nächstenliebe vielleicht in spätern Jahren erst, unter andern Lebensverhältnissen, doch noch zum Keimen kommen.

Zum Gelingen der Kolonie hat das gute Einvernehmen mit den Eltern wesentlich beigetragen. Erneut haben sich die Elternbeiträge erzieherisch ausgewirkt, auf die Eltern sowohl als auch auf die Schüler. Rund Fr. 3000.—, d. h. durchschnittlich etwas mehr als 100 Franken für den einzelnen Schüler sind in jahrelangem Sparen aufgebracht worden.

Die Disziplin war gut. So streng auch auf Sauberkeit, Ordnung und Pünktlichkeit gehalten wurde, so wurden den Schülern bei ihren Arbeiten, auf Exkursionen und in der Freizeit weitgehend Freiheiten gewährt. Diese Regelung wurde mit Erfolg beibehalten, auch nachdem zwei Schüler den ihnen gewährten freien Ausgang am Sonntagnachmittag anfänglich missbraucht hatten. Auch der Gebrauch der Freiheiten will erlernt und geübt sein.

Unterricht: Das Puschlav mit seiner geographischen und volkskundlichen Eigenart erwies sich unterrichtlich als für eine Abschlussklasse besonders geeignet. Von Beginn der Reise an zeigten alle Schüler grosses Interesse an all dem vielen Neuen und Schönen, das sich ihren Sinnen bot. Die Schüler wetteiferten im Zusammentragen und Auswerten von Beobachtungsmaterial jeglicher Art. Die Gelegenheit, in immer wieder wechselnden Gruppen zu arbeiten wurde reichlich ausgenützt. Leider brauchte die Klasse für die schriftliche und zeichnerische Darstellung recht viel Zeit, so dass manche Arbeit erst zu Hause völlig ausgewertet und ins Reine gebracht werden kann.

Zur Orientierung über die unterrichtliche Tätigkeit mögen die nachfolgenden Angaben dienen:

Tageseinteilung:

07.00	Tagwache	14.00—17.30	Schule, Spiel
07.30	Morgenessen Zimmer- und Hausdienst	18.00	Innerer Dienst
08.30—11.45	Schule	18.30	Nachtessen nachher Unterhaltungsspiele
12.00	Mittagessen Ruhen, Freizeit	21.30	Lichterlöschen

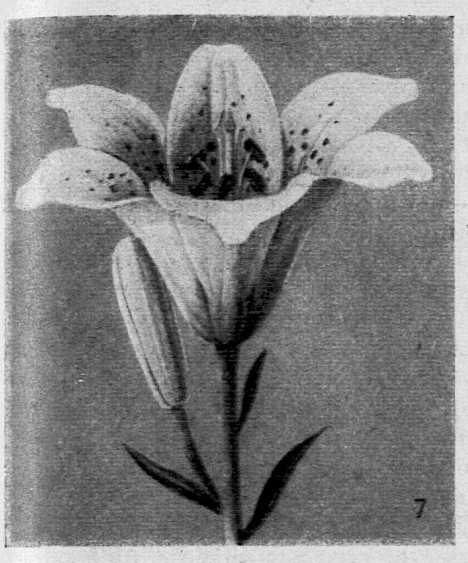
Eigentlicher Schulunterricht	20 Halbtage
Halbtägige Exkursionen	5
Ganztägige Touren	5

Halbtägige Exkursionen:	*Ganztägige Touren:*
Alp Torno	Berninastrasse–Hospiz–Alp Grüm–Le Prese
Poschiavo	Alp Selva
Miralago	Brusask–Tirano
Serpentin + Schleifwerk	Piz Languard
Kraftwerk Robbia	San Romerio

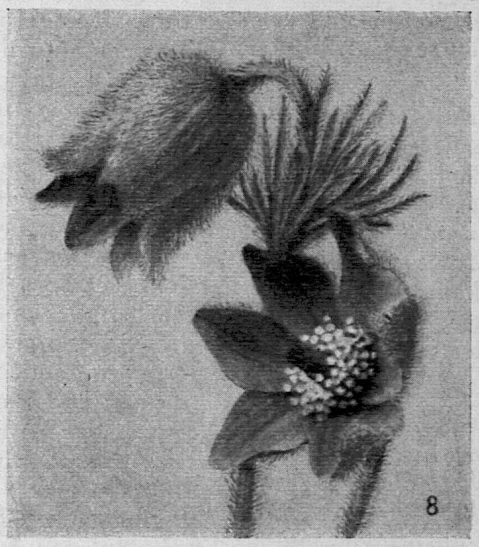
Unterrichtsthemen:	
Reiseweg, Fahrplan	Von Pflanzen und Tieren
Berninabahn	Leben der Puschlaver
Le Prese und Umgebung	Das Puschlaverhaus
Talstufen	Rundhütten
Längsprofil	Kraftwerke
Querprofile	Geschichte des Tales
Bergsturz Miralago	Tourenberichte
Maiensässe	

Der *Religionsunterricht* wurde für die Katholiken vom Le Preser Pfarrherrn und für die Protestanten vom Pfarrer aus Poschiavo erteilt. Die Möglichkeit für den Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes war gewährleistet.

Wenn es das Wetter erlaubte, wurden täglich auch Ballspiele und gelegentlich Bootsfahrten durchgeführt. Sehr beliebt und beruhigend war das Vorlesen einer Geschichte vor dem Zubettgehen. Wertvolle und anregende Abwechslung in den Unterricht brachten die Vorbereitung und Durchführung von Spielwettbe-



Feuerlilie



Küchenschelle

Alpenakelei

werben und Unterhaltungsabenden, wobei sich viele Schüler von neuen, ungekannten Seiten zeigten.

Ob man die Kolonie mit Siebt- oder Achtklässlern durchführen soll, wird in erster Linie vom Stand der Klasse bestimmt. Je länger je mehr glaube ich aber, dass das Gemeinschaftserlebnis tiefer und nachhaltiger wirkt, je reifer die Schüler sind.

Der immer wieder erhobene Vorwurf, die Schulkolonie erziehe zu Begehrlichkeit und zu Unzufriedenheit mit einfachen Verhältnissen, ist nach meinen Erfahrungen unbegründet. In gut geleiteten Kolonien steht die Erziehung zur Einfachheit an erster Stelle. Auch Befürchtungen, dass Schüler durch die Kolonien den Eltern und der Familie entfremdet würden, sind unangebracht, was Ausschnitte aus den Schülertagebüchern treffend belegen. Ich stelle im Gegenteil fest, dass überall dort, wo gesunde Familienverhältnisse herrschen, sich die Schüler auf die Rückkehr freuten, und dass die Mehrzahl der Knaben in ihrem Rückblick auf die Kolonie sich den Eltern gegenüber als dankbar erwies.

«So heimelig es in unserer Villa Lardi war, so ist es zu Hause doch noch schöner.»

«So gut es mir in der Kolonie gefallen hat, so bin ich doch gerne wieder nach Hause gefahren.»

«Den Eltern, die mich diese wunderbare Kolonie erleben liessen, möchte ich noch im besondern danken.»

Niemand wird es einem Buben verübeln, wenn er die Touren, eine Hochtour gar, zu seinen schönsten und eindrücklichsten Erlebnissen zählt; freuen wir uns vielmehr darüber, dass in manchen Berichten die Freude über gute Kameradschaft, den Unterricht im Freien, über landschaftliche Schönheiten und fröhliche Geselligkeit zum Ausdruck kommt.

«Prächtig war die Fahrt durch unser schönes Land nach Le Prese. Dort unten lernten wir uns näher kennen und verstehen, und ich habe noch einige Freunde mehr. Die prächtigen Touren werde ich nie mehr vergessen.»

«Wie war es doch auch manchmal schön, wenn man mit dem Lehrer und mit Kameraden am Abend zusammensitzen konnte, oder wenn wir im Freien Schule hatten.»

«Es machte mir einen starken Eindruck, eine solch schöne Gegend kennen zu lernen. Dreieinhalb Wochen lang genossen wir den wunderbaren, prächtigen See. An der frischen Seeluft führten wir einen freien Schulbetrieb durch. Auf Touren, Exkursionen und im Hausleben konnten wir gegenseitige Kameradschaft pflegen. Ich hoffe, in späteren Jahren wieder einmal einen Blick ins Puschlav tun zu können.»

«Wenn ich im spätern Leben das Tagebuch wieder einmal durchlese, werden in mir sicher wieder alle die schönen Erinnerungen aufsteigen.»

Zusammenfassend glaube ich sagen zu dürfen, dass die Kolonie in erzieherischer, unterrichtlicher und gesundheitlicher Beziehung feststellbare Erfolge gezeitigt hat. Darüber hinaus haben die prächtige Reise durch die schönsten Teile unseres Landes und der Aufenthalt im landschaftlich einzigartigen Puschlav sicher zur Bildung und Stärkung echten Heimatgefühles beigetragen. Alles in allem ist das geistige Wachstum der Schüler wesentlich gefördert worden.

F. Scherrer, Basel

Bergschulwochen

Erfahrungen der Mädchensekundarschule Monbijou, Bern

I

Gestützt auf die Erfahrungen, die ich mit unsern Bergschulwochen in St. Stephan gemacht habe, möchte ich wie folgt zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen:

Es schwebt mir vor, im Laufe der fünf Sekundarschuljahre sei jede Schulklasse einmal, sei es im Sommer oder im Winter, im Frühling oder im Herbst, für zwei Wochen nach St. Stephan zu verlegen, derart, dass jährlich fünf Klassen an die Reihe kämen, wenn immer möglich diejenigen im 5. und im 6. Schuljahr.

Das Zusammenleben im gemeinsamen Haushalt, das gemeinsame Erleben auf Wanderungen durch Feld und Wald, die Konzentration auf heimatkundlichen Unterricht, die Fühlungnahme mit Grund und Boden unserer Heimat, die Anleitung zum Verständnis und zur Achtung der Arbeit der Bergbauern, die Verbundenheit von Stadt und Land u. a. m. kann pädagogisch nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Unser Ferienheim in St. Stephan ist zur Durchführung von Landschulwochen in jeder Jahreszeit ideal gelegen. Es befindet sich abseits der Atmosphäre der Fremdenkurorte; nichts ist zu spüren von Kurmusik, von Bar, Dancing, Après-Ski usw., nichts von Funi und Sesselilift. In St. Stephan kommt eine Klasse leicht in Kontakt mit der Dorf- und Landbevölkerung, schon deshalb, weil unsere Hauseltern selber von dort stammen.

Es ist auch schulpädagogisch bedeutsam, dass unsere Schülerinnen im Klassenverband, losgelöst von allen Zerstreuungen der Stadt, ohne den starren Stundenplan, ohne Schulproben einmal in aller Ruhe zu sich kommen, Erlebtes verarbeiten und Vorbereitetes an Ort und Stelle erleben dürfen. Landschulwochen dürften von nachhaltiger Wirkung auf vaterländische Gesinnung und auf Herz und Gemüt unserer Schülerinnen sein.

Ich bin mir aber auch der Schwierigkeiten und der Nachteile bewusst. Ich sehe sie wie folgt:

Dauer:

Aus der Erfahrung weiss ich, dass unsere Land- bzw. Bergschulzeit nicht weniger als 12 Tage dauern sollte, weil erst in der zweiten Woche die Schülerinnen sich in dem neuen Gemeinschaftsverhältnis bewähren können, d. h. über den Reiz des Neuen hinaus. Zudem müssen bestimmte Eindrücke wohl auch von bestimmter Dauer sein, sonst kommt der Bergschulaufenthalt eher nur einem angenehmen Schulunterbruch, einer neuen Unruhe, oder einer angenehmen Abwechslung gleich.

Finanzierung:

12 Tage Landschulwoche kommen bei Ansetzung von Fr. 5.50 pro Tag, inklusive alle Unkosten, auf Fr. 66.—. Es ist natürlich ausgeschlossen, dass die Schülerinnen einen solchen Betrag aufbringen, und es ist wohl der Schuldirektion kaum zuzumuten, hier die erforderlichen Beiträge zu leisten.

Leitung:

Es ist unerlässlich, dass pro Klasse zwei Lehrkräfte als Leiter mitgehen, damit die Klasse jederzeit pädagogisch geführt und geleitet und vielseitig unterrichtet wird, wobei es von grossem Vorteil wäre, wenn eine Lehrkraft sprachlicher und eine solche naturwissenschaftlicher Richtung das Lager betreuen könnten. Muttersprache und Heimatkunde im weitesten Sinne wären die Fächer eines solchen Aufenthaltes. Für unseren Schulbetrieb aber ist es sehr nachteilig, wenn zwei Lehrkräfte weg sind. Es müssten zu viele Stunden ausfallen oder durch andere Lehrkräfte gegeben werden, oder es wären die Schülerinnen zu beschäftigen, was sich aber über mehrere Stunden hinaus nicht bewährt.

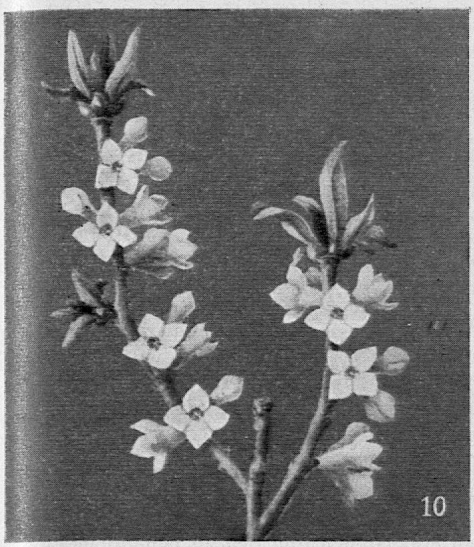
Dr. F. Kundert, Bern

II

Als Beitrag zur Diskussion, die in der Schweiz. Lehrerzeitung eröffnet wurde, möchte ich nur einige Punkte herausgreifen, die mithelfen, Schülerlager zu nachhaltigen Erlebnissen werden zu lassen.

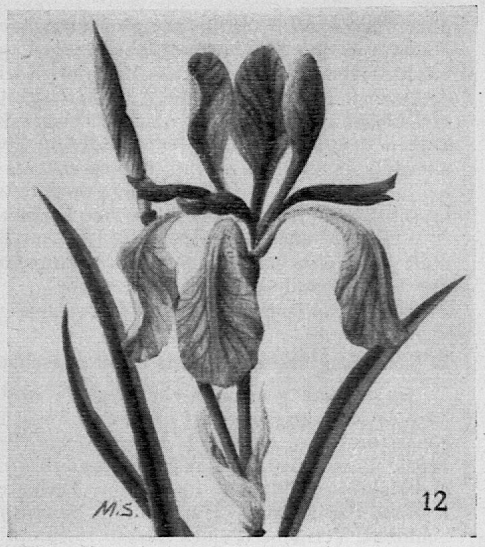
Vorbild jeden Lagers sei die *Familie!* Gerade das haben Schülerlager vor andern Lagern Jugendlicher voraus, dass sie unter der Leitung verantwortungsbewusster Erwachsener stehen. Der Leiter sei aber niemals Kommandant, sondern Vater des Lagers. Und weil eine Familie ohne Mutter keine Familie ist, so sollte auch sie in einem Lager nicht fehlen, auch in Bubenlagern nicht. Gerade dort kann eine Frau jene Atmosphäre schaffen, die auch in Lagern so wohltuend ist. Wie leicht hält es dann, gute Tischsitten zu wahren. Das Essen wird dann nicht zur Abfütterung, sondern zum kleinen häuslichen Ereignis am grossen Familientisch. Ähnliches gilt von der Nachtruhe. Wie oft hört man Eltern und Lehrer klagen über den Nacht-«Betrieb» in Lagern und Herbergen. Hier muss der Leiter seine ganze Strenge einsetzen, damit die Kinder zu ihrem notwendigen Schlaf kommen. Es geht nicht an, dass der gesundheitliche Erfolg eines Lagers durch mangelnden Schlaf in Frage gestellt ist. Müdigkeit, aber nicht Übermüdung, ist das beste Schlafmittel. Gegen Nachtruhestörer, die es ja immer gibt, gehe man mit unnachsichtiger Strenge vor; verständige Eltern lassen es ja auch nicht zu, dass ihre Kinder halbe Nächte wach sind. Herrscht im Lager das richtige familiäre Verhältnis, so wird man auch mit der Ordnung und Reinlichkeit keine Mühe haben. Aber man hüte sich davor, zu übertreiben; die Putzdrachenatmosphäre gehört so wenig in ein Lager wie die S..ordnung. Auch Anstand und Gehorsam stellen sich fast von selbst ein, wenn die Leitung den echten Vater- und Mutterton im Umgang mit den Schülern trifft. Es entsteht dann das schöne Vertrauen, die enge Verbundenheit und gute Kameradschaft, sei's im Verhältnis der Leiter zu den Schülern oder unter diesen. Ihr Verkehr verliert seine rauhen Ecken und hässlichen Grobheiten. Mögen alle guten Kräfte, die der Familie innewohnen, auch in jedem Schülerlager wirksam werden!

Der andere Punkt betrifft besonders die *Skilager.* Welches sind die Bedingungen, die ein Lager in bezug auf die Skiausbildung erfolgreich machen? Der Leiter sollte das Gebiet, in dem er ein Skilager durchführen will, gut kennen. Ein vor Beginn des Lagers erstelltes Tätigkeitsprogramm wird Klarheit über die Möglichkeiten schaffen. Natürlich braucht dieses Programm nicht sklavisch befolgt zu werden. Seine Durchführung wird sich den bestehenden Schnee- und Wetterverhältnissen anpassen müssen sowie dem Leistungsvermögen der Teilnehmer, das ja, besonders in skitechnischer Hinsicht, nicht immer zum voraus bekannt ist. Ein Wechsel von eigentlichem Skiunterricht, freiem Fahren und kleineren und grösseren Skiwanderungen wird das beste sein. Zum Skiunterricht ist zu sagen, dass es gar nicht nötig ist, dass der Leiter eine Kanone oder Skiinstruktor sei. Eines aber ist notwendig, dass er nämlich seine eigenen skitechnischen Möglichkeiten und Grenzen kenne. Er wird sich dann beschränken auf einige solide Grundlagen, etwa Standfestigkeitsübungen in der Fahrt, Traversenfahren, Stemmen und Stemmbogen, Abrutschen. Und vor allem eines vergesse man nicht: das Ski*laufen.* Oberst Erb machte in einer Nummer des «Sport» des letzten Jahres den Skischulen den Vorwurf, sie vernachlässigten das Skilaufen. Ich glaube, dieser Vorwurf treffe auch viele Schülerlager. Wie viele Skifahrer wissen gar nicht mehr, dass der Ski das Gerät ist, mit dem man sich im Schnee *bewegen* kann, also nicht nur fahren und höchstens noch steigen. Da haben wir eine dankbare Aufgabe: den Schülern diese Möglichkeit zu eigen zu machen; der Ski soll sie befähigen, die Natur auch im Winter geniessen zu können. Die Freude am Laufen lässt sich wecken durch leichte Spaziergänge über «Stock und Stein» mit Anfängern und mit schärferen Parcours mit Fortgeschrittenen, mit tatenlustigen Buben auch mit richtigen Konkurrenzen. Allerdings müssen dann auch die technischen Hilfen gezeigt und geübt werden, wie das Gehen, Gleiten und die Stockhilfen. Durch das Einschalten solcher Laufübungen bleibt man dann nicht am «Idiotenhügel» kleben. Im selben Zusammenhang lässt sich auch das richtige Wachsen einflechten: «stumpf» wachsen für das Laufen (ohne dass es Stollen gibt!), «spitz» für das Fahren. Skiunterricht mit Schülern sei also: Bewegung, Abwechslung, lustvolle Spiele, fröhliche Wettkämpfe, Freude, Lachen; dahinter versteckt die methodischen und systematischen Absichten des Lehrers. Höhepunkte der Skilager aber bilden kleinere und grössere Touren. Ihnen ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Sie müssen ganz der Leistungsfähigkeit der Schüler angepasst sein. Körperlich Schwache oder blutige Anfänger lasse man zu Hause zur Weiterausbildung, oder man stelle ihnen leichtere Aufgaben; auch das Schlitteln ist ein herr-



Seidelbast

Frauenschuh



Blaue Schwertlilie

liches Vergnügen! Ihnen passt man dafür kleinere Unternehmungen an, etwa Halbtagswanderungen und leichte Abfahrten. Für grössere Touren lasse man die Berechnung der Marschzeiten auf ungünstigen Verhältnissen basieren. Man vermeide zu lange Aufstiege — gelegentliche Benützung von Bahnen bringt keinen Schaden —, man unterbreche ermüdende Abfahrten; vor allem gehe man auch weg von den Pisten. Da ist es aber notwendig, dass man die Hilfen auch im Pulverschnee zeige und üben lasse.

Da erst die Erfahrung den guten Tourenleiter macht, wäre es zu begrüssen, wenn vermehrte Kurse für Lehrer gerade für dieses Gebiet durchgeführt würden. Denn neben der Vertrautheit mit Schnee und Lawinen, mit der ersten Hilfe, mit dem Gelände, gibt es hundert wichtige Kleinigkeiten, deren Fehlen oft die schönste Wanderung verderben kann. Erst wenn der Tourenleiter die Verantwortung mit Überlegenheit und Humor übernehmen kann, wird ihm und den Schülern die Skiwanderung zum befriedigenden Erlebnis.

Und noch ein drittes: Man mache *kleine Lager*. Gerade wir Stadtlehrer und -schüler haben weiss Gott genug Massenbetrieb in der Schule. Nur in kleinen Lagern ist es möglich, ein Gemeinschaftserlebnis zu schaffen, eine Familie zu bilden, wo der Einzelne auch noch zählt. Haben wir es nötig, Mammutlager zu veranstalten, nur um damit möglichst laut die Trommel zu rühren? Leisten wir nicht mehr wertvolle Erzieherarbeit, wenn wir in der Stille, in der kleinen Gruppe mit dem Einzelnen uns abgeben, als wenn wir grosse Massenaufmärsche und Fahnenaufzüge veranstalten und patriotische Reden hören oder gar halten? Ist es nicht schweizerischer und demokratischer, auf solchen Tamtam zu verzichten, um so mehr als er peinlich an braune vergangene und rote gegenwärtige Methoden erinnert? Das kleine Lager hat zudem auch praktische Vorteile. Wieviel Zeit geht nämlich bei grossen Lagern mit dem Drum und Dran verloren! Welche Umstände gibt es da nicht, bis wirklich der letzte etwa auf seinen Skiern steht, bis alle ab- und aufmarschiert sind. Wie ruhig dagegen und wie schnell können im kleinen Lager die Vorbereitungen getroffen werden. Zwei, drei Leiter und Leiterinnen, zwanzig, dreissig Schüler, das scheint mir das richtige zu sein.

Und ein letztes: Nichts kann das Verhältnis Lehrer—Schüler natürlicher und schöner gestalten als das *Gemeinschaftserlebnis* solcher Ferientage. Sie bringen Sonne und Freude und viel, viel Erlebnisstoff in die Schulstube, dass sie dadurch nachhaltiger wirken als noch so ausgeklügelte Lektionen. Wir können deshalb jenen nicht genug danken, die die Veranstaltung von Ferienlagern und -wanderungen, von Bergschulwochen und Skilagern durch ideelle und finanzielle Unterstützung ermöglichen. Sie erweisen unserer Jugend einen guten Dienst; möge diese, gestärkt in freier Luft, gesundes Jungholz sein im «Waldesdickicht der Nation».

A. von Känel, Bern

III

Auch diesen Sommer, wie vor zwei Jahren, habe ich mit meiner 4. Klasse (8. Schuljahr) 12 Tage in unserem schönen Ferienheim St. Stephan verbracht. Wie ich schon in meinem Bericht von 1947 dargelegt habe, waren mir wichtig:

1. Gruppierung des Unterrichts um ein Stoffgebiet: Unsere Berge.
2. Vertiefung des Unterrichts durch Anschauung.
3. Das Gemeinschaftserlebnis.
4. Besseres Kennenlernen meinerseits der Kinder und vermehrter erzieherischer Einfluss.

Sind meine Erwartungen erfüllt worden? Dankbar schaue ich auf den schönen Aufenthalt im Simmental zurück; der, wenigstens im zweiten Teil, von strahlendem Wetter begünstigt war. Der Gesundheitszustand der Klasse war ausgezeichnet. Das Krankenzimmer war nie besetzt, und von Unfall sind wir verschont geblieben. Dass die Kinder den Aufenthalt restlos genossen haben, brauche ich wohl kaum zu erwähnen.

1. Gruppierung des Unterrichts um ein Stoffgebiet: Unsere Berge

a) Vor dem Aufenthalt: Als Vorbereitung auf die Bergschulwoche haben wir uns stark auf dieses Thema konzentriert:

Im *Deutschen:* durch Lektüre von Lesestücken, die die Bergwelt behandeln; durch Besprechen und Lernen von Berggedichten.

Geographie: Behandlung des Oberlandes.

Singen: Erlernen von Bergliedern.

Französisch: Erlernen von französischen Bergliedern.

b) Während des Aufenthaltes wurde hauptsächlich Deutsch und Geographie getrieben. Die Kinder haben ein Tagebuch geführt. Was wir im Simmental alles sahen, erlebten und lernten, wäre aus den Arbeiten der Schülerinnen ersichtlich. Vorlesen: «Der Weg durch die Schlucht», von Bracher.

c) Nach dem Aufenthalt:

Naturkunde: Die Lebensbedingungen der Alpenblumen.

Zeichnen: Zeichnen einer Art Schnitzelbank, die am Elternabend über den Aufenthalt in St. Stephan orientieren sollte.

Turnen: Einüben der Reigen zum Alpenblumenspiel.

Deutsch: Vorbereitung des Elternabends. In Gruppenarbeit haben die Schülerinnen die Tagebucheintragungen zu Berichten

über das Leben in St. Stephan zusammengestellt, die am Elternabend von den Schülerinnen vorgetragen und von der Schnitzelbank illustriert wurden. Zum Beispiel: Vorbereitung — Reise — Ankunft, das Aufstehen, die Ämtchen, der Unterricht, das Essen, die Liegekur, die Ausflüge usw. Durch diese Gruppenarbeiten kamen im Herbstquartal die individuellen Aufsätze zu kurz, aber ich war sehr angenehm überrascht, als ich im Winterquartal bei der Mehrzahl der Schülerinnen doch einen grossen Fortschritt im schriftlichen Ausdruck feststellen konnte.

Erlernen eines Alpenblumenspiels von K. Rohner, nach Kreidolf, in dessen Mittelpunkt der Naturschutzgedanke steht und das am Elternabend aufgeführt wurde.

Erlernen neuer Berggedichte.

2. Vertiefung des Unterrichts durch Anschauung

Ungezählte geographische Begriffe sind durch die unmittelbare Anschauung gefestigt und geklärt worden; denn alle Spaziergänge und Touren waren Lehrausflüge. So sahen wir: Schuttkegel, Lawinenzüge, Lawinenverbauungen; Quermauern, Sammeltrichter, Wildbäche und deren Verbauungen; Damm, Stufe, Kamm, Pass; Tal — Haupttal — Seitental; Quelle, Wasserfall, Schlucht, Vermooren eines Bergsees, Sumpf usw. Auch die Regionen: Waldgrenze, Weide-, Fels- und Schneeregion, sowie ungezählte Alpenblumen, die besonderes Entzücken weckten, lernten die Schülerinnen kennen. Wir besichtigten das Simmentalerhaus (von Herrn Friedli, als kleines Museum eingerichtet) in Zweisimmen, ebenda das Heimatwerk und in einem Bauernhaus den Handwebestuhl im engen Wohnzimmer und im Keller. Die renovierte Kirche Zweisimmen, die Kirche St. Stephan; eine Zinngiesserei; die Zentrifuge in der Molkerei; eine Rauchküche, die Trinkhalle mit den verschiedenen Heilquellen im Kurhaus Lenk und manches andere, was aus den Arbeiten der Schülerinnen ersichtlich ist.

3. Das Gemeinschaftserlebnis

Den vielen Einzelkindern tut es ausgezeichnet, einmal nicht im Mittelpunkt des Interesses und der Fürsorge zu stehen, sondern sich in die Gemeinschaft (nicht Masse!) als mitverantwortliches Glied einzureihen. Im allgemeinen haben sich die Kinder gut eingelebt und angepasst. Natürlich gilt es immer wieder, sie daran zu erinnern, dass man in der Gemeinschaft Rücksicht auf die andern nehmen und auf manches verzichten muss, was man sich im engen Familienkreis erlauben kann. Es war mir daran gelegen, nach Pestalozzis Grundsatz nicht nur den Kopf, sondern auch Herz und Hand zu betätigen, und da war beim Zusammenleben und in der Mitarbeit im Haushalt reichlich Gelegenheit geboten. Die Kinder verrichteten alle Hausarbeiten ausser der Kocherei selber. Sie haben ihre Ämtchen meistens gewissenhaft und freudig erfüllt, aber es fällt mir immer wieder auf, wie wenig in der Familienerziehung das Verantwortungsgefühl gepflanzt und gepflegt wird. Viele Kinder werden durch die Nachsicht der Mütter, die sie bedienen und z. B. alle Unordnung wegräumen, unverantwortlich verwöhnt.

Da es eine aufgeweckte Klasse ist, hatte ich am meisten Mühe mit der Ruhe, d. h. es wurde lebhaft und oft laut geplaudert und diskutiert, und da musste viel gemahnt werden, besonders auch während des Essens. — Dagegen hatte ich keinen bedeutenden Streit zu schlichten, was für eine Mädchenklasse eher beachtenswert ist. So glaube ich seit St. Stephan mehr kameradschaftlichen Geist in der Klasse zu beobachten. Verschiedene Eltern haben mir versichert, der Aufenthalt in St. Stephan habe ihrem Kinde gut getan, indem es selbständiger geworden und im allgemeinen in der Entwicklung einen grossen Schritt vorwärts gemacht habe.

4. Besseres Kennenlernen der Kinder und vermehrter erzieherischer Einfluss

Die Überraschungen waren diesmal nicht so gross wie mit der letzten Klasse. Auffallend war wieder, dass schwache Schülerinnen sich in den praktischen Arbeiten besonders bewährten und zuverlässig waren, während begabte Mädchen eher unpraktisch und langsam waren oder die Arbeit mit wenig Schwung verrichteten. Leider habe ich die Einzelnen nicht beobachten können, wie ich gewünscht hätte. Die Klasse mit 28 Schülerinnen war etwas gross, die Eindrücke verwischen sich leicht, und zudem fehlte mir die Zeit, neben Schule und Aufsicht nur die stille Beobachterin zu machen. Eigentlich wären zwei Lehrkräfte nötig, die sich in die grosse Aufgabe teilen könnten. Ich war vom frühen Morgen bis am Abend spät ohne Unterbruch angespannt, und wenn ich endlich zur Ruhe kam, war ich zu müde, das Geschehen des Tages an mir vorüberziehen zu lassen und ein Tagebuch zu führen. Vor der allgemeinen Tagwacht um 6 Uhr hatte ich just noch Zeit, den Tagesplan aufzustellen und den zu behandelnden Stoff zu wählen und zu ordnen. — Trotzdem kenne ich die einzelnen Schülerinnen seit unserer Bergschulwoche besser mit Tugenden und Untugenden, Fähigkeiten und Unvermögen und hoffe, ihnen in ihrer allgemeinen Entwicklung noch wirksamer beistehen zu können.

So darf ich wohl behaupten, dass im grossen und ganzen die Bergschulwoche ein voller Erfolg war und dass die Klasse einen dauernden Gewinn davonträgt.

Noch ein Wort über die Finanzierung:

Die Hauptkosten trugen die Eltern, indem jedes Kind für die zwölf Tage, Reise und Ausflüge inbegriffen Fr. 30.— bezahlen musste. Obschon ich darauf hinwies, dass Schülerinnen, deren Eltern nicht in der Lage seien, für die Kosten aufzukommen, der Beitrag ganz oder teilweise erlassen werden könne, wurden alle Beiträge voll entrichtet. Aus diesem Betrag konnten alle Auslagen, ausser Kohle, Licht, Holz und Wäsche, bestritten werden. Allerdings haben verschiedene Eltern in liebenswürdiger Weise uns mit Zuschüssen von Lebensmitteln: Wienerli, Käse, Kirschen, Erdbeeren, Dörrobst usw. reichlich verwöhnt. Auch stellte uns der Stiftungsrat des Ferienheimes das Haus gratis zur Verfügung, wofür ich im Namen der Eltern, der Kinder und in meinem Namen herzlich danken möchte, ebenso für die Übernahme des Defizits durch die Schule.

Tagesprogramm

6 Uhr Tagwacht: Frühturnen. Toilette. Frühstücken. Hausarbeiten: Betten machen, abwaschen, Schuhe reinigen, Gemüse rüsten, im und ums Haus herum aufräumen.
Ca. 8 Uhr Schule: meistens im Freien. Jeder Tag wird mit der Besprechung eines Spruches begonnen.
12.15 Uhr Mittagessen: Abwaschen.
13.30—14.30 Liegekur.
14.30—16 Uhr Handarbeiten mit Lektüre.
16 Uhr Zvieri. Spaziergang, verbunden mit Besichtigungen oder Beendigung von Tagebüchern und Zeichnungen oder Spiele.
18.15 Uhr Nachtessen: Ämtli. Frühes Zubettegehen oder Gesellschaftsspiele, Scharaden, Singen.

B. Ris, Bern

Eine Schullagerwoche der Höheren Stadtschule Glarus

(Durchgeführt im Juni 1951 mit Klassen des 9. und 10. Schuljahres in den Skihütten der Ennetberge)

Durchgeführte Tagesprogramme

(*Lehrkräfte:* Je = Jenny, Mü = Müller, Re = Reich, Tr = Trümpy.)

Die Pausen sind nicht besonders vermerkt.

Montag, den 2. Juli (Schönwetterprogramm)

06.20 Besammlung beim Schulhaus. — Verteilung der Schüler auf die 2 Hütten.
06.30 Kurze Orientierung durch den Rektor. — Abmarsch. — Abtransport der Rucksäcke, Schulmaterialien und des Proviants durch einen Lastwagen (Aschmann) und Personenwagen (F. Blumer).
08.30 Ankunft bei den Skihütten. (Znüni.) — Bezug der Schlafstellen. — Bekanntgabe der Hüttenordnung. Orientierung in den Skihütten. — Zimmerlisten. Kommandierlisten (Hilfe in der Küche, Ordnung im Innern. — Milchholen im Grossberg und auf Mittelheuboden). — Stundenplan.
10.10 Begrüssung der Teilnehmer durch den Rektor.
10.20 Orientierung im Gelände (Re). — Anlage einer Planskizze (Mü). — Botanisch-geologische Orientierung (Je).
12.00 Mittagessen (Picknick).
12.30—13.30 Mittagsruhe. (Alle Teilnehmer werden *strikte* angehalten, sich zur Ruhe *niederzulegen*.)
13.30—14.30 Wiesen- und Waldtypen in der Hüttennähe. — Lebensgemeinschaften. 4RG (Je). — Die Bedeutung von Hallers «Alpen». 3a (Tr). — Akustische Probleme. 3b (Re).
14.30—15.30 Bleistiftskizzen. 4RG (Mü). — Wiesen- und Waldtypen in der Hüttennähe. 3RG (Je).
15.30—17.30 Lehrausflug zur Hexenbesenfichte. 3/4RG. — Schluchtenwald. — Fettwiese. Alpweide. Wuchsformen der Bäume. Erosion (Alpbach).
17.30—18.30 Spiel. 3/4RG (Mü).
18.30 Nachtessen. — Nachführen des Tagebuches.
21.00 Der Sternenhimmel (Re).
23.00 Nachtruhe.

Dienstag, den 3. Juli (Schönwetterprogramm)

05.30 Tagwache.
06.00 Frühstück.
07.00 Abmarsch. Lehrausflug 3/4RG (Je). — Geologie. — Botanik. Lägerflora. Einfluss der Düngung auf die Pflanzen. — Waldgrenze. Baumgrenze. — Kampfzone. — Erklärung der Oberflächengestaltung auf Mittelfronalp (Gletscher, Runsen usw.). Die anstehenden Gesteine. — Am abschmelzenden Lawinenschnee.
09.45 Ankunft auf dem Heustöckli. — Znüni.
10.00—11.00 Bleistiftskizzen. 3a (Mü). — Lokalnamen. 4RG (Tr). — Distanzen schätzen. 3b (Re).
11.00—12.00 Die Flora auf dem Heustöckli. — Das Alpenklima. 4RG und 3b (Je). — Bleistiftskizzen. 3b (Mü).
12.00 Picknick.
12.30—13.30 Mittagsruhe.
13.30—15.00 Distanzen schätzen. Fallgesetze. 4RG (Re). — Lokalnamen. 3a (Tr). — Bleistiftskizzen. 3b (Mü).
15.00—16.30 Floristische Bestandesaufnahme am Fähristock. 4RG (Je). — Distanzen schätzen. Probleme der Sonne. 3RG (Re).
16.30—17.30 Rückmarsch über Schwirus—Heuboden.
17.30—18.30 Tagebuch nachtragen.
18.30 Nachtessen. — Spiel — Unterhaltung.
22.30 Nachtruhe.

Mittwoch, den 4. Juli (Schönwetterprogramm)

06.00 Tagwache.
06.30 Frühstück.
07.30—11.30 Lösung von Gruppenaufgaben. — 4G und 3b begeben sich zu den Sennen auf *Heuboden-Mittelstafel* (Tr). — Wie die Sennen leben. Ihre Arbeit. Arbeitsteilung auf der Alp. Stosszahl. Alpaufsicht. Arbeit der Küher. Milchertrag der Kühe. Verarbeitung der Milch (*Käsezubereitung* auf Heuboden). Speisen der Älpler. — Arbeitskräfte. Notheu usw. — Über das Vieh. — 4R und 3a begeben sich zu den Sennen auf Fronalp-Mittelstafel (Re). *Zubereitung von Zieger.* Sonst wie obere Gruppe. — Die Gerätschaften der Sennen (Zeichnen). Die 3 Mädchengruppen zu je 3 Schülerinnen wurden zu 3 Bergbäuerinnen geschickt. Leider waren 2 davon krank, so dass nur eine Gruppe ihre Arbeit durchführen konnte. (Die übrigen schlossen sich dann den Knabengruppen an.)
12.00 Mittagessen.
12.30—13.30 Mittagsruhe.
13.30—14.30 Verarbeiten der Beobachtungen vom Vormittag.
14.30—15.30 Die Landschaft um Glarus (Bergstürze usw.). 3/4RG (Je).
15.30—16.30 Akustik. 3a (Re). — Lokalnamen. 3b (Tr).
16.30—17.30 Verslehre. 3a (Tr). — Aufbau eines mathematischen Satzes. 3b (Re).
15.30—17.30 Aquarellieren. 4RG (Mü).
17.30—18.30 Tagebuch nachführen. — Retablieren.
18.30 Nachtessen.
19.45 Abmarsch zum Hüttenkopf.
20.45—21.15 Höhenfeuer auf dem Hüttenkopf. Gesang.
23.00 Nachtruhe.

Donnerstag, den 5. Juli (Schlechtwetterprogramm. Hütte I hat 2 getrennte Aufenthaltsräume.)

06.30 Tagwache.
07.00 Frühstück.
08.00—09.30 Pflanzenbestimmen in Hütte II. 4RG (Je). — J. J. Scheuchzers lateinische Texte übers Glarnerland. 3G (Tr), Hütte I. — Probleme des Mondes. 3R (Re), Hütte I.
10.00—11.00 Verslehre. 3a (Tr), II. — Mathematisches. 3b und 4RG (Re), I.
11.00—12.00 Karte und Kompass. 3/4RG (Mü), I.
12.00 Mittagessen.
12.30—13.30 Mittagsruhe.
13.30—14.30 Der Boden. — Pollenanalyse. 4RG (Je), II. — Blitz und Blitzschutz. 3RG (Re), I.
14.30—16.00 Französisch. 4RG (Mü), II. — Oswald Heer. 3RG (Je), I.
16.00—17.00 Physikalisches über den Alpbach. 3RG (Re). — Die Alpen in der Literatur. 4RG (Tr).
17.00—18.00 Singen. 3/4RG (Mü).
18.30 Nachtessen. — Einlegen von mindestens 10 voralpinen Pflanzen.
20.30 Vorlesen. 3/4 RG (Mü). Gesang — Spiele.
22.00 Nachtruhe.

Freitag, den 6. Juli (Schönwetterprogramm)

06.00 Tagwache.
06.30 Frühstück.
07.15—10.30 Geländemarsch. — Kompassübung. Knaben 3/4RG (Mü und Re). — Mädchen 3/4RG zu den Sennen auf Mittelheuboden (Je). — Gleiche Aufgabe wie Knaben am Mittwoch.
10.30—11.45 Pflanzenbestimmen. 4R (Je). — Schmetterlinge und Vögel. Glarean. 4G (Tr). — Höhenbestimmungen. Der Artillerie-Feldstecher. — Das Wasserreservoir. 3RG (Re).
12.00 Mittagessen.
12.30—13.30 Mittagsruhe.
13.30—14.30 Nachführen der Tagebücher. — Retablieren.
14.30—15.30 Naturschutz im Glarnerland. 3/4RG (Je).
15.30 Vesper.
16.00—17.00 Hüttenreinigung. Deckenklopfen. Ordnung um die Hütte.
17.10 Abtransport der Rucksäcke und Schulmaterialien usw. durch Last- und Personenwagen.
17.20 Abmarsch.
18.00 Ankunft beim Schulhaus. — Kurze Entlassungsansprache des Rektors. — Austeilen der Quartalszeugnisse.

Fragenschema (durch den Schüler anlässlich des Alpbesuchs zu beantworten)

Arbeitsteilungen auf der Alp?
Arbeit des Sennen, des Zusennen, des Hirten?
Produkte?
Stosszahl? Wer bestimmt sie? Deren Berechnung und Festlegung?
Besitzer der Alp?
Huben der Gemeinde?
Erträgnisse? Milch pro Tag und Kuh?
Anzahl der Schweine?
Futter auf der Alp: gut, mittel, schlecht?
Unglück beim Vieh? Welcher Tierarzt?
Anzahl der Staffeln? Wann im ersten, im zweiten und im dritten?
Bei Schneefall? Für wie viele Tage Dürrfutter? Woher? Wer sammelt?
Übernacht-Taxe?
Namen der Gerätschaften? Zeichnen!
Mutterschweine? Eber? Jungschweine?
Anzahl der Unfälle beim Vieh im letzten Jahr? *a)* tödlich ausgegangen? *b)* wieder geheilt?
Nutzen des Fleisches?
Wie wird «gezügelt»?
Alpaufzug? Alpabfahrt?
Wer bestimmt die Stosszahl?
Wo Morgenweide und wo Abendweide?
Blitzschläge?
Dürfen auch die Ziegenherden von Ennenda hier oben weiden?
Umfang der Alp?
Wie steht es mit der Beschaffung von Arbeitskräften? Grund?

Ausschnitte aus dem Schlussbericht

. . . Als Zentralfach wurde diesmal die Naturkunde im weitesten Sinne des Wortes aufgefasst. Alles andere hatte sich ihr in zwangsloser Weise unterzuordnen. Grundsätzlich wurde all das in den Vordergrund gerückt, was im Schulzimmer *nicht* oder nur mühsam mit allerhand Behelfsmitteln erarbeitet werden kann! Diese Vorschrift zwang uns, den Stoffplan gründlich zu sichten und durchzudenken, was schliesslich zu einer starken Stoff- und Fächerkonzentration führte. Anstatt dass unsere Schüler wöchentlich in 17 verschiedenen, meist zusammenhangslosen Gebieten unterrichtet wurden, reduzierten wir sie hier oben auf 5—6 mehr oder weniger miteinander verbundene Stoffgruppen, so dass alles einer angenehmen, von den Schülern als wohltuend empfundenen Vertiefung des Unterrichtes gleichkam. Wir versuchten, eine Überladung des kindlichen Aufnahmevermögens zu vermeiden. — Einmal eine ganze Woche lang keine Zensuren, keine Klausuren oder Prüfungen! Dies hat die Schüler seelisch freier gemacht, hat sie von einem Druck befreit. Sie waren daher gedanklich wie beflügelt. Und einmal einander während der Unterrichtszeit helfen dürfen, ja sogar helfen *müssen!*

. . . Es darf lobend hervorgehoben werden, dass während der ganzen Versuchszeit nur ganz leichte Strafen, die eher Verweisen gleichzusetzen sind, verhängt werden mussten. — Von Schleckereien habe ich nichts bemerkt, was ich dem guten und nahrhaften Essen zuschreibe. — Mit einer leichten Fussverstauchung und Magenverstimmung, die beide wieder schnell geheilt waren, ist der Krankenrapport schon erstattet.

Von einer Trotzeinstellung Lehrern gegenüber oder von Schülern zu Schülern war nichts zu spüren. Sie scheint von 1300 m an nicht mehr zu gedeihen. Die Fabulierlust dagegen kam jeweilen nach Feierabend oder in der gelenkten Unterhaltung sehr zur Auswirkung. Dass dabei auch etwas Freude am Lärm einherlief, ist

dieser Altersstufe nicht zu verübeln! Die Turn- und Bewegungsspiele wurden reichlich gepflegt. Und das ist recht so, denn entspannte und physisch leicht müde Knaben schlafen auch schneller und tiefer! Der Sammellust waren keine Grenzen gesetzt, denn Schmetterlinge, Käfer, Steine und Pflanzen gab's da in Hülle und Fülle!

... Ferner darf rühmend hervorgehoben werden, dass die beiden Sentenbauern auf Fronalp und Heuboden sich auf vorherige Anfrage hin trotz Personalmangels sofort bereit erklärten, der Schule zur Verfügung zu stehen, die Schüler um sich zu haben, ihnen jede gewünschte Auskunft über den Alpbetrieb zu erteilen und ihnen die Besichtigung der Gebäulichkeiten zu gestatten. Dafür danke ich den Herren Beglinger und Tschudy aufs beste!

So hoffe ich denn zuversichtlich, die Schulbehörde werde uns nächstes Jahr wiederum ermöglichen, solche Versuche durchzuführen und sie sogar noch weiter auszubauen. — Es sollte mindestens darnach getrachtet werden, diese Unterrichtserneuerung auch der 3. Mädchenklasse zugute kommen zu lassen. — Die Schulreform muss noch andere als nur «Schulzimmererlebnisse» mit in das Schulleben einbeziehen! — Das tägliche Leben soll dem Unterricht Kraft und Anregung geben.

... Das Gelingen eines solchen Versuches ist zum vorneherein in Frage gestellt, wenn die Lehrerschaft nicht gut aufeinander abgestimmt ist. Ihre Koordination — wenigstens in den Hauptzügen — gilt als erstes Erfordernis. — Die Stundenplanzeiten von der Tagwache an bis zur Nachtruhe müssen von den Hüttenchefs und Lehrern peinlich genau innegehalten werden, ansonst unangenehme Wartezeiten und sogar berechtigte Vorwürfe wegen verschiedener Behandlungsart und zweierlei Recht laut werden (Lichterlöschen!).

J. Jenny, Rektor.

Klassenlager und wintersportliche Veranstaltungen

Verhältnisse in der Stadt Zürich

Die gesundheitliche Förderung und körperliche Ertüchtigung der Jugend bilden eine wertvolle und notwendige Ergänzung zum handwerklichen und geistigen Schaffen. In diesem Sinne sind Turnen, Sport und Wandern wesentliche Bestandteile der Gesamterziehung.

Während ein Teil dieser Ziele innerhalb der obligatorischen Schulzeit verwirklicht werden kann, muss für eine Ergänzung, die insbesondere für unsere Stadtjugend einem dringenden Bedürfnis entspricht, die Freizeit verwendet werden. Es betrifft dies das Ergänzungsturnen, den freiwilligen Schwimmunterricht, das Wandern und den Wintersport.

Nach Art und Zeitaufwand lassen sich die Ergänzungen in zwei Gruppen einteilen. Eine erste Gruppe steht in direktem Zusammenhang mit dem Schulturnen und lässt sich in Zürich im Anschluss an den Unterricht oder an freien Nachmittagen durchführen (Ergänzungs-Turnunterricht und Schwimmen). Die zweite Gruppe hat keinen direkten Zusammenhang mit dem Turnen. Sie ist in der Regel mit einem Ortswechsel verbunden und beansprucht so viel Zeit, dass sie in die Ferien verlegt werden muss (Wandern, Wintersport).

Dem verschiedenen Charakter dieser beiden Gruppen angepasst ist auch deren Organisation. Die erste ist der Schulorganisation unterstellt, während die zweite durch die Lehrerschaft betreut wird. Überzeugt vom hohen Wert, erleichtern und unterstützen die Behörden auch diese Tätigkeit, was vom Volke mehrheitlich dankbar anerkannt wird.

Auf dem Gebiete der freiwilligen Ferienveranstaltungen kann heute auf eine 40jährige Erfahrung zurückgeblickt werden, indem die Wanderkommission der Lehrerturnvereine der Stadt Zürich seit 1911 Ferienwanderungen organisiert. Winterveranstaltungen in der Form von Schülerskikursen werden seit 1924 durchgeführt. Die Lehrerschaft darf mit berechtigter Freude auf das im Lebenskreis des Zürcher Schülers zu einem beachtlichen Faktor gewordene Werk zurückblicken. Die Mitarbeiter sehen in dieser Tätigkeit nicht nur die Erfüllung einer Berufspflicht, sondern sie leben darin ein Stück Hingebung an die hohen Ideale der Jugenderziehung im weitesten Sinne.

Das Klassenlager

Das Klassenlager ist ein für uns vorläufig noch neues und wenig erprobtes Erziehungsmittel in der Hand des Lehrers. Einzelne Lehrer beschäftigen sich schon seit Jahren mit dieser Idee. Eine Verwirklichung, die über Einzelfälle hinausgeht, ergab sich aber erst im Zusammenhang mit den Winterveranstaltungen der Wanderkommission. So wurden im Januar 1944 erstmals 25 Klassenlager mit 634 Knaben und Mädchen durchgeführt. Sie wurden später Winterferienlager genannt. Die rasch wachsende Beteiligung an diesen Veranstaltungen belasteten jedoch die Wanderkommission dermassen mit organisatorischen Arbeiten, dass auf Veranlassung der Schulbehörden ab 1948 eine Arbeitsteilung eingeführt werden musste, indem die Abteilung Schulturnen des Schulamtes zusammen mit den Kreisturnberatern die Betreuung der Klassenlager übernahm. Die Durchführung der Skikurse, zu denen sich nun auch noch Eislaufkurse für Mädchen gesellen, blieb Aufgabe der Wanderkommission.

Zwei Hauptprobleme beschäftigten in dieser Zeit das Schulamt und die Wanderkommission. Das waren der Mangel an Leitern und der Mangel an geeigneten Quartieren für die gegen 5000 Schüler. Diesen beiden Schwierigkeiten hoffte man durch eine zeitliche Staffelung zu begegnen. 1949 konnten Klassenlager erstmals während der Schulzeit innerhalb einer Spanne von fünf Wochen durchgeführt werden. Damit erhielt das Klassenlager, wenigstens auf dem Papier, eine andere Zielsetzung, die ausser dem bisherigen ferienmässigen Sportbetrieb eine unterrichtliche Seite enthielt (heimatkundlicher Anschauungsunterricht usw.).

Mit diesem Einbruch in die Schulzeit hat die Kritik am Klassenlager eingesetzt. Es wurde nicht verstanden, dass einzelne Schüler zwei Ferienwochen haben sollten, während andere sich mit einer zufrieden geben mussten. Trotz der neuen Zielbezeichnung galten die Klassenlager bei Schülern und Eltern als Ferien. Sie wurden aber auch, abgesehen von einigen Ausnahmen, gleich durchgeführt wie die früheren Ferienlager.

Es ist notwendig, den Begriff des Klassenlagers genauer zu umschreiben. Je grösser unsere Stadt wird, desto notwendiger erscheint es, die Kinder einmal im Rahmen des Schulunterrichtes aus den Mauern herauszunehmen, um ihnen die Natur und das Leben auf dem Lande verständlich zu machen. Wenn damit auch noch ein gesundheitlicher Vorteil verbunden ist, bedeutet uns dies eine willkommene zusätzliche Rechtfertigung des Klassenlagers. Er bildet jedoch keinen Hauptgrund, denn der eigentliche Zweck des Klassenlagers liegt auf einem anderen Gebiete. Wir wollen dem Kind z. B. eine Talschaft zeigen, wollen es Tal-

stufen, Erosionsformen, Wald und Weide erleben lassen. Eine Dorfsiedelung soll auf ihre geographischen und geschichtlichen Voraussetzungen studiert werden. Das Leben im Dorf kann im Zusammenhang mit den natürlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten erfasst werden. Gesteinsformationen werden studiert, Pflanzen an ihrem natürlichen Standort betrachtet. Wertvollste staatskundliche Erkenntnisse lassen sich beim Studium der bäuerlichen Genossenschaft gewinnen. Alles in allem bildet das gut vorbereitete Klassenlager eine unerschöpfliche Fülle von Bildungsstoff. Der Unterricht gibt sich aus lebendigstem Material. Die Schüler können unter Anleitung des Lehrers, im Kontakt mit Natur und Bevölkerung vieles erarbeiten und verstehen, was ihnen im Schulzimmer mehr oder weniger trockene Theorie bleibt. Darüber hinaus erlebt das Kind die Klassengemeinschaft in einer Weise, wie dies in der Stadt nie möglich sein kann.

So wird das Kind ausser den geistigen und gesundheitlichen Werten von dieser Studienwoche z. B. einige gepresste Pflanzen, Skizzen und Aufzeichnungen über seine Beobachtungen mit nach Hause bringen. Ein solches Klassenlager kann wohl kaum mehr als Ferien aufgefasst werden.

Diese Art Klassenlager sollte nicht in den Winter verlegt werden. Das Sommerhalbjahr ist die ideale Zeit dafür. Damit fallen auch manche Schwierigkeiten, die dem Winterklassenlager entgegenstehen, dahin.

Es wird kein Kind wegen mangelnder Ausrüstung daheim bleiben müssen. Die Kosten können niedriger gehalten werden. Auch ältere Lehrer und solche, die nicht skifahren, können im Sommer etwas Fruchtbringendes zustande bringen.

Die Winterveranstaltungen

Die gesundheitliche Bedeutung einer Unterbrechung des langen Winterquartals ist unbestritten. Die Februar-Ferienwoche wird deshalb beibehalten. In ihr haben sich sämtliche wintersportliche Veranstaltungen abzuwickeln. Das sind einerseits Ski- und Eislaufkurse und anderseits Wintersportlager der Klassen. Diese haben mit dem eigentlichen Klassenlager nichts zu tun. Um aber den früher beobachteten Nachteilen einer zu starken Massierung zu entgehen, wird nun die Februar-Ferienwoche versuchsweise in zwei Teilen, Stadthälften links und rechts der Limmat, gestaffelt durchgeführt.

Es kann angenommen werden, dass diese Staffelung bis zu einer Schülerzahl von 5000—6000 genügen wird.

Die Organisation aller dieser nun wieder freiwilligen Ferienveranstaltungen liegt sinngemäss in den Händen der Wanderkommission und wird damit vollständig von den Sommerklassenlagern getrennt. Damit hat man eine für alle Teile klare Lösung und vor allem eine saubere Trennung zwischen Ferienveranstaltung und Schulbetrieb erhalten.

Erfreulicherweise unterstützt die Stadt Klassenlager und Winterveranstaltungen durch Übernahme der Organisationskosten und durch Gewährung von Beiträgen an Minderbemittelte.

Sie trifft ausserdem Massnahmen zur Erleichterung der Durchführung von Klassenlagern und zur Vorbereitung der Lehrer auf ihre verantwortungsvolle Aufgabe als Leiter von Lagern und Kursen.

A. Suter, Zürich, Präsident der Wanderkommission

Schülerlager, ein Stück Schulreform?

Vorbemerkung: Der folgende Aufsatz ist im Dezember 1950 geschrieben worden, als alle Klassenlager der Stadt Zürich während der Schulzeit stattfanden. Gegenwärtig sind die Wintersportveranstaltungen — unserer Forderung entsprechend — auf die (gestaffelte) Februar-Ferienwoche verlegt; nur die Sommerklassenlager finden noch während der Schulzeit statt.

*

Wir unterscheiden grundsätzlich zwischen Veranstaltungen während der Ferien- und solchen während der Schulzeit; ferner unterscheiden wir — nach dem vorherrschenden Zweck — zwischen Sportlagern (Ski, Schlittschuh usw.), Unterrichtslagern (Heimatkunde, Fremdsprachen usw.) und Erholungslagern (Ferienkolonien usw.). Theoretisch können alle diese Lager klassen- oder kursweise durchgeführt werden.

Sind Sportlager während der Unterrichtszeit erwünscht und berechtigt? Wir wollen diese Frage beantworten, indem wir alle uns bekannten Gründe der Befürworter angeben und auf ihre Stichhaltigkeit prüfen.

1. Die Winterlager sind gesundheitlich wertvoll. Die typische Schulmüdigkeit gegen das Ende des Schuljahres verschwindet ganz oder zeigt sich viel sanfter

Kein Mensch zweifelt daran, dass der Aufenthalt in frischer Luft gesunder ist als der Aufenthalt in der Schulstube. Wer aber eine Winterlagerwoche während der Schulzeit aus gesundheitlichen Gründen für nötig hält, findet, dass unsere Schüler an und für sich zu wenig Ferien hätten oder wenigstens, dass diese Ferien unrichtig verteilt seien. Wir halten beides für unzutreffend. Unsere Lehrlinge (die z. T. im gleichen Alter stehen wie unsere Sportwochenschüler) haben zwölf Tage (!) Ferien im Jahr. Wenn jemand mehr Ferien benötigt, sind es sicher die Lehrlinge, nicht unsere Volksschüler. Vom volksgesundheitlichen Standpunkt aus wären ferner dringend Ferien für die Mütter zu fordern.

Man bedenke übrigens, dass es sich um eine einzige Woche handelt. Auch wenn man an den Reklame-Slogan glaubt, wonach eine Woche Winterferien so viel bewirkt wie zwei Wochen Sommerferien, geht die Rechnung nicht auf: für die Ferienkolonien erachtet man drei Wochen als unbedingtes Minimum.

Wir wollen nicht davon reden, dass viele Schüler erkältet und überanstrengt aus den Winterlagern zurückkehren, denn das lässt sich durch gute Unterkunft (genügend Wolldecken!) und vorsichtige Leitung vermeiden. Man bedenke immer, dass die meisten Kinder ganz untrainiert in diese Sportlager einrücken.

Für einzelne Wintersporttage (wie sie immer durchgeführt wurden) kann man schönes Wetter wählen; für die Lager ist das unmöglich, weil alles lange zum voraus festgelegt sein muss.

Die Winterlager sollen das lange Winterquartal unterbrechen. Wie reimt es sich damit, dass viele dieser Lager gerade vor oder nach den Ferien durchgeführt wurden?

«Der Stubenhocker war eine Ausnahmeerscheinung», schreibt klp. in der NZZ vom 18. Dezember

1949; zu seiner Jugendzeit, meint er, und will damit sagen, dass die Zahl der Stubenhocker seither zugenommen habe oder dass diese gar überhandgenommen hätten. Glaubt jemand im Ernst daran? Man befrage eine beliebige Schulklasse, wie viele Stunden sie über Samstag/Sonntag im Freien zubringt. Jeder Lehrer weiss ferner, dass die heutigen Sekundarschüler weniger belesen sind als die vor zwanzig Jahren, was auch nicht gerade auf Stubenhockerei schliessen lässt.

2. Die Lager schenken den Kindern ein Naturerlebnis

«Die Stadtjugend unserer Zeit ist ganz und gar verstädtert; ein grosser Teil der Jugend ist ohne jede Beziehung zur Landschaft, bar jeglicher Bindung an die Natur. Sie ist aus ihrem angestammten Paradies vertrieben worden.» (klp. in der NZZ vom 18. Dezember 1949.) Das sind sehr zutreffende Feststellungen. Jeder Erzieher beklagt diese Verstädterung. Es handelt sich um eine ganz eigenartige Erscheinung. Die Lehmgruben und die Wälder rings um Zürich, in denen wir uns als Buben umhergetrieben haben, sind nämlich heute noch da. Warum ziehen es unsere Schüler vor, an Kiosken umherzustehen oder durch die Stadt zu schlendern, statt — wie wir seinerzeit — in die «Wildnis» auszuziehen? Das ist ein Problem, das einer gründlichen Untersuchung wert wäre. Mit den Lagern hat es aber nichts zu tun.

Die Jugendpsychologie hat schon längst den Nachweis erbracht, dass Volksschüler nur ganz ausnahmsweise zum eigentlichen Naturerlebnis kommen. Sie sind noch zu jung. Den Beweis dafür liefern die freien Schüleraufsätze über die Schulreisen. Welcher Lehrer hätte es noch nie bedauert, dass der herrliche Sonnenuntergang, die klare Sternennacht, die herrliche Rundsicht auf die Schüler weniger Eindruck gemacht haben als die Kappe, die aus dem Eisenbahnfenster flog, als die Kuh, die Hanslis Zvieri auffrass, als die «Gespenster», die die Nachtruhe störten?! Nein, mit dem Naturerlebnis lassen sich weder Schulreisen noch Schullager begründen.

Wer wünscht, dass unsere Stadtjugend wieder Erde unter die Füsse bekomme statt Asphalt, der unterstütze die Bestrebungen der Familien- und der Schülergärten sowie den freiwilligen Landdienst!

3a. Die Klassenlager pflegen die Gemeinschaft

Zweifellos wird das Gemeinschaftsgefühl durch gemeinsames Erleben gestärkt. Voraussetzung für eine solche Erlebnisgemeinschaft ist jedoch hundertprozentige Beteiligung der Klasse. Es wird aus verschiedenen (vor allem finanziellen) Gründen eine Ausnahme sein, wenn alle Schüler einer Klasse am Lager teilnehmen. (Die Richtlinien für die Zürcher Schulen vom 20. März 1947 bestimmen: «Am Klassenlager sollen womöglich alle, mindestens aber 90 % der reisefähigen Schüler teilnehmen. Schüler, die nicht ins Klassenlager gehen, besuchen den Unterricht in einer Parallelklasse.»)

Man versetze sich nun einen Augenblick in die Lage der Schüler und Eltern, von denen Sein oder Nichtsein eines Lagers abhangen! Man weiss ja, wie grausam unsere Schüler in solchen Dingen ihren Mitschülern gegenüber sein können und wie unvernünftig die Kinder ihren Eltern gegenüber! Und wenn die neunzig Prozent beisammen sind: im Namen welcher Gemeinschaft ziehen diese neunzig Prozent aus? Man versetze sich ferner in die Lage der Zurückgebliebenen, wenn die Kameraden zurück sind, ihre Erlebnisse besprechen und ihre Erinnerungen auffrischen!

Man kann die Sache drehen und wenden, wie man will: Wenn nicht sämtliche Schüler am Lager teilnehmen, wirkt es geradezu gemeinschaftszersetzend statt gemeinschaftsbildend.

Ferner ist zu bedenken, dass eine Schulklasse nach Art und Dauer nicht eine natürlich gewachsene Gemeinschaft bildet wie eine Familie. Allzu starke Bindung der Schüler unter sich und zwischen Schülern und Lehrer ist deshalb auch vom pädagogischen Standpunkt aus gar nicht zu begrüssen.

Schliesslich müssen wir uns sagen, dass «Gemeinschaft» an sich noch keinen Wert darstellt. Es gibt Erlebnisgemeinschaften aller Art, auch ganz minderwertige. Wertvoll sind aufbauende Arbeitsgemeinschaften. Kennzeichen solcher Gemeinschaften ist, dass sie Anstrengung und Opfer fordern. Bedeuten die Klassenlager für die beteiligten Schüler ein Opfer? Fördern sie nicht eher das «Etwas-vom-Leben-haben-Wollen» als den Opfergeist?

Wenn eine Klasse in vierzig Schulwochen keine rechte Arbeitsgemeinschaft wird, wird sie es in einer Klassenlagerwoche bestimmt auch nicht.

Alle praktischen Erziehungsfragen sollen nur nach grundsätzlicher Besinnung gelöst werden. Pestalozzi sagt: «Man darf von den Schulen nie erwarten, dass sie das Ganze der menschlichen Erziehung umfassen, dass sie für Vater und Mutter, für Wohnstube und Hausleben, zur Herzens-, Geistes- und Berufsbildung leisten, was dafür geleistet werden soll. Ersatz der häuslichen Erziehung können die Schulen ewig nie werden; als Zugabe und Lückenbüsser können sie der Welt dienen.» Die gleiche Ansicht vertritt Adolf Guggenbühl in seiner Broschüre «Vom Segen der Familie»: «Die Bedeutung der Familie als Erziehungsgemeinschaft kann überhaupt nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es ist sehr wohl möglich, Kinder auch ausserhalb der Familie zu rechten Menschen zu erziehen. Aber die Erfahrung lehrt doch, dass keine noch so musterhaft geleitete Anstalt gleich günstige Erziehungsmöglichkeiten bietet wie eine rechte Familie.»

Es besteht daneben aber theoretisch und praktisch eine andere Richtung, die der Familie möglichst wenig Einfluss auf die Kinder gewähren will, der (staatlich gelenkten) Schule möglichst viel. Das antike Sparta gilt dieser Richtung — ausgesprochen oder unausgesprochen — als Vorbild.

Die überwiegende Mehrzahl der Schweizer Lehrer stellt, wie Pestalozzi, die Familiengemeinschaft höher als die Schulgemeinschaft und vermeidet darum alles, was der Schulgemeinschaft nur auf Kosten der Familiengemeinschaft zugute kommt.

Der sonntägliche Familienspaziergang ist bei unserer Schuljugend der allgemeinen Verachtung preisgegeben; hingegen ist es nicht selten, dass ältere Volksschüler über Samstag/Sonntag zum Skifahren wegreisen, während ihre Eltern aus Geldmangel oder wegen kleinerer Kinder ans Haus gebunden sind. E. Z. ruft im «Beobachter» vom 31. Dezember 1950 den Eltern zu: «Kennt Ihr wirklich Eure Kinder, die Ihr meist nur kurz bei den Mahlzeiten seht? Ist nicht dies weitgehend am Zerfall der Familien schuld, dass die Kinder, wenn sie grösser geworden sind, ihre Erholung ganz selbstverständlich ausserhalb der Familie suchen, weil sie nie ein wirkliches Familienleben, zu dem schliesslich auch der Vater gehört, kennenlernten?» Es ist kein Zweifel, dass die moderne Sportbewegung dem Familienleben ausser viel Schönem und Nützlichem auch grosse Gefahren gebracht hat: Kinder sind unerwünscht. Jahrelang zwingen sie die Eltern, auf den geliebten Wintersport zu verzichten, auch den Vater, falls er es nicht vorzieht, Frau und Kinder allein zu lassen.

3b. Lehrer und Schüler lernen sich von einer neuen Seite kennen

Gewiss lernen sich Lehrer und Schüler in einem Klassenlager von einer neuen Seite kennen, genau von der gleichen wie auf einer (mehrtägigen) Schulreise oder am Schulsilvester. Nur ist das keine entscheidende Seite. Von der wesentlichen Seite lernt man die Menschen nur bei der Arbeit kennen, bei pflichtbewusster Arbeit, nicht auf dem Tanzboden, nicht im Skilager: nicht beim Vergnügen. Adolf Guggenbühl schreibt in seiner Broschüre «Vom Segen der Familie» sehr zutreffend: «Die grosse Gefahr in städtischen Verhältnissen liegt heute darin, dass die jungen Leute ihre Ehepartner losgelöst von ihrer Familie kennenlernen. Wenn man sich aber ein richtiges Bild eines Menschen machen will, muss man ihn in seiner gewohnten Umgebung sehen. Skitouren und Mondscheinpromenaden sind nicht der richtige Hintergrund ... Es ist eine Wahnidee, wenn man meint, ein Mensch könne losgelöst von seiner Familie beurteilt werden.» Dass man in der Scheinwelt des Vergnügens die Leute nicht kennenlernt, wusste schon Gotthelfs Joggeli, als er eine Frau suchte. Er reiste dazu nämlich nicht in einen der damals beliebten Badeorte, sondern zog als Pfannenflicker verkleidet von Hof zu Hof, um die Bauerntöchter bei ihrer Alltagsarbeit zu beobachten.

Das Lager lebt zum grossen Teil von seiner Romantik, und es ist durchaus nicht gesagt, dass die Knaben und Mädchen, die in einem solchen Lager willig alle möglichen Hausarbeiten verrichten, es zu Hause auch tun. Ehrliche Schüler gestehen uns oft, dass das Gegenteil der Fall ist.

Wenn man vom Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler spricht, müssten auch die Fragen der Autorität und der Disziplin beleuchtet werden. Wir verzichten absichtlich darauf und wollen uns damit begnügen, ein schweizerdeutsches Sprichwort zu zitieren: «Uf vil Fyrtig chunnt en fuule Werchtig.»

Zum Verhältnis der Schüler untereinander wäre noch zu sagen, dass moralisch minderwertige Schüler in einem solchen Lager ihre Mitschüler ebenso stark beeinflussen wie moralisch hochstehende.

Wer seine Schüler von einer andern, bedeutsamen Seite kennenlernen will, der setze sie für soziale Taten ein, für wirkliche Arbeit, fürs Helfen. Man lasse beispielsweise den Pausenplatz von allen Fetzen säubern, auch von denen, «die man nicht selber fallengelassen hat»; man helfe einem Bauern bei der Kartoffelernte oder beim Obstauflesen: dann sieht man bald, was in dieser Richtung am einzelnen Schüler ist.

3c. Die Lager gewöhnen an ein einfaches Leben

Es gibt sicher Stadtkinder, denen das Klassenlager erstmals ein einfaches Leben zeigt. Für die meisten Schüler bedeutet die Teilnahme an solchen Skilagern aber Gewöhnung an einen Lebensstandard, den sie nicht aufrechterhalten können, wenn sie einmal selber verdienen, einmal eigene Familien haben.

«Schliesslich könnte man sich noch fragen, ob nicht der ganze Sportbetrieb in unsern Schulen zu weit führt; die Ansprüche wachsen, und wie viele, will sagen wie wenige, können sich das in den späteren Jahren noch leisten?» (R. M. in der «Tat» vom 15. November 1950.) Der Schüler bezahlt bei der Wanderkommission für einen Selbstverpflegungskurs 30 Franken, für einen Kurs mit Pensionsverpflegung 40 Franken. (Die Stadt bezahlt dazu pro Schüler noch durchschnittlich 12 Franken.) Dazu kommen die Kosten für die Ausrüstung. Vor mir liegen die Rechnungen für die Ausrüstung einer Fünftklässlerin; darnach kosteten — alles in mittlerer Qualität — Skihose und Skijacke 80 Franken Skischuhe (Nr. 38) 40 Franken, Skier mit Zubehör 50 Franken. Ein solches Lager bringt also den Eltern zum vorneherein Kosten von rund 200 Franken pro Kind. Das trifft gerade die Leute des gesunden Mittelstandes hart, die Leute, die alles aus eigener Kraft bestreiten wollen. Bedürftige Schüler werden von der Stadt unterstützt, indem der Teilnehmerbeitrag teilweise oder ganz erlassen wird, ferner indem Skier und Kleidungsstücke leihweise oder unentgeltlich abgegeben werden. Aber es ist, wie gesagt, nicht jedermanns Sache, die öffentliche Fürsorge in Anspruch zu nehmen, wenn es nicht unbedingt nötig ist.

4. Die Sportlager können aus organisatorischen Gründen nicht in der Ferienzeit durchgeführt werden

Wenn man die Befürworter der Klassenlager fragt, warum diese Lager und Kurse in der Schulzeit durchgeführt werden müssten, erhält man zwei sich seltsam widersprechende Antworten. Erstens: In den Ferien kämen die Schüler nicht. Zweitens: Die Zahl der Teilnehmer sei so gross, dass die Sache aus rein organisatorischen Gründen nicht mehr in den Ferien bewältigt werden könnte.

Dazu eine kleine private Statistik: Von 47 Schülern der ersten Sekundarklasse meldeten sich trotz mehrfacher Aufmunterung durch den Lehrer nur 14 für einen Sportkurs (8 für einen Skikurs, 6 für einen Eislaufkurs) in der Februar-Ferienwoche (die eigens zu diesem Zweck geschaffen worden ist). Anderseits erklärten 45 von diesen 47 Schülern, dass sie sehr gerne an einem Klassenlager teilnähmen; 30 von ihnen sind überzeugt, dass ihre Eltern es sicher erlauben, 15, dass sie es wahrscheinlich erlauben würden. Ich habe die Schüler auf den seltsamen Widerspruch aufmerksam gemacht, und als sie immer wieder auf die Beliebtheit der Klassengemeinschaft hinwiesen, liess ich sie die Frage beantworten, wer an einem Klassenlager während der Ferien teilnähme. Ergebnis: 28 von 47. Der Widerspruch blieb also. Schliesslich gestand ein Mädchen unter dem zustimmenden Schmunzeln der Klasse freimütig: «Im einen Fall handelt es sich eben darum, sich von einer Woche Schularbeit zu drücken, während man im andern Fall eine Ferienwoche opfern muss.»

Dieser wörtlich zitierte Ausspruch dürfte manche Illusion zerstören, die man sich über die Klassenlager macht. Und die kleine Erhebung zeigt deutlich, dass die heutigen Teilnehmerzahlen sofort ungefähr auf den Vorkriegsstand zusammenschrumpfen würden, wenn all diese Veranstaltungen wie damals bloss in den gewöhnlichen Ferien stattfänden.

Es bleibt also die Frage, ob es organisatorisch möglich sei, gleichzeitig einige hundert Schüler in Winterlager zu führen. Selbst wenn die Zahl der skifahrenden Schüler unterdessen etwas gestiegen sein sollte, wird niemand im Ernst behaupten wollen, dieses Problem lasse sich organisatorisch nicht lösen.

Anders wird es einmal sein, wenn der Reklame-Slogan «Das ganze Volk fährt Ski» einigermassen den Tatsachen entsprechen wird. Bis dahin fliesst aber noch viel Wasser den Rhein hinunter. Dannzumal wird man die Sache organisatorisch wohl nur noch meistern können, wenn man die Winterferien (z. B. schulkreisweise) staffelt.

Die Organisation solcher Lager während der Schulzeit bringt viele schwerwiegende Unzukömmlichkeiten mit sich. Erstens dauert der Unterbruch nicht nur eine Woche; denn lange vorher und nachher kreisen die Gedanken der Schüler um das Lager, lange vorher muss mit den Vorbereitungen begonnen werden. So bringt das Lager eine neue, grosse Unruhe in die Schule, also gerade das, worunter die Stadtschule ohnehin leidet.

Auf der Sekundarschulstufe sind normalerweise zwei Kollegen zusammengespannt, wovon der eine an beiden Klassen die sprachlich-historischen, der andere an beiden die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer erteilt. Wenn nun einer der beiden ins Lager zieht, gibt es für den Partner eine schwere Schulwoche.

Arbeitet er in gewohnter Art, so werden die Schüler «auflüpfisch», weil sie nicht begreifen können, dass sie jetzt, wo die Mitschüler beim Skifahren sind, mit gleichem Fleiss hinter der Arbeit sein sollen. Lässt der Lehrer die Zügel etwas locker, so fördert er die Einstellung, die an sich schon auf der Lauer liegt: auf eine Schulwoche mehr oder weniger kommt es nicht an, wenn einzelne Klassen unbeschadet eine Skilagerwoche geniessen können. Welch verheerende Wirkung auf das Pflichtgefühl! Wenn wir Lehrer unsere Schularbeit auf diese Weise selber «vernütigen», müssen wir uns nicht wundern, wenn sie von Aussenstehenden nicht mehr genügend gewürdigt wird. Mit welchem Recht will man dann den Eltern besondere Ferienzeiten für ihre Kinder verweigern?

Dafür, dass die Schüler immer wieder über diese Frage nachdenken müssen, ist vor allem auf der Sekundarschulstufe gesorgt, indem die Klassen unterrichtlich stark verflochten sind, so dass z. B. die Abteilungen der Arbeitsschule, des Unterrichts in Biblischer Geschichte und Sittenlehre, des Italienisch-, Englisch- und des Knabenhandarbeitsunterrichts normalerweise aus Schülern verschiedener Klassen zusammengesetzt sind. In dieser Woche fehlen im betreffenden Fach einige Schüler aus der Klasse X, zwei Wochen später einige aus der Klasse Y, und wieder später ist gar der Grossteil der Fachklasse fort, weil nun der Klassenlehrer Z ins Lager gereist ist. Sind die (unbestreitbaren) Vorteile eines Lagers wirklich so gross, dass sie solche Nachteile aufwiegen? Darf die Lehrerschaft zu einem derart unruhevollen Betrieb ja sagen?

Damit kommen wir auch auf die Freiwilligkeit der Lager zu sprechen. R. M. bemerkt in der «Tat» vom 15. November 1950 sehr richtig: «Heute kann theoretisch von einem Obligatorium nicht gesprochen werden, praktisch aber kann man sehr gut von einem gewissen Zwang sprechen, der auf die Erzieher (d. h. die Eltern. *D. V.*) ausgeübt wird. Denn welche Eltern wollten ihrem Kind, trotz oftmals schwersten Opfern ihrerseits, die Teilnahme an einem solchen Lager verweigern?» Dieser moralische Druck besteht aber auch für die Lehrer. Niemand wird bezweifeln, dass die Mehrzahl unserer Schüler gern in ein Lager zieht. Der Lehrer, der kein solches veranstaltet, wird gar bald verfemt sein. Nein, von wahrer Freiwilligkeit ist im heutigen System keine Spur. Der Lehrer, der kein solches Lager durchführen kann oder will, wird — gelinde gesagt — immer als Spielverderber betrachtet. Von wirklicher Freiwilligkeit darf man nur dort sprechen, wo etwas ausserhalb der normalen Schulzeit durchgeführt wird (wie z. B. der Blockflötenunterricht oder die Knabenhandarbeitskurse).

Der heutige Zustand ist auf die Dauer unhaltbar. Entweder kehrt man zur wirklichen Freiwilligkeit zurück, indem man diese Lager und Kurse in den Ferien durchführt, oder dann bleibt nur das Obligatorium. Wir sind vor diese Wahl gestellt. Darüber müssen wir uns klar sein. Wählen wir!

5. *Wir wollen den Schülern eine Freude bereiten*

Schliesslich, sagt man, muss nicht alles zweckdienlich sein. Auch wenn die Lager nichts anderes bewirken, als dass sie den Schülern Freude bereiten, haben sie ihren Wert. «Der Zürcher Stimmbürger wird sein Kind nicht aus dem neugewonnenen Paradies vertreiben wollen.» (klp. in der NZZ vom 18. Dezember 1949.) Ja, wer wollte dagegen sein, wenn es gilt, unsern Schülern eine Freude zu bereiten? Welcher griesgrämige, verknorzte Schulmeister?!

Bleiben wir sachlich, so zeigt uns die einfachste Überlegung, dass die Freude der Kinder an sich noch keinen Wertmaßstab darstellt. Die meisten unserer Stadtschüler hätten beispielsweise auch Freude, wenn wir sie abends ins Kino führten oder sonntags als Zuschauer auf den Sportplatz, was wohl kaum ein Lehrer als wertvoll erachtete.

Wir halten, wohlverstanden, die Freude der Kinder an einem solchen Lager für sehr berechtigt und schön; aber sie genügt uns nicht, die Notwendigkeit des Lagers während der Schulzeit zu begründen. Die Schule hat tausend andere Möglichkeiten, den Kindern Freude zu schenken.

*

Betrachten wir nun die sogenannten Unterrichtslager! Ausser dem bereits Genannten wird für sie noch geltend gemacht:

6. *Die Lager sind unterrichtlich wertvoll*

Es ist keine Frage, dass ein wohlvorbereitetes Lager (genau wie eine wohlvorbereitete Schulreise) heimatkundliche Einsichten, Erfahrungen und Ergebnisse liefert. Ausserdem wird z. B. ein Welschlandaufenthalt sicher dem Französischunterricht einen gewissen Auftrieb geben.

Es fragt sich nur, in welchem Verhältnis Aufwand und Erfolg zueinander stehen, ferner, wie gross das wirkliche Bedürfnis ist. Ein Fremdsprachaufenthalt von einer Woche trägt praktisch sicher nicht so viel ab, dass sich Kosten und Umtriebe verantworten liessen. Bleibt die Heimatkunde. Jeder Lehrer hat heute schon die Möglichkeit, so viele heimatkundliche Wanderungen zu unternehmen, wie er für nötig hält. Wenn ihm das nicht genügt, kann er heute schon Ferienwanderungen durchführen, woran alle die Schüler seiner Klasse teilnehmen, die es selbst wünschen und deren Eltern es für wertvoll halten. Was will man mehr?

Und wo wären die Grenzen, zeitlich und räumlich? Wer es für nötig hält, dass unsere Stadtschüler zu einem Lager aufs Land fahren, müsste es umgekehrt auch für nötig halten, dass die Landkinder zu einer Lagerwoche nach Zürich kämen, um hier Heimatkunde der Kantonshauptstadt zu treiben. Beides hätte sicher eine gewisse Berechtigung und gewisse Vorteile. Daneben bestehen aber die bereits in bezug auf die Sportlager genannten Nachteile. Ob der unterrichtliche Wert die verschiedenen Nachteile aufwiegt?

Mehr noch als die Sportlager setzen solche Unterrichtslager eine hundertprozentige Beteiligung der Klasse voraus; denn wie könnte ein taktvoller Erzieher ein Lager im Unterricht vorbereiten und auswerten, wenn einige Schüler nicht dabei wären?

Wenn ich mit meinen Sekundarklassen jeweils zur Durchleuchtung ins Amtshaus gehen muss, benütze ich die Gelegenheit, auf dem nahen Lindenhof ein wenig Heimatkunde zu treiben. Die Ergebnisse sind noch nie so ausgefallen, dass ich das Gefühl bekommen hätte, es wäre nun Zeit, mit diesen Schülern ins Gebirge oder ans Meer zu fahren, statt sie länger mit Belehrungen über die engste Heimat hinzuhalten.

Und so komme ich zum Schluss, dass *auch die Unterrichtslager ungenügend begründet* sind. Der Gewinn scheint mir nicht so gross, dass er die Nachteile (Kosten, Störungen usw.) rechtfertigte.

*

Die Titelfrage ist damit beantwortet. Es gibt nichts, was die Durchführung von Sport- oder Unterrichtslagern während der Schulzeit als notwendig erscheinen liesse. Wir glauben nicht, dass unsere Schule dadurch verbessert würde.

Man wird uns verzeihen, wenn wir hier besonders die negativen Seiten der genannten Veranstaltungen

gezeigt haben. Das heisst nicht, dass wir die positiven Seiten übersehen. Sie sind von den Befürwortern durch Wort und Bild in allen Zeitungen gezeigt worden, so dass sie als bekannt gelten dürfen.

Unsere Stellungnahme zu diesem Problem soll auch nicht bedeuten, dass wir an der bisherigen Schule alles ideal und nichts zu verbessern fänden. Wir sind durchaus reformfreundlich.

Nötiger als Klassenlager-Erziehung schiene uns für unser Volk, das zu 87 % sein Brot mit Handarbeit verdient, vermehrte handwerkliche Erziehung, vom Nützlichkeitsstandpunkt aus gedacht. Und von allgemein erzieherischen Grundsätzen aus gesehen, schiene uns vermehrte künstlerische Erziehung wichtiger, beispielsweise freiwilliger Instrumentalunterricht.

Theo Marthaler, Zürich

Ferienwanderungen der Bieler Schulen

Die Schuldirektion führt die Wanderungen seit 1927 durch.

Die Kosten werden durchschnittlich zu 60—80 % durch die Schülerbeiträge gedeckt, die für die vierzehntägigen Wanderungen gegenwärtig *Fr. 65.—* betragen (Reise, Unterkunft und Verpflegung). Die Reisekasse wird durch einen alljährlichen Gemeindebeitrag von *Fr. 1500.—* gespiesen. Ferner fliesst ein Viertel aus dem Erlös der Altpapiersammlungen der Ferienwanderungskasse zu.

Das komplette Bieler Räf

Einrichtungen: Die Institution besitzt eigene Wolldecken, Strohsäcke, grosse Kochkisten mit allem Koch- und Essgeschirr, einschliesslich Küchenwäsche. Ferner wird jede Schülergruppe mit einem bis zwei Räfen ausgerüstet. Es handelt sich um ein hölzernes Traggestell mit Zubehör (siehe die Abbildung auf dem Titelblatt und oben).

Leitung: In der Regel werden einer Gruppe von 20 Schülern zwei Lehrer oder Lehrerinnen zugeteilt. Die Arbeit wird unentgeltlich geleistet; der Leiter erhält lediglich ein kleines Entgelt von *Fr. 30.—* für seine persönlichen Auslagen.

Köchinnen: Haushaltungslehrerinnen unserer städtischen Schulen bereiten die Mahlzeiten zu. Je nach Grösse der Lager werden den Köchinnen Hilfen beigegeben. Gewöhnlich sind dies angehende Kochschullehrerinnen. — Die Köchin erhält eine Entschädigung von *Fr. 60.—*. — Nach den Anstellungsbedingungen der Lehrer und Lehrerinnen kann die Schuldirektion als Oberaufsicht der Ferienwanderungen die Lehrkräfte verpflichten, sich am Lager zu beteiligen.

Standquartiere: Jedes Jahr wird ein anderes Standquartier gewählt. In Frage kommen: Schulhäuser, Jugendherbergen oder Militärbaracken. Die Standquartiere der letzten Jahre waren: Adelboden, Engelberg, Grindelwald, Lenk, Meiringen, Reckingen und Scanfs. Bevorzugt werden Standquartiere in Schulhäusern mit Schulküchen. Wo es möglich ist, wird den Massenlagern ausgewichen. Das gemeinsame Benützen von Ess- und Aufenthaltsräumen sowie der Kochstellen mit andern Schulen wirkt sich stets nachteilig aus.

Knaben und Mädchen schlagen getrennte Standquartiere auf. Die Lager sind sprachlich und konfessionell gemischt; sie weisen Primar- und Mittelschüler auf (5.—9. Schuljahr).

Tageslauf: Tagwache um 5, 6 oder 7 Uhr, je nach Programm und Wetter. Waschen, betten (die Liegestätte besteht aus einem Strohsack, Ober- und Unterleintuch, 1—2 Wolldecken und einem Kopfkissen).

Frühstück: Milch, Kaffee, Kakao, Brot, Butter, Konfitüre oder Käse.

Abmarsch: Nach erfolgter Marschbereitschaft.

Zwischenverpflegung: Vor dem Abmarsch wird gefasst: Tee, Brot, Käse oder Wurstwaren, Früchte usw.

Wanderungen: Alle 50 Minuten wird ein Marschhalt eingeschaltet.

Mittagessen: Zwischen 12 und 13 Uhr. Eine währschafte Suppe wird in den mitgeführten Kochkesseln zubereitet. 1 Stück Brot, Käse, Wurst oder Früchte ergänzen die Mahlzeit. Nach der Suppe wird Tee gekocht, um die Feldflaschen, die jeden Morgen beim Abmarsch mit Tee gefüllt werden, wieder aufzufüllen.

Nach dem Mittagessen: Ruhe, Spiele, baden. Dann *Rückmarsch.*

Vor dem Nachtessen: Körperpflege, Schuhe reinigen, Kleider putzen usw.

Nachtessen = Hauptmahlzeit: Nahrhafte, gemischte Kost, ausgewählte Menüs der Kochschullehrerinnen. Während des Nachtessens Mitteilung an die Schüler, Verteilung der Post, Weisungen für den kommenden Tag, Aufstellung der Küchenhilfen und der Fassmannschaft.

Soweit es möglich ist, wird der Proviant an Ort und Stelle gekauft.

Ausgang: Bis 21 Uhr.

Lichterlöschen: 21.30 Uhr.

Nach einer anstrengenden Wanderung wird jeweilen am folgenden Tag ausgeruht. Der Tag wird mit kleineren Spaziergängen, Spielen, Baden, Schreiben usw. ausgefüllt. *Jedenfalls wird alle Tage ausgerückt und wenn möglich abgekocht.*

(Mitteilung des Schulamtes der Stadt Biel)

Nachschrift der Redaktion

Unserer Aufforderung an die Leser, ihre Ansichten und Erfahrungen über Landschulwochen, Klassen- und Ferienlager der Redaktion zur Zusammenstellung eines Sonderheftes mitzuteilen, ist erfreulicherweise in so umfangreichem Masse nachgelebt worden, dass es uns unmöglich ist, alle Beiträge in einer Nummer zu vereinigen. Eine Anzahl Aufsätze zum selben Thema musste deshalb für die nächste Ausgabe der SLZ zurückgestellt werden. *V.*

Musikbeilage III: Sechs Lieder für die Unterstufe

Die vorliegende Musikbeilage enthält zwei hübsche Refrainlieder aus dem Toggenburg, welche wohl nicht nur in den unteren Klassen freudige Sänger finden werden. Zu beiden Melodien lassen sich beliebige eigene Mundartverse hinzufügen, ebenso zum fröhlichen «*Polka-Liedlein*». Auch in der Textgestaltung und Ausführung des Spielliedleins «*Auf einer grünen Wiese*» sind Lehrer und Schüler frei. Die Kinder lieben es, die Handlung des Spielers selbst zu erraten und zu bestimmen und werden bei unserem Lied wohl von sich aus den Text so ausdeuten, dass im singenden Schülerkreise, der den Refrain mittanzt, zwei Kinder, ein Riese und ein Zwerg das Gesungene ausführen. — Neben dem lustigen Examenlied von Paul Müller, einem «Tendenzstück» mit sicherem Erfolg, ist noch ein besinnliches Abendliedlein beigefügt.

Dieses schöne, einfache Abendlied ist auch in der in vielen Auflagen verbreiteten «Liederfibel» (H. und J. Grüger, Brentano-Verlag) zu finden, in welcher 18 einfache, beliebte Kinderlieder in Bildernoten dargestellt sind. In der Bildersprache, wo das Auf und Ab der Töne wie eine erste Schreibform der Handzeichen in sinngemässen wiederholten Figuren (in unserem Liede sind es Sterne) festgehalten ist, kann diese zeichnerische Andeutung der Tonhöhe und Notenwerte schon vorschulpflichtigen Kindern ein anschauliches Tonbild-Erlebnis vermitteln.

Jene Lieder, die dem Kinde durch das körperliche Erleben der rhythmischen Form und die selbsttätige Gestaltung des Textlichen vertraut wurden, wurzeln weit tiefer als die später gehörsmässig gelernten Schullieder. Unsere neuere Didaktik zeigt auch dem Unterstufenlehrer wertvolle Wege und Hilfsmittel für die Gestaltung der Musikstunden. (Ich erinnere nur an die rhythmischen Übungen mit kleinen Schlagzeugen, an die Versuche mit Handzeichen und Legetafeln usw.)

Eine Lehrerin aus dem Bündnerlande erzählte mir kürzlich, mit welch grosser Begeisterung ihre kleinen Schüler eigene Liedlein komponieren. Ich will ihren methodischen Weg hier nur knapp skizzieren:

1. Hüpfen, tanzen, springen zu kurzen Sprüchlein (z. B. zu rhythmisch prägnanten Vierzeilern).

2. Füsse still! Die Hände tun! Ausführung des Rhythmus mit Klatschen und Schlagzeug.

3. Hände und Füsse still! Wir singen! Aus dem rhythmischen Zusammenhang wachsen verschiedene Melodiefassungen, welche die Kinder in freier zeichnerischer Weise festhalten, «notieren» dürfen.

4. Die Kinder erraten aus einem geklatschten oder geschlagenen Rhythmus ein bekanntes Sprüchlein und dürfen nach demselben oder neuen Rhythmus eigene erfinden (je nach Sachgebiet). Schon die kleinen Schüler neigen beim Schaffen und Singen eigener Liedlein und Sprüchlein zu anregenden, wertvollen Vergleichen.

Was Schlagzeuge anbelangt, ist die Erfindungskunst der Kinder wohl unerschöpflich. Ein Hinweis des Lehrers dürfte genügen, um eine Menge köstlich klingender Neuschöpfungen zu erhalten, z. B. Fläschlein mit Sand, Käseschachteln mit Erbsen, Büchsen mit Schnecken, vibrierende Metallstäbe, Marmeln in Stoffsäcklein, selbstverfertigte Trommeln usw. Sie eignen sich vortrefflich zur Einführung der Begriffe «hoch» und «tief» oder «kurz» und «lang». *W. G.*

Quellenverzeichnis zur Musikbeilage

Aus «*Toggenburger Lieder*» (herausgeg. von A. Edelmann), Verlag Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Krebs AG, Basel:

1. «I rüef de Bruune.»

2. «Ha-n-i nüd au schöni Schüeli aa?» (mit Genehmigung des Verlages wenig abgeändert).

Aus «*Das Jahr des Kindes*» (Verlag Hug, Zürich):
Paul Müller: «Zum Examen» (Text: Rud. Hägni).

Aus «*So sing' und spiel' ich gern*» (Pelikan-Verlag, Zürich):
F. Reichardt: «Wer hat die schönsten Schäfchen» (Text: Hans Hoffmann von Fallersleben).

*

Da die heutige Musikbeilage in erster Linie der Unterstufe gewidmet ist, erübrigt sich die Herstellung von Separatabzügen. Hingegen werden wir solche voraussichtlich wieder von der 4. Musikbeilage, welche am 25. April (SLZ 17) erscheinen wird, drucken lassen. Von den Musikbeilagen I und II ist noch ein Rest von Blättern erhältlich. Bestellungen von mindestens 10 Exemplaren an die Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35. Preis Fr. —.20 pro Exemplar. Partienpreis für mindestens 30 Exemplare Fr. —.15. *V.*

Schulfunk

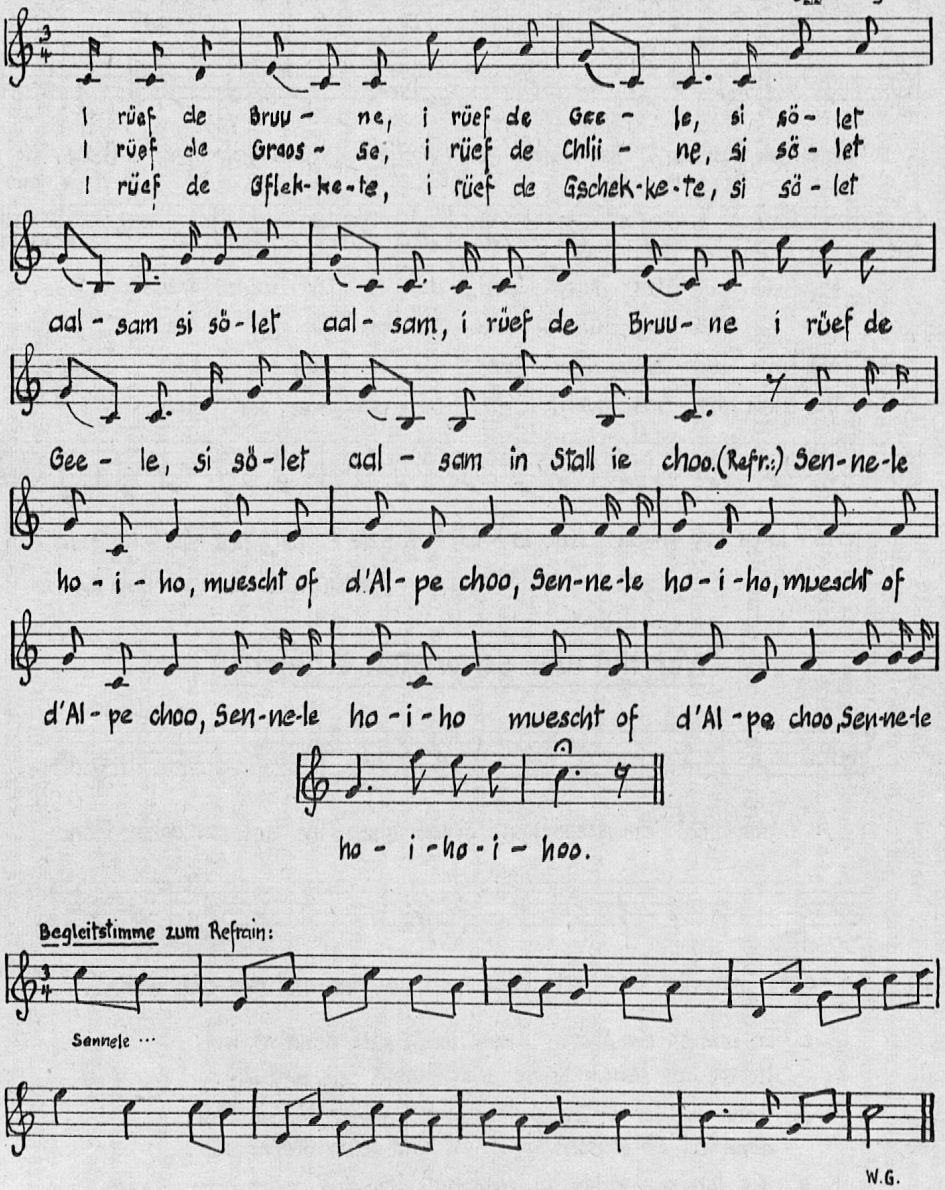
Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

12. Februar/18. Februar: **Cembalo und Clavochord,** zwei bedeutende Vorläufer des Klaviers werden der Jugend in höranschaulicher Weise vorgestellt von Dr. Ernst Mohr, Basel.

13. Februar/22. Februar: **Gemeindegrenzen in der schweizerischen Landschaft.** Prof. Dr. Emil Egli, Zürich, wird zeigen, wie unsere Gemeinden meist aus der Landschaft herausgewachsen sind. Damit die Schüler der Sendung gut zu folgen vermögen, ist es nötig, dass sie ein entsprechendes Schülerblatt in der Hand haben. Dieses kann zur Gratislieferung bei Ringier in Zofingen bestellt werden.

I rüef de Bruune

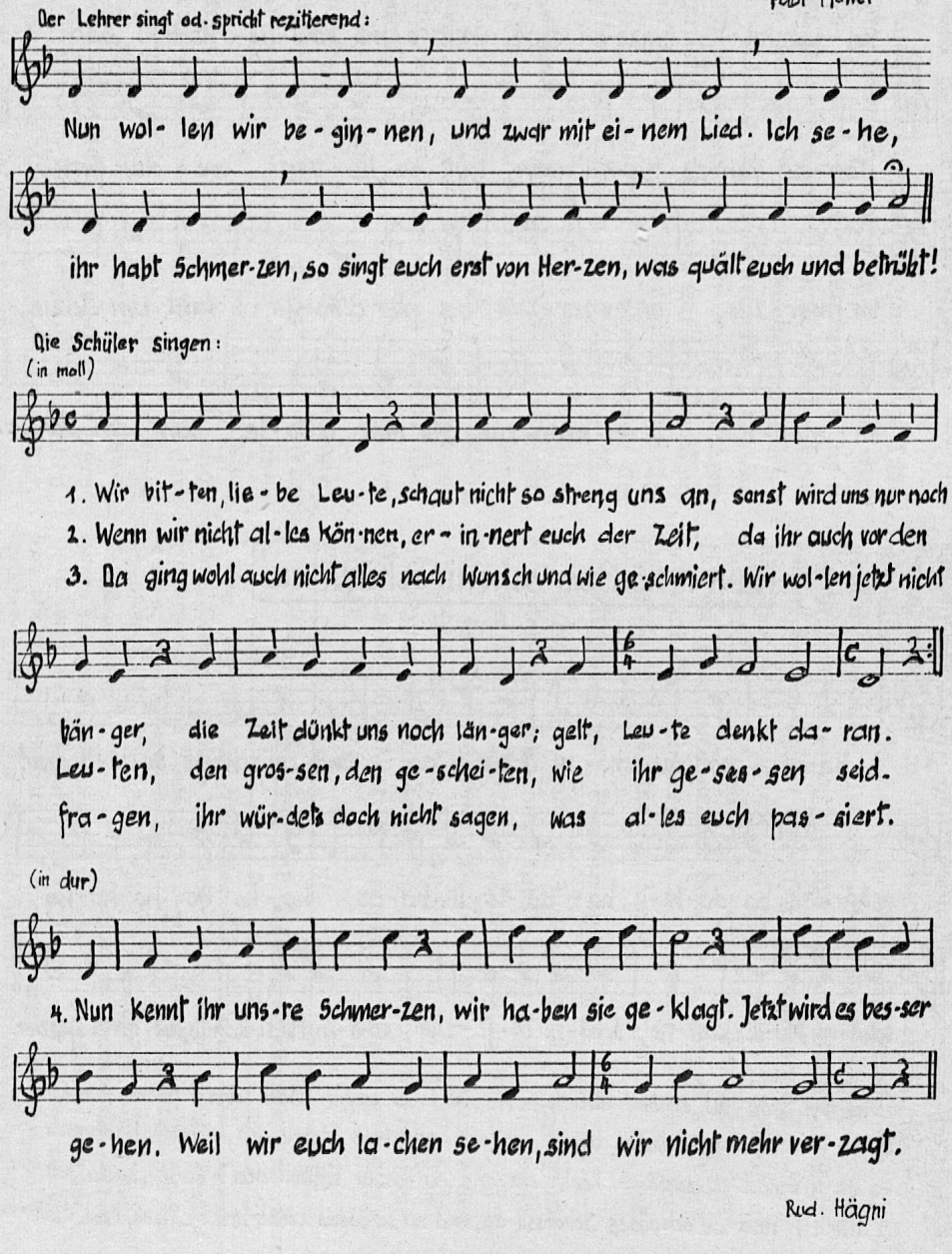
aus dem Toggenburg



W.G.

Zum Examen

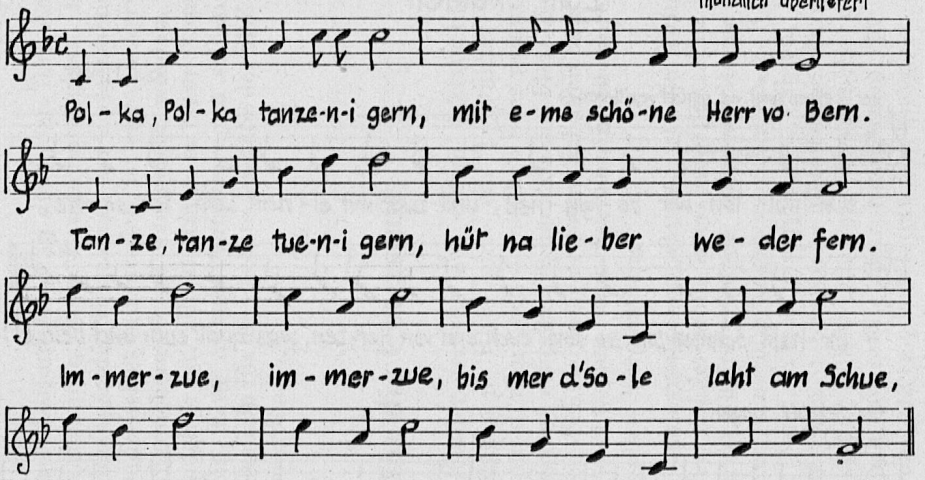
Paul Müller



Rud. Hägni

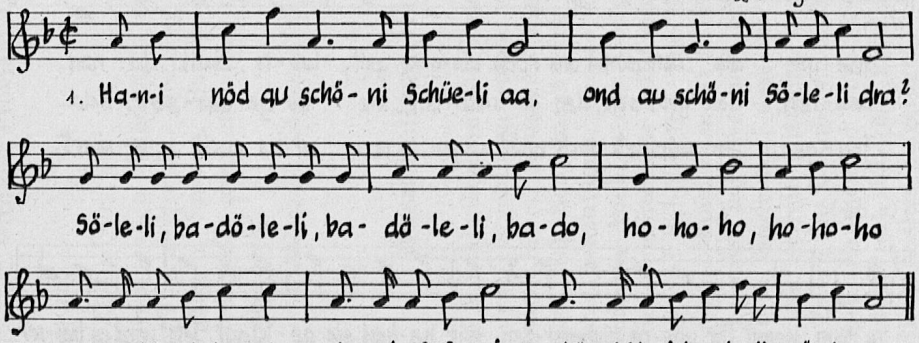
Polka, Polka tanze-n-i gern

mündlich überliefert



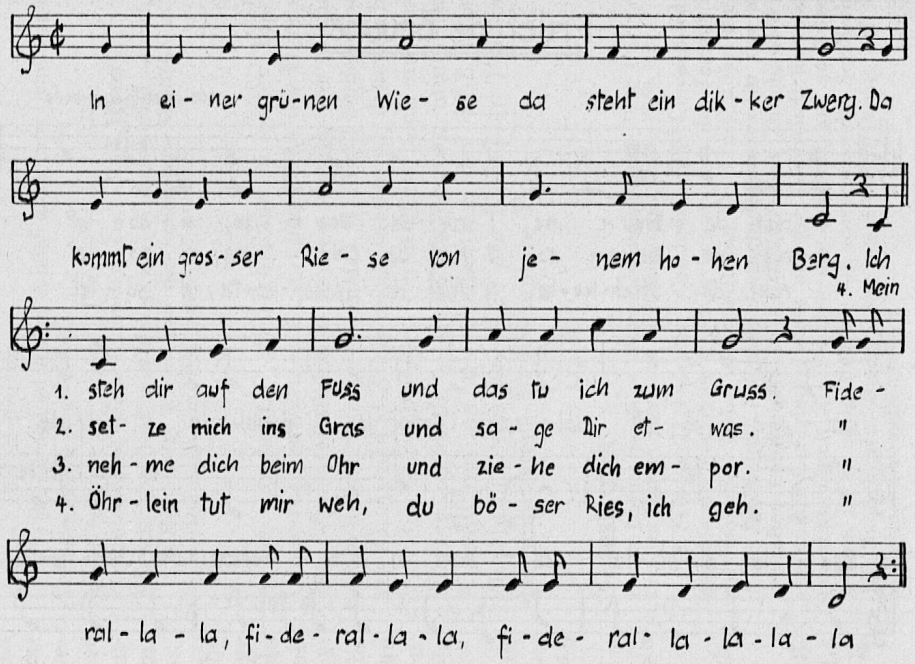
Ha-n-i nöd au schöni Schüeli aa

aus dem Toggenburg



2. Ha-n-i nöd au schöni Strömpfli aa, ond au schöni Söckli dra? Söckeli, badöckeli ...
3. Ha-n-i nöd au schööses Hempli aa, ond au schöni Ermeli dra? Ermeli, badermeli ...
4. Ha-n-i nöd au schööses Röckli aa, ond au schöni Fälbeli dra? Fälbeli, badälbeli ...
5. Ha-n-i nöd au schööses Schöössli aa, ond au schööses Lätzli dra? Lätzeli, badätzeli ...

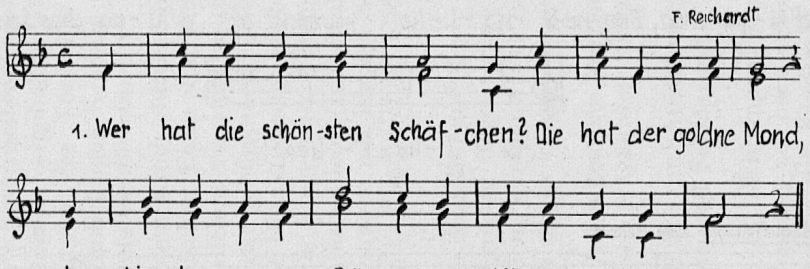
In einer grünen Wiese



Text u. Melodieversion von Maria Kuoni

Wer hat die schönsten Schäfchen

F. Reichardt



2. Er kommt am späten Abend, wenn alles schlafen will,
hervor aus seinem Hause zum Himmel leis und still.
3. Dann weidet er die Schäfchen auf seiner blauen Flur;
denn all die weissen Schäfchen sind seine Sterne nur.
4. Sie tun sich nichts zu leide, hat eins das andre gern
wie Schwestern und wie Brüder da oben Stern an Stern

(H. Hoffmann von Fallersleben)

Zur Frage der Leselehrmethoden

In seinem Aufsatz «Psychologie und erster Leseunterricht» in der Lehrerzeitung vom 18. Januar wirft Prof. Probst die Frage auf, ob durch Versuche in Kontrollklassen geprüft werden sollte, welche Leselehrmethode die beste sei. Solche Versuche wären sicher aufschlussreich. Aber eine entscheidende Antwort könnten sie wohl kaum geben, denn der Erfolg beim ersten Leseunterricht hängt ja nicht nur von der Wahl der Methode ab, sondern auch von anderen Umständen: von der Art des Lehrers, der Veranlagung der Schüler, der Grösse der Klassen, der Länge der Zeit, die für diesen Unterricht verwendet wird. Das darf uns aber nicht davon abhalten, immer wieder die Frage nach der besten Methode zu stellen. Das Lesenlernen ist wohl die schwerste Aufgabe, welche unsere Kinder im Laufe der ersten Schuljahre bewältigen müssen, und die häufigen Klagen von Eltern über mühsame häusliche Nachhilfe beim Lesenlernen zeigen, dass die Frage dringend ist.

Eher als durch Vergleichung von verschiedenen Schulen dürften wir eine Antwort erhalten durch Versuche mit verschiedenen Methoden in der nämlichen Schule in einer Reihe von unmittelbar aufeinanderfolgenden Jahren. Solche Versuche sind wohl schon an manchen Orten gemacht worden, und Berichte darüber in der Lehrerzeitung würden sicher mit Interesse gelesen werden. Solche Aussprachen könnten auch dazu dienen, wertvolle Methoden, welche in Vergessenheit zu geraten drohen, wieder bekannt zu machen. Eine solche Methode, von der die jüngere Lehrerschaft kaum mehr etwas weiss, ist die analytische, wie sie Lay-Enderlin und Marie Herren lehrten. Ich konnte ihre Methode in langjährigen Versuchen erproben und möchte darüber berichten.

Sie unterscheidet sich wesentlich von der jetzt unter dem Namen analytische oder Ganzwortmethode üblichen. Wohl geht auch sie vom ganzen Worte aus, aber sie verknüpft von Anfang an die Einprägung eines Wortes mit seiner Zerlegung in die einzelnen Laute. Sie schreitet, besonders bei Marie Herren, sehr langsam von Wort zu Wort, von Buchstabe zu Buchstabe fort. Die neuen Buchstaben werden so nur nach und nach eingeführt und bleiben darum leichter im Gedächtnis haften, als wenn von Anfang an eine grössere Zahl benützt würde. Durch häufige Übungen im Analysieren (wie sie besonders gut mit dem Lay-Enderlin und Marie Herren noch unbekannten Lesekasten ausgeführt werden können) erlangen die Kinder mit der Zeit mühelos eine gute Buchstabenkenntnis, die ihrerseits das Einprägen neuer Wortbilder wesentlich erleichtert und auch durch Lenkung der Aufmerksamkeit auf Einzelheiten verhindert, dass Texte bloss als Ganzes gedächtnismässig wiedergegeben und aus dem Zusammenhang gelöste Wörter nicht mehr erkannt werden. Diese gute Buchstabenkenntnis gibt auch die Grundlage zur Fähigkeit, neue, noch nie erlernte Wörter zu lesen, eine Fähigkeit, die schon für Erstklässler unentbehrlich ist, damit nicht ihr Gedächtnis wie beim Erlernen einer Bilderschrift belastet wird. Diese Synthese, dieses «Zusammenlesen», das in einer Verbindung, nicht in einem blossen Aneinanderreihen der einzelnen Laute besteht, ist, wie jeder erfahrene Lehrer weiss, der schwerste Akt beim Erlernen des Lesens und bereitet besonders dann Mühe, wenn, wie es beim synthetischen Verfahren geschieht, die einzelnen Buchstaben mit Gedächtnishülfen eingeführt wurden. Ist die Buchstabenkenntnis aber durch Analyse erworben und sind die Buchstaben dabei in immer wieder anderem Zusammenhang erschienen, so wird, wie die Erfahrung zeigt, auch dieser Schritt überraschend leicht getan. — Wer dieses Verfahren schon angewendet hat, weiss, dass es auch den schwächeren Schülern das Lesenlernen zu einer freudig getanen Arbeit machen kann. *M. Sch.*

«Erziehung zur Persönlichkeit»

In der Besprechung des unter dem obigen Titel erschienenen bedeutsamen Buches durch *Helene Stucki*, Seminarlehrerin, Bern, auf den Seiten 99—100 der Nr. 5 der SLZ ist leider die Zeile mit der Angabe der Autorin ausgefallen. Es handelt sich um ein Werk der bekannten pädagogischen Schriftstellerin und Kollegin *Dr. Emilie Bosshart* in Winterthur (Rascher Verlag, Zürich, 240 Seiten).

Schweizerischer Lehrerverein

Die *Vertretung der Niederländischen Bahnen in der Schweiz*, Basel, Centralbahnplatz 13, erklärt sich bereit, für kleinere Gruppen, besonders von Schülern der Mittel-, Handels- und Gewerbeschulen, *Pauschalreisen in Holland* zu sehr günstigen Preisen zu organisieren. Eine Rundreise (alles inbegriffen ab Amsterdam, also ohne die Fahrt Schweiz–Amsterdam und zurück) kommt bei einem Aufenthalt von sieben Tagen in Holland mit Verpflegung, Unterkunft und Führungen auf ca. Fr. 90.— pro Person zu stehen. Die Reisegesellschaft wird durch Deutsch oder Französisch sprechende Beamte der Niederländischen Eisenbahnen begleitet.

Der Präsident des SLV: *Hans Egg.*

*

Herr Dr. Johannes Koepp, Venloerstrasse 250, Köln-Ehrenfeld, hat von der Kölner Schulverwaltung den Auftrag erhalten, einen *internationalen Lehrer- und Schüleraustausch* (Gruppen von 10—20 Schülern und Schülerinnen im Alter von 15 und mehr Jahren in Begleitung von ein bis zwei Lehrkräften) zu organisieren. Kolleginnen und Kollegen, die einen solchen Austausch mit Herrn Dr. Koepp vereinbaren möchten, sind gebeten, sich mit ihm direkt in Verbindung zu setzen.

Der Präsident des SLV: *Hans Egg.*

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Wir geben unsern Mitgliedern bekannt, dass das Tessin im Malcantone die erste Sesselbergbahn erhalten hat. Eine Frühlingsschulreise nach dem Tessin und auf die Bergstation Miglieglia–Monte Lema mit der neuen Bahn wird unvergessliche Eindrücke schenken.

Sesselbergbahn Lugano–Malcantone–Miglieglia–Monte Lema

Für einzelreisende Lehrpersonen während der Sommer- und Wintersaison werktags auf Retourbilletten 50 % Ermässigung.

Lehrpersonen, welche zur Rekognoszierung einer Schulreise die Bergbahn benützen wollen, gibt die Direktion ein Freibillett.

Doppelsesselschwebebahn modernster Konstruktion, Traktionslänge 2800 m, Höhenüberwindung 900 m. Fahrdauer 18 Minuten, Beförderung von 250 Personen stündlich. Rasche Bahn- und Autoverbindungen von Lugano in den Malcantone, eine der schönsten und romantischen Gegenden der Südschweiz, nach der Bergstation *Miglieglia* (Kulm-Restaurant). Aussicht auf die Berner, Bündner und Walliser Alpen, die Lombardische Ebene mit der Stadt Mailand, die Apenninen.

Tarif für Schulen aller Gattung: pro Person: Bergfahrt Fr. 2.30, Talfahrt Fr. 1.60, retour Fr. 3.20, begleitende Lehrer frei.

Anmeldungen für Schulfahrten und alle Anfragen nimmt gerne entgegen: S. A. Seggiovia del Monte Lema. Direktion: Lugano, Palazzo la Fenice, Tel. (091) 2 26 32.

Die neue Ausweiskarte erscheint Ende Februar/anfangs März. Die bisherige hat noch Gültigkeit bis zum 1. Mai.

Neubeitritte können jetzt schon an die Geschäftsstelle gemeldet werden: *Frau C. Müller-Walt, Heerbrugg* (Rheintal).

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31. Zürich 6, Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung bis Ende Februar

Gemeinschaftsarbeiten
aus dem neuzeitlichen Unterricht.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Bücherschau

Gutersohn Dr. Heinrich, Professor an der ETH: **Landschaften der Schweiz.** Büchergilde Gutenberg, Zürich 1950. 218 S. Leinen geb.

Das neueste Werk des Autors ragt in Zielsetzung und methodischer Durcharbeitung des Stoffes über die übliche landeskundliche Literatur hinaus.

Anhand von 14 Gemeinde- und Stadtterritorien, die innerhalb der vielgestaltigen Schweiz als repräsentative Grössen ausgewählt worden sind, wird ein reiches Tatsachenmaterial zusammengetragen, das im Sinne organisch funktionierender Landschaftseinheiten interpretiert wird. Die systematische Auswertung charakteristischer Landschaftsmerkmale führt zur Aufstellung von Landschaftstypen, deren die Geographie bedarf, um Analyse und Synthese im Forschungsgang unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten ordnen zu können. Bei diesen mehr den Akademiker interessierenden Schlussfolgerungen bleibt der Verfasser allerdings nicht stehen. Es geht ihm in seinen Darlegungen um viel mehr. In anschaulicher Sprache, unterstützt durch hübsche Aufnahmen, ergänzt durch illustrative Kartenskizzen und schliesslich gestützt auf demonstrative Tabellen und Schaubilder, macht er den Leser Schritt für Schritt mit den geographisch unabdingbaren Elementen der Landschaftskenntnis vertraut, über die die Landesplanung verfügen muss, um ihren landschaftssanierenden Entscheidungen das richtige Mass geben zu können. So fügt sich der in Text und Bebilderung ansprechende Band würdig in die Reihe der von der Büchergilde herausgegebenen Schriften ein, deren Zweck es ist, moderne Ergebnisse von Naturwissenschaften einem breiteren Publikum zuzuführen. *Ernst F. Bienz.*

Neuerscheinungen (Besprechungen vorbehalten)

Auf dem Wege zur Weltverständigung: Vorschläge zum Unterricht über die Vereinigten Nationen und ihre Sonderorganisationen, I. Europaverlag, Zürich. 36 S.
— Erziehung und Ausbildung der Lehrer, II. Europa-Verlag, Zürich. 78 S.
— Die Vereinten Nationen und die Weltbürgerschaft, IV. Europa-Verlag, Zürich. 42 S.
— Im Klassenzimmer (mit Kindern unter 13 Jahren), V. Europa-Verlag, Zürich. 79 S.
— Der Einfluss von Heim und Gesellschaft auf Kinder unter 13 Jahren, VI. Europa-Verlag, Zürich. 61 S.
— Anregungen zum Geographieunterricht, VII. Europa-Verlag, Zürich. 110 S.
Schweiz. Technischer Verband: Jahresbericht 1950.
Allg. Schweiz. Stenographenverein: Jahresbericht 1950/51.
Schweiz. Krankenkasse «Helvetia»: Jahresbericht 1950.
Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion des Kantons Bern für 1950.
Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst: Jahresbericht 1950.
Fredeburger Schriftenreihe: Probleme der Volksschule, Aufgaben der innern Schulreform. Henn-Verlag, Ratingen.
Schweizerschule in Mailand: Jahresberichte 1950—1951 und 1951—1952.
Schweiz. Winterhilfe: Jahresbericht 1950—1951.

Fronemann Wilhelm: Schrifttum und Erziehung; Richtlinien für den neuen Leseunterricht. A. Henn, Verlag, Ratingen.
Huber/Prestel: Unterrichtsführung und Unterrichtsgestaltung in den Volksschulfächern (3., neubearbeitete Auflage). Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbronn/OBB. DM 9.50.
Ansmann A.: Feste und Feiern in der Schule. Verlag Konkordia, Bühl-Baden. DM 4.50.
Morf Dr. Eugen: Rettungsschwimmen. Schweiz. Lebensrettungs-Gesellschaft.
Richter Heinz: Fernsehen für alle. Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. DM 9.80.
Bovet Dr. Th.: Von Mann zu Mann. Verlag Paul Haupt, Bern (Schrift zur sexuellen Aufklärung).
Tumlirz Otto: Abriss der Jugend- und Charakterkunde. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbronn/OBB.
Hildebrand Rudolf: Vom deutschen Sprachunterricht. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbronn/OBB.
Tumlirz Otto: Abriss der pädagogischen Psychologie. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbronn/OBB. DM 3.80.
Huber Franz: Allgemeine Unterrichtslehre. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbronn/OBB. DM 3.60.
Weltkarte. Kümmerly & Frey, Bern. Fr. 2.80.
Vischer Eduard: Rudolf Rauchenstein und Andreas Heusler. H. R. Sauerländer, Aarau. Fr. 15.—.

Die Sprach- und Handelsschule Tamé in der Schweiz

Vor 32 Jahren gründete Prof. Dr. Louis Tamé seine erste Sprach- und Handelsschule. – Heute sind sie in allen grösseren Schweizer Städten vertreten. – Sie zeichnen sich aus durch einen rationellen Aufbau der Lehrgänge und durch ganz neue Unterrichts-Methoden, was zu einem raschen und erfolgreichen Lernen beiträgt. – Die Institute Tamés geniessen daher in der Schweiz wie im Auslande einen ausgezeichneten Ruf. – Die Generaldirektion befindet sich in Luzern, Theaterstrasse 15, Tel. (041) 2 58 20. – (Beachten Sie bitte die Inserate in dieser Zeitung.)

Grapillon
erfrischt ohne zu kälten.

Demonstrationsapparate
und **Zubehörteile** für den
PHYSIK-UNTERRICHT

Wir führen eine reichhaltige Auswahl nur **schweizerischer Qualitätserzeugnisse,** die nach den neuesten Erfahrungen zweckmässig und vielseitig verwendbar konstruiert sind. Sie ermöglichen instruktive und leichtfassliche Vorführungen.

Wir laden Sie freundlich ein, unseren Ausstellungs- und Demonstrationsraum zu besuchen!

Wir erteilen Ihnen — völlig unverbindlich für Sie — jede Auskunft und unterbreiten Ihnen gerne schriftliche Offerten. Bitte verlangen Sie den Besuch unseres Vertreters.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Spezialgeschäft für Schulmaterial und Lehrmittel
Verkaufsstelle der Metallarbeiterschule Winterthur

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

28. Turnlehrerkurs an der Universität Basel 1952/53

Das Erziehungsdepartement Baselstadt beabsichtigt, im Studienjahr 1952/53 die Durchführung des 28. Turnlehrerkurses zur Erlangung des eidg. Turnlehrerdiploms I. Für die Teilnahme ist der Besitz eines Maturitätszeugnisses oder Lehrerpatentes erforderlich. Anmeldungen sind bis Ende März 1952 zu richten an **O. Kätterer**, Unterer Batterieweg 162, **Basel.** 48

Für Ferienlager

in schönster Berglage **vermieten** wir bei mässiger Berechnung unsere gut eingerichteten Häuser 47

Valbella am Lenzerheidesee und
Flerden am Heinzenberg (je ca. 45 Betten)

von frühestens Mitte Mai bis Ende Juni und von Anfang September bis spätestens Mitte Oktober.

Anfragen sind zu richten an **Ferienkolonien Chur:** P. Schröter, Lehrer, Maienweg 6.

Schulgemeinde Dussnang — Oberwangen

Auf das kommende Frühjahr ist die Stelle eines 49

Primarlehrers

an der Oberstufe (4. und 5. Klasse) der Primarschule Dussnang neu zu besetzen. Katholische Bewerber, die in der Lage sind, auch den Orgeldienst zu versehen, mögen ihre Anmeldung samt Wahlfähigkeitszeugnis und allfälligen Ausweisen über ihre bisherige Tätigkeit bis am 15. Februar richten an das Primarschulpräsidium Dussnang TG. Die Schulvorsteherschaft.

Hölstein BL 30 Offene Lehrstelle

An der Primarschule Hölstein ist die **LEHRSTELLE** der untern zwei Klassen auf Beginn des Schuljahres 1952/53 neu zu besetzen. Es sei speziell auf die guten Besoldungsverhältnisse unserer Gemeinde hingewiesen. — Bewerbungen von Lehrern oder Lehrerinnen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis 11. Febr. 1952 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn **A. Thommen-Rothenbühler,** zu richten. Tel. (061) 7 61 08. **Schulpflege Hölstein.**

Die **Zürcherische Pestalozzistiftung** in Schlieren sucht für ihre Heimschule einen

Lehrer

für die 5.—8. Klasse. Eintritt auf 15. April 1952. Jahresbesoldung Fr. 4800.— bis Fr. 8640.— plus freie Station (Maximum im 12. Dienstjahr). Wir wünschen uns eine Lehrkraft, die zum Schuldienst mit Freuden in einer Erziehungs- und Heimgemeinschaft mitarbeitet. 52

Anmeldungen bis 29. Februar 1952 an die **Heimleitung.**

Schweizerschule Florenz

Mit Amtsantritt am 1. Oktober 1952 sind folgende zwei Lehrstellen zu besetzen: 21

ein Primarlehrer

für die Mittelstufe (mit Turn- oder Gesangunterricht an der Oberstufe);

ein Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung (mit Knaben-Handarbeit und Turn- oder Gesangunterricht).

Erfordernisse: Weitgehende Vorkenntnisse der italienischen Sprache, insbesondere für den Primarlehrer. Der Sekundarlehrer soll wenn möglich auch das Primarlehrer-Patent besitzen. Bewerber, die einige Jahre zu bleiben beabsichtigen, erhalten den Vorzug.

Anmeldungen unter Beilage von Zeugnisabschriften und Photo, mit Angabe von Referenzen, sind bis zum 31. Januar 1952 einzureichen an das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Bern, Wallgasse 2, wo auch nähere Auskünfte eingeholt werden können.

Primarschule Bäretswil

Auf Beginn des Schuljahres 1952/53 ist die

Lehrstelle

an der Dorfschule Bäretswil definitiv zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1100.— bis 2100.— zuzüglich 12 % Teuerungszulage.
Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.
Bewerber, die befähigt sind, einen Männerchor zu leiten, erhalten den Vorzug. 43
Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan sind bis 15. Februar 1952 an den Präsidenten der Primarschulpflege Bäretswil, Herrn **Felix Spörri-Kraft,** Fabrikant, **Bäretswil,** einzureichen.

Bäretswil, den 28. Januar 1952. **Die Primarschulpflege.**

Primarschule Unterschlatt (TG) Nähe Schaffhausen

Für unsere Unterschule mit kleinerer Schülerzahl suchen wir auf Beginn des kommenden Schuljahres 1952/53 eine

Lehrerin oder Lehrer

Bewerber oder Bewerberinnen müssen im Besitze des thurgauischen Lehrerpatentes sein.

Geboten werden die gesetzlichen Besoldungen nebst freier Wohnung, den örtlichen Zuschüssen und Zulagen. Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen sind zu richten bis spätestens 20. Februar an die 50

Schulpflege Unterschlatt, Herrn **W. Reist-Studer.**

Infolge zusätzlich eingerichteter Lehrstelle ist an der Unterstufe unserer Primarschule in Walzenhausen-Lachen (1.—3. Klasse) für 45

Lehrer(in)

die Stelle zur Besetzung frei. Besoldung nebst Teuerungszulagen von Gemeinde und Kanton sowie Entschädigung für die Turnstunden sind gesetzlich geregelt. Bewerber(innen) bitten wir, ihre Anmeldungen samt den notwendigen Ausweisen bis Mitte Februar an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Pfr. **H. Hug,** zu richten, der auch für nähere Auskunft zur Verfügung steht (Telephon [071] 4 42 02).

Walzenhausen, den 30. Januar 1952.

Die Schulkommission Walzenhausen AR.

An der **Schweizerschule in Barcelona** ist zufolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers eine Lehrstelle neu zu besetzen. Gesucht wird 46

ein Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung oder

ein Primarlehrer

der Unterrichtserfahrung an der Oberstufe besitzt.

Stellenantritt auf Ende April 1952.

Interessenten sind gebeten, ihre Bewerbung bis zum 20. Februar 1952 unter Beilage von Zeugnisabschriften und Photo an das **Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen,** Wallgasse 2, **Bern,** einzureichen. Diese Stelle ist in der Lage, weitere Auskünfte zu erteilen.

FRÜHLINGSREISEN

in bequemen, modernen und heizbaren Pullman-Cars. Alles inbegriffen. P 334 U

SONNENLAND SPANIEN!

Einzigartige, begleitete Reisen: 15. März bis 6. April.
Südspanien — Lissabon — Andalusien . . Fr. 985.—
15. bis 27. April: **Madrid — Valencia** . . . Fr. 570.—
16. März bis 6. April:
SIZILIEN, Insel der Sonne . . . . . Fr. 1050.—
Ab 24. März wöchentlich:
FRANZÖS. und ITALIEN. RIVIERA, 6tägig Fr. 250.—

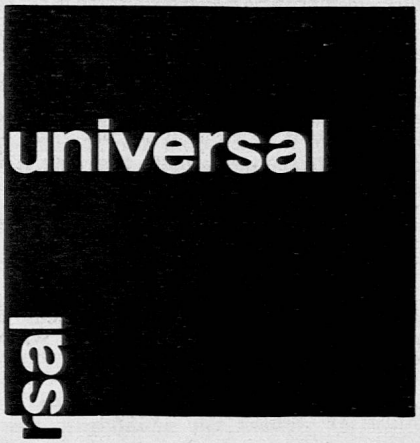
Verlangen Sie kostenlos die Spezialprogramme sowie den **Reisekalender 1952** mit 207 schönen Reisen nach vielen Ländern.

ERNST MARTI AG.
Reiseunternehmen
KALLNACH Tel. (032) 8 24 05

IN ST. GALLEN

empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere

CAFÉ KRÄNZLIN, Unionplatz, Telephon 2 36 84



universal

Der Leim für Papiere und Kartons

Blattmann + Co.
Wädenswil

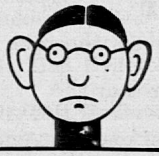
Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort

Bank Prokredit Zürich
St.-Peterstrasse 16

OFA 19 L

Lehrer erhalten Extra-Rabatt



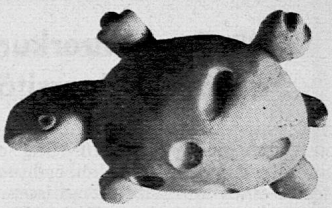
Hygienische Sanitäts-Artikel.
Diskreter Versand
verlangen Sie Gratiskatalog
F. Kaufmann
Kasernenstr. 11
ZÜRICH 4

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder**
a. Lehrerin
Postfach 17 **Langenthal**

OFA 6518 B



Immer angenehm knetbar ist

Modeline

die neue Modelliermasse von Talens

Weil sie niemals austrocknet, körnig wird oder an den Händen klebt.

Giftfrei! Antiseptisch!

16 Farben, in Blöcken von 1/4, 1/2, 1/1 kg; in Stangen von 10 1/2, 11 und 21 cm Länge.

Ein Genuss, damit zu arbeiten!

BERN, Marktgasse 8 Tel. 2 36 75
Spezialgeschäft für sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

Die Fibel **SCHLÜSSELBLUMEN** mit dem Begleitwort «Wie meine Erstklässler nach der analytischen Methode das Lesen erlernen» wirbt für eine Methode **für den ersten Leseunterricht,** die mithelfen kann, ihn für Schüler und Lehrer freudig zu gestalten, und die unverdienterweise in Vergessenheit zu geraten droht. Zu Ansichtssendungen ist gerne bereit die Verfasserin: 53

Marta Schüepp, Wannenfeldstr. 29, **Frauenfeld.**

Tamé lehrt Sie Italienisch!

in der **Schule Tamé** in **Bellinzona,** ebenso in Zürich, Luzern usw. Sprachdiplom in 3 Monaten. Handelsdiplom in 6 Monaten.

NB. Durch **Fernunterricht** garantieren wir Ihnen die Erlernung der Handelsfächer mit **Abschlussdiplom** in 8—12 Monaten. **Ecole Tamé, Luzern 10.**

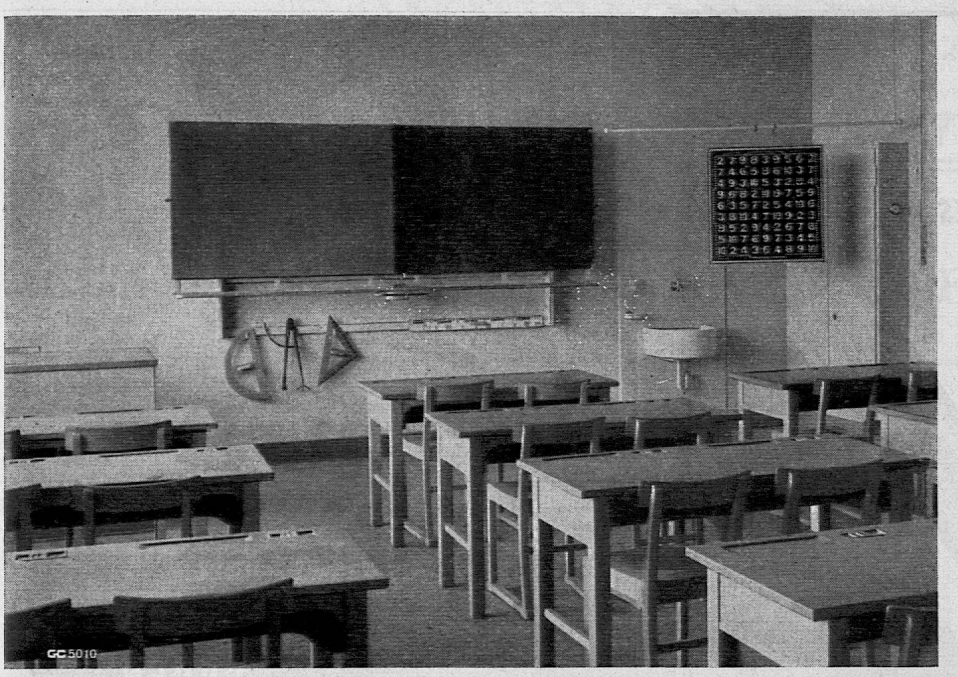
NEUCHATEL
Ecole supérieure de commerce

Enseignement approfondi et moderne de la langue française
des branches commerciales, etc.
Début de l'année scolaire: 15 avril 1952.

Le directeur: Dr **Jean Grize.**

KANTONALE
HANDELSSCHULE LAUSANNE
mit Töchter-Abteilung

Fünf Jahresklassen. Diplom. Maturität. Spezialklassen für deutschsprachige Schüler. Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer.
Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Std. Französisch.
Ferienkurse im Juli und August.
Beginn des Schuljahres: 16. April 1952.
Schulprogramm und Auskunft erteilt die Direktion.



GEILINGER & CO
WINTERTHUR
EISENBAUWERKSTÄTTEN

GC

WANDTAFELN
KARTENZÜGE

Wieder lieferbar

Bezugsquellen-Nachweis: Waser & Cie., Zürich 1 . Löwenstrasse 35a

Schulhefte
vorteilhaft bei
Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich

SPARKASSE DER STADT ZÜRICH
Bahnhofstrasse 3 Gegr. 1805 Eingang Börsenstrasse

- Annahme von Geldern auf Sparhefte
- Gewährung von Baukrediten
- Übernahme von I. Hypotheken
- Vermietung von Schrankfächern

FEBA - Füllfedertinte
FEBA - Buchtinte MARS
(für gewöhnl. Federn)
FEBA - Schultinte

In allen Papeterien erhältlich

Dr. Finckh & Co. · Akt. Ges. · Schweizerhalle

2

Rayon-Vertreter:

BASEL:	H. Strübin & Co., Gerbergasse 25
BERN:	H. Büchi, Optiker, Spitalgasse 18
GENF:	M. & A. Wiegandt, opticiens, Gr. Quai 10
LAUSANNE:	Margot & Jeannet, 2—4, Pré-du-Marché
ZÜRICH:	W. Koch, Optik AG., Bahnhofstrasse 11

DIE SCHWEIZERFEDER DES SCHWEIZERSCHÜLERS

"AlphA"
LAUSANNE

- warm
- heimelig
- praktisch
- preiswert

Thoblo

ist das **Schulmöbel** aus Holz. Feste und verstellbare Modelle. Verlangen Sie Prospekte und Offerten.

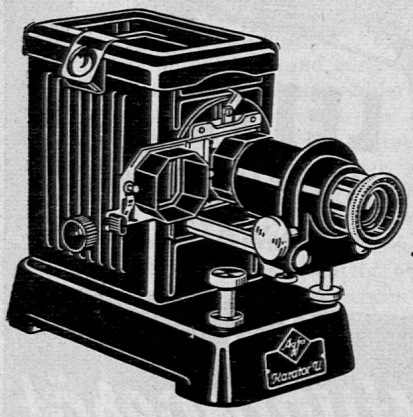
FERD. THOMA Möbelwerkstätten
gegr. 1868 Tel. (051) 2 15 47 **JONA/SG**

QUALITÄTS UHREN

UHREN
BEYER
BAHNHOFSTRASSE 31
ZÜRICH
GEGR. 1800
HORLOGERIE · PENDULERIE · REPARATUREN

Zeitgemässer Anschauungsunterricht

mit dem lichtstarken
Kleinbild-Projektor



Agfa

KARATOR U

speziell für Schulzwecke

Einfachste Bedienung • Maximale Lichtausbeute
Geringe Anschaffungskosten

Bezug durch den Photohandel

AGFA-Photo Aktiengesellschaft Zürich 27

(P 630 Z)

Lehrer!

fördert die Gesundheit der Schüler

Verlangen Sie gratis
für jeden Schüler
das bunt illustrierte
ZAHNPFLEGE-BÜCHLEIN

SERODENT
bei
CLERMONT ET FOUET
GENÈVE

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

FEBRUAR 1952 18. JAHRGANG NR. 1

Jugendschriftler-Zusammenkunft in Hamburg

Mitte dezember des vergangenen jahres war es mir möglich, einen lange schon gehegten wunsch auszuführen und in Hamburg mit herrn John *Barfaut*, dem vorsitzenden des vororts der vereinigten deutschen jugendprüfungsausschüsse, zusammenzutreffen. So liessen sich einmal über die landesgrenzen hinweg in unmittelbarer rede und gegenrede alle die teilgebiete, die wir als jugendschriftler zu betreuen oder mindestens zu beobachten haben, erörtern und mussten sich nicht mit einer schriftlichen behandlung begnügen. Nach einem privaten vorgespräch mit herrn Barfaut, der sich um meine unterkunft liebenswürdig bemüht hatte, wurde mir das vergnügen zuteil, an einer vierstündigen sitzung des hamburger ausschusses teilzunehmen. Sie fand in einem geräumigen zimmer eines schulhauses in der nähe des hauptbahnhofes statt, im sitzungszimmer des ausschusses, einem schlichten raum, dessen schmuck eine grosse bücherei bildete, die sich auf die vier wände verteilte. Ein glücklicher zufall fügte es, dass die sitzung am gleichen tag erfolgte, auf den unsere besprechung vorgemerkt war, und ein anderer zufall wollte, dass es sich nicht um eine gewöhnliche arbeitssitzung handelte, sondern um die letzte des jahres, die nach alter übung die form einer adventsfeier hatte. Ich wurde einer ansehnlichen anzahl damen und herren vorgestellt und auf so herzliche, natürliche und gewinnende art begrüsst, dass sich unmittelbar ein gefühl von daheim-sein einstellte und ein eifriges plaudern über jugendschriftenangelegenheiten einsetzte.

Herr Barfaut eröffnete dann die sitzung an einem grossen, von kerzen erhellten und mit weihnachtlichem schmuck verzierten tisch, auf dem bald kaffee und gebäck die runde machten. Es gab liebenswürdige worte der begrüssung für den gast aus dem ziemlich fernen süden, und ich versuchte, in meiner antwort der eigenen freude ausdruck zu verleihen. Bald entwickelte sich ein sehr lebhaftes, in jeder hinsicht wohlgeordnetes und doch wohltuend zwangloses gespräch, das ungefähr die form eines interviews annahm, so nämlich, dass ich auf fragen zu antworten hatte. Die fragen betrafen die methode unserer prüfungsarbeit, die zusammensetzung unserer kommission und ihrer ausschüsse, dann unsere beziehungen zu den verlegern und buchhändlern, unsere von keiner seite angetastete freiheit der urteilsbildung, ferner die finanzierung des katalogs, der bei den deutschen kollegen vorläufig ganz zu lasten der lehrerorganisation geht. (Die gabe eines verlags wurde aus der grundsätzlichen befürchtung heraus abgewiesen, es handle sich um den versuch einer unzulässigen beeinflussung.) Ein wichtiges thema war auch die individuelle oder kollektive abgabe der urteile über ein besprochenes werk. Bei den rund 150 verschiedenen orts- und landesausschüssen der bundesrepublik ist ein persönliches urteil unmöglich, und auch die sammlung und bereinigung der kollektiven ausschussurteile ist organisatorisch nicht leicht und kann — nach der auffassung einiger hamburger — immer noch zu fehlurteilen führen. In solchen fällen habe der vorort das recht, das urteil zur überprüfung zurückzuschicken. Das problem der schundliteratur kam ebenfalls zur sprache, das gegenwärtig in Deutschland eine viel verhängnisvollere rolle spielt als bei uns. Es wäre bitter zu denken, die vermutung bestehe zu recht, es gebe wenig hoffnung auf erfolg der ernsthaftesten deutschen bemühungen, weil bestimmte kompetenzen noch nicht wieder in deutschen händen, sondern in denjenigen der besetzungsmächte seien, wo die einsicht in die gefahren des schundes nicht gross genug sei.

Zum schluss wurde die möglichkeit einer gesamteuropäischen zusammenarbeit berührt, und auch hier kam der einhellige wunsch, ein solches zusammengehen aller beteiligten möge sich rasch und wirkungsvoll gestalten, unzweideutig zum ausdruck. Als um zehn uhr der vorsitzende die sehr ergiebige aussprache beendete, geschah es zweifellos im namen aller anwesenden, wenn er sich als erfreut und befriedigt erklärte. Ich konnte mich diesen worten mit vergnügen anschliessen und erinnere mich dankbar an die gesamtstimmung jenes zusammentreffens; es war die stimmung, die man in einem kreise spürt, wo echte kultur verwurzelt ist.

H. Cornioley

(Kleinschreibung entsprechend dem Manuskript.)

Münchhausen

Zu den bekanntesten und verbreitetsten Jugendbüchern gehört unstreitig Bürgers «Münchhausen», konnte doch schon ums Jahr 1925 der Schriftsteller Börries von Münchhausen, als Betreuer des Familienarchivs, über 300 verschiedene Ausgaben des Buches sein Eigen nennen.

Der phantasiereichen Abenteuer und des sprudelnden Humors wegen fesselt «Münchhausen» seine Leser heute noch wie vor 100 und mehr Jahren. Der Stoff ist überzeitlich; denn immer wieder wird es Leute geben, die gerne aufschneiden oder sich ein Spässlein erlauben, indem sie mit grösster Seelenruhe den Zuhörern die unglaublichsten Geschehnisse vorsetzen, und immer wieder werden solche Phantastereien willige Aufnahme finden.

Der Baron, dem die Erzählungen in den Mund gelegt werden, hat wirklich gelebt. *Karl Friedrich Hieronymus von Münchhausen* wurde am 11. Mai 1720 als Spross eines alten niedersächsischen Adelsgeschlechtes geboren. Es wurde ihm eine standesgemässe Ausbildung zuteil. Er diente als Page am Hof des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig, und so schien für Münchhausen ein rasches Emporkommen gesichert. In der Tat wurde er früh Reiterfähnrich, und da sein

Herr Mitregent war an Stelle des noch nicht mündigen Zaren Iwan, zog Münchhausen mit 18 Jahren nach Russland, um — wie seinerzeit sein Vater — in russischen Diensten gegen die Türken zu kämpfen. In der Folge machte er mehrere Feldzüge mit. Da der Herzog in Ungnade gefallen war, liess aber die weitere Beförderung auf sich warten. Die Ehre eines Rittmeisters wurde Münchhausen erst 1750 zuteil, in welchem Jahr er seinen Urlaub nahm, um sich der Bewirtschaftung der väterlichen Güter in Bodenwerder bei Hannover zu widmen. Dort ist der Freiherr am 22. Februar 1797 gestorben.

Als Rittmeister im Ruhestand hatte Münchhausen reichlich Zeit für Gesellschaften und für die Jagd gefunden. Im Kreise seiner Freunde erzählte Münchhausen gerne, und da er weit herumgekommen war und viel erlebt hatte, hörte man ihm gerne zu. Ab und zu flocht der Freiherr in seine Berichte eine seiner Schnurren, und er tat dies «ganz cavalièrement, zwar mit militärischem Nachdruck, doch ohne alles Pathos, mit der leichten Laune eines Weltmannes und als Sachen, die sich von selbst verstehen» (Bericht des Pastors Claudius). Kein Zufall, dass die Zuhörer gespannt lauschten und oft die Grenze zwischen Wahrheit und Dichtung kaum zu ziehen vermochten. Die Jagdgenossen werden zudem nicht streng wahrheitsgemässe Berichte erwartet haben, sagt doch schon ein Gedicht aus dem 15. Jahrhundert, dass man nirgends so viel lüge, als wo von Federspiel und Jagd die Rede sei (Müller). Bürger fand später, der Freiherr habe gelegentlich auch deshalb dick aufgetragen, um einen Aufschneider zu entlarven. «Der Baron selbst ist ein Mann von ausserordentlicher Ehre, der sein Vergnügen darin findet, diejenigen zur Schau auszustellen, welche zu Betrügereien jeder Art geneigt sind» (Vorwort zur 2. Ausgabe).

Da man sich von Münchhausen köstlich unterhalten wusste und immer angeregt aus seiner Gesellschaft zurückkehrte, ist die Absicht zu verstehen, die fröhlichen Schnurren zu veröffentlichen, damit auch andere sich daran ergötzen könnten. So erschienen im «*Vademecum für lustige Leute*, enthaltend eine Sammlung angenehmer Scherze, witziger Einfälle und spasshafter kurzer Historien aus den besten Schriftstellern zusammengetragen», Berlin 1781, vorderhand 16 solcher Erzählungen, unter dem Titel «*M-h-s-nsche Geschichten*». Ein Verfasser wurde nicht genannt. Zwei Jahre später folgten in der gleichen Zeitschrift «*Noch zwey M-Lügen*». Im Vorwort zur ersten Veröffentlichung lesen wir: «Es lebt ein sehr witziger Kopf, Herr von M-h-s-n im H-schen, der eine eigne Art sinnreicher Geschichten aufgebracht hat, die nach seinem Namen benannt wird, obgleich nicht alle einzelnen Geschichten von ihm sein mögen. Es sind Erzählungen voll der unglaublichsten Uebertreibungen, dabei aber so komisch und launig, dass man, ohne sich um die Möglichkeiten zu bekümmern, laut lachen muss. . . . Unsere Leser, denen aber vielleicht schon manche davon durch mündliche Überlieferungen bekannt sind, sollen hier einige der vorzüglichsten davon hören. — Das Komische wird sehr erhöht, wenn der Erzähler alles als selbst gesehn oder getan vorträgt.»

Der Verfasser kann auch heute noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Der Freiherr selbst scheidet von vornherein aus, da er sich nicht literarisch betätigte, da das zitierte Vorwort ihn ausschliesst und da er sich über die Veröffentlichung seiner Geschichten sehr ungehalten gezeigt haben soll. Man hat guten Grund, anzunehmen, dass der in Kassel lebende Hannoverianer *Rud. Erich Raspe* (1737—1794) als Verfasser der Vademecum-Geschichten in Betracht kommt. Dieser Gelehrte, Archäologe und Geologe, war schriftstellerisch rege tätig, musste aber später wegen Veruntreuungen nach England fliehen. Dort veröffentlichte Raspe 1785 in Oxford in englischer Sprache «Munchhausens narrative of his marvellous travels and campaigns in Russia». Das Buch fand guten Absatz, so dass schon im folgenden Jahr eine 2. Auflage herausgegeben werden konnte, die nun von Raspe um die Seeabenteuer vermehrt wurde, die nicht von Münchhausen stammen.

Im Jahre 1786 unternahm der deutsche Dichter *Gottfried August Bürger* von Göttingen aus eine längere Reise nach Düsseldorf, Brüssel, Köln, Mainz. In Brüssel hatte er einen jungen Engländer in Empfang genommen, den er in sein Haus aufzunehmen gedachte. Sehr wahrscheinlich war dieser Jüngling im Besitz der 2. Auflage von Raspes «Münchhausen». Die Lektüre lockte Bürger. Er erkannte sofort den besondern Wert des Buches. Durch seine Studien und durch seine Vorlesungen an der Universität Göttingen hatte Bürger volles Verständnis für alles Volkstümliche gewonnen. «Alle Poesie soll volkstümlich sein!» war seine Forderung, und nun hatte er hier eine Vorlage, die seinen Ideen entsprach.

Da Münchhausen zu wiederholten Malen in Göttingen weilte, wo er am Tisch eines bekannten Gasthauses sehr willkommen war, ist es auch wahrscheinlich, dass Bürger die Bekanntschaft mit dem Baron machte. Rasch entschloss sich Bürger, Raspes Buch ins Deutsche zu übertragen. Aber er liess es nicht bewenden beim blossen wörtlichen Uebersetzen; die «Narrative» diente ihm nur als willkommene Unterlage, über die er frei verfügte. Er gestaltete den Text um und fügte den alten Erzählungen eine ganze Anzahl neue hinzu; denn er behandelte den Grundtext «nicht sowohl als anvertrautes Gut, sondern vielmehr als Eigentum, über das man nach eigenem Gutdünken zu schalten berechtigt ist» (in seinem Vorwort zur 2. Ausgabe).

So ist der uns bekannte «Münchhausen» entstanden. Das Titelblatt der ersten Auflage lautet: «*Wunderbare Reisen* zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abentheuer des Freyherrn von Münchhausen, wie er dieselben bey der Flasche im Cirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt. Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe übersetzt, hier und da erweitert und mit noch mehr Kupfern gezieret. London 1786.»

Ein Verfasser ist also nicht angegeben. Bürger mochte seine Gründe haben, im Hintergrund zu bleiben. Wenn er auch überzeugt war, mit den volkstümlichen Erzählungen einen guten Wurf getan zu haben, konnte er sich doch nicht verhehlen, dass ängstliche Gemüter die gelegentlich derben Spässe nicht anerkennend aufnehmen würden. Bald genug ist denn auch eine abschätzige Kritik erschienen: «Eine Sammlung von Lügen, die von dem Baron von Münchhausen lange erzählt sind, z. T. aber von dem ungenannten Verfasser dieser elenden Schrift wohl selbst erfunden sein mögen.» Da Bürger in Göttingen nicht im besten Ansehen stand und bereits Gegenstand des Klatsches gewesen war, wollte er sich nicht unnötig der Kritik aussetzen. Vielleicht ist im Sinne einer Vorbeugung oder Vorsichtsmassnahme auch die Deutung vom morali-

schen Wert der Erzählung aufzufassen, die Bürger in der Vorrede zur 2. Auflage dem Buche gibt: «Der schnelle Abgang der 1. Ausgabe dieses Werkchens beweiset hinlänglich, dass dem Publikum sein moralischer Endzweck in dem rechten Lichte erschienen ist. Vielleicht hätte man es noch schicklicher *Lügenstrafen* betitelt, da in der Tat keine Unart verächtlicher ist, als die Ohren seiner Freunde mit Unwahrheit zu behelligen.»

Im gleichen Sinne wollte schon Raspe die Erzählungen aufgefasst wissen; denn der Vorschlag, dem Buch den «schicklichen» Titel «Lügenstrafer» zu geben, stammt von ihm.

Möglicherweise wollte Bürger seinen Namen auch deshalb nicht setzen, weil er als Nachgestalter sich keine Verdienste zulegen mochte. Oder sprachen Rücksichten auf den durch die ersten Veröffentlichungen erzürnten Freiherrn mit? Sei dem, wie ihm wolle. Auch die Neuauflage, zwei Jahre später, die um acht weitere Erzählungen bereichert wurde, nennt keinen Verfasser und gibt — wie ihre Vorgängerin — als Verlagsort London an, während beide Bücher von Dieterich in Göttingen verlegt wurden. Die Anonymität wurde erst vier Jahre nach Bürgers Tod durch seinen Freund und Arzt Ludw. Christoph Althof gelüftet, der anlässlich der ersten Herausgabe von Bürgers sämtlichen Schriften «Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebenumständen Gottfried August Bürgers nebst einem Beitrag zur Charakteristik desselben» schrieb und darin u. a. auch auf den «Münchhausen» hinwies, In den vier Bänden der Sämtlichen Schriften sucht man aber die «Wunderbaren Reisen» umsonst. Es sollte bis zum Jahre 1902 dauern, bis endlich eine Ausgabe Sämtlicher Werke von Bürger (Hesse & Becker) auch dem «Münchhausen» Aufnahme gewährte. Dieses lange Zögern ist vielleicht dem Umstande zuzuschreiben, dass die Urheberschaft Bürgers am «Münchhausen» lange Zeit für nicht erwiesen angesehen wurde. So schrieb noch 1876 Hch. Kurz in seiner grossen «Geschichte der deutschen Literatur» von den Erzählungen, «welche lange Zeit Bürger zugeschrieben wurden, nach dem neuesten Herausgeber des Buches (Göttingen 1849) aber von Rud. Erich Raspe aus Hannover (1737—1794) herstammen sollen».

Man weiss heute, dass die meisten der Münchhausiaden weder vom Freiherrn noch von Raspe oder Bürger erfunden wurden. Die Schnurren lebten schon seit langem im Volksmund oder in Schriften. Weinreich hat nachgewiesen, dass die Mären von den gefrorenen und wieder aufgetauten Tönen sowie vom im Fischbauch lebenden Menschen zurückzuführen sind auf den Griechen Antiphanes von Berge, der in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. vor Chr. lebte. Ueber Plutarch u. a. wurden diese Phantastereien verbreitet und haben, vielfach umgeformt, zu ähnlichen Erzeugnissen des Witzes Anlass geboten. So begegnen wir ihnen bei Hans Sachs, bei Fischart u. a. Deutschen, bei Rabelais in Frankreich und bei Castiglione in Italien.

Dem Volksmund und den volkstümlich schreibenden Schriftstellern bereitet es Freude, die Phantasie ausgiebig walten zu lassen, und häufig können wir beobachten, wie eine Aufschneiderei Zuhörer dazu verlockt, das Unmögliche zu übertrumpfen. Ist es da erstaunlich, wenn solche Wunderblumen üppig gedeihen, so dass schliesslich ein ganzer Strauss gesammelt werden kann? Auch wir sind schon auf Leute gestossen, die über ein erstaunlich gutes Witz-Gedächtnis verfügen und denen es gegeben ist, dergleichen Spässe mit der grössten Selbstverständlichkeit wieder zu erzählen. Zu solchen Menschen muss der Freiherr von Münchhausen gehört haben. Er mag in Feldlagern oder am Hof die Schnurren erstmals von Witzbolden gehört haben, er mag — wie berichtet wird — von seinem Leibjäger Rösemeyer aus volkstümlicher Überlieferung vieles erfahren haben: man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, dass Münchhausen auch durch Bücher und Schriften zum Fabulieren angeregt wurde. Die Quelle, die ihm am nächsten lag, wird *Heinrich Julius* sein, der vielseitig veranlagte Herzog von Braunschweig (1564—1613), der als erster deutscher Fürst ein eigenes Hoftheater einrichtete, und der auch selber dichterisch tätig war. In seinem Drama «Comödia von Vincentio Ladislao Satrapa» (um 1600) treffen wir u. a. folgende Schnurren, die auch Münchhausen in den Mund gelegt werden: 1. Blinde Sau mit Jungem; 2. Eber, der in einen Baumstamm rennt und dort mit den Hauern verkeilt wird; 3. Man greift in den Rachen des Wolfes und stülpt das Tier um; 4. Zwölf Kraniche werden mit Schrot erlegt und in den Gürtel gesteckt. «Da haben sie sich wieder erholet, und weil es ohne das grosser Wind gewesen, sich erhoben, den Schützen weggeführt, das wir nicht erfahren können, wohin er komen ist.»

Es gehört zum Merkmal solcher Volksdichtung, dass die Begebenheiten immer wieder anders erzählt, den Oertlichkeiten und den Umständen angepasst werden. Wenn wir von Münchhausen hören, dass er einst mit den Funken in den Augen, die er sich beim Anprall an einen Türpfosten erworben hatte, sein Gewehr entzünden konnte, werden wir an folgende Geschichte erinnert, die sich bei Abraham a Santa Clara findet: In Konstantinopel gerät das Zeughaus in Brand, weil ein Funke aus dem Auge eines Geohrfeigten in ein Pulverfass fiel. Die Geschichte von der Hündin und der Häsin, die beide auf der Jagd werfen, ist ähnlich auch schon in der französischen «Nouvelle fabrique» von d'Alcripe (1597) enthalten usw. Müller-Fraureuth, ein genauer Kenner der Münchhausiaden, findet: «Man kann vielleicht behaupten, dass im wesentlichen nichts von dem, was der Lügenbaron an Lügenschwänken zum besten gibt, von ihm selbst erfunden ist.» Wenn wir nun bedenken, dass dem Gelehrten Raspe allerlei Schnurren aus dem Schrifttum bekannt sein konnten, dass Bürger durch seine Beschäftigung mit volkstümlicher Literatur von dergleichen Phantastereien Kenntnis haben musste, wird uns klar, dass beide, namentlich Bürger, gut in der Lage waren, die Erzählungen des Freiherrn wiederzugeben und zu ergänzen. Bürger selbst schrieb hiezu im Vorwort zur 2. Auflage: «Unser Land ist nicht nur voll von ähnlichen Geschichten, sondern auch die Quelle, woraus diese entsprungen sind, wird hoffentlich noch nicht vertrocknet sein.»

Es bleibt das Verdienst Bürgers, die besten umlaufenden Schnurren der Vergangenheit entrissen, in gute Form gegossen und sie durch die Gestalt des Freiherrn, als des Erzählers, zusammengeschweisst zu haben. So ist ein wirkliches Volksbuch entstanden, das nicht untergehen wird, solange die Menschen Sinn für übersprudelnden Humor haben.

Zum Schluss seien an zwei Beispielen der Anteil Bürgers an der Formung der Münchhausenschen Erzählungen angedeutet:

a) *Die Vademecum-Geschichte vom entzweigeschnittenen Pferd* lautet: «Wie ich noch als Husarenoffizier diente, war ich

eines Tags in einem hitzigen Treffen. Nach dessen Ende ritt ich nach einem Dorf zu und kam an einen kleinen Fluss. Ich wollte durchreiten; allein mein Pferd zeigte Lust zum Trinken, und ich liess ihm seinen Willen. Nach längerer Zeit, binnen welcher ich in Gedanken gewesen war, wollte ich weiter reiten und sah mit Erstaunen den Fluss vor mir verschwunden. Ich sah auf ein Geräusch mich um und fand das Wasser itzt hinter mir, und sah zugleich, dass mein Pferd in der Schlacht war mitten von einander geschnitten worden, und dass itzt beim Saufen alles Wasser hinten wieder von ihm ausgeloffen war. Mein Pferd hatte seine Wunde in der Hitze selbst nicht gemerkt; ich kehrte nun schnell zurück, um es nicht ganz kalt werden zu lassen, und fand auch bald die andere dazu gehörige Hälfte. Junge Weidenbäume, die ich ausriss, halfen mir beide Teile gut zusammenfügen; einige Zweige davon verwuchsen mit dem Pferde, die andern schossen in die Höhe und krümmten sich von selbst oben zusammen, und machten eine Laube, die mir beim Reiten hernach immer Bedeckung und Schatten gab. Das Pferd ist itzt gestorben.»

Bürger schreibt: «... Weil nun mein Lithauer so ausserordentlich geschwind war, so war ich der Vorderste beim Nachsetzen, und da ich sah, dass der Feind so hübsch zum gegenseitigen Tore hinaus floh, so hielt ich's für ratsam auf den Marktplatze anzuhalten und dort zum Rendevous blasen zu lassen. Ich hielt an, aber stellt euch, ihr Herren, mein Erstaunen vor, als ich weder Trompeter, noch irgend eine lebendige Seele von meinen Husaren um mich sah. — Sprengen sie etwa durch andere Strassen? Oder was ist aus ihnen geworden? dachte ich. Indessen konnten sie, meiner Meinung nach, unmöglich fern sein und mussten mich bald einholen. In dieser Erwartung ritt ich meinen atemlosen Lithauer zu einem Brunnen auf dem Marktplatze und liess ihn trinken. Er soff ganz unmässig, mit einem Heissdurste, der gar nicht zu löschen war. Allein das ging ganz natürlich zu; denn als ich mich nach meinen Leuten umsah, was meint ihr wohl, ihr Herren, was ich da erblickte? — Der ganze Hinterteil meines armen Tieres, Kreuz und Lenden, waren fort und wie rein abgeschnitten. So lief denn hinten das Wasser eben so wieder heraus, als es von vorn hineingekommen war, ohne dass es dem Gaule zugute kam oder ihn erfrischte. — Wie das zugegangen sein mochte, blieb mir ein völliges Rätsel, bis endlich mein Reitknecht von einer ganz entgegengesetzten Seite angejagt kam und unter einem Strome von treuherzigen Glückwünschen und kräftigen Flüchen mir Folgendes zu vernehmen gab: Als ich pêle mêle mit dem fliehenden Feinde hineingedrungen wäre, hätte man plötzlich das Schutzgatter fallen lassen, und dadurch wäre der Hinterteil meines Pferdes rein abgeschlagen worden. Erst hätte besagter Hinterteil unter den Feinden, die ganz blind und taub gegen das Tor angestürzt wären, durch beständiges Ausschlagen die fürchterlichste Verheerung angerichtet, und dann wäre er siegreich nach einer nahe gelegenen Weide hingewandert, wo ich ihn wahrscheinlich noch finden würde. Ich drehte sogleich um, und in einem unbegreiflich schnellen Galopp brachte mich die Hälfte meines Pferdes, die mir noch übrig war, nach der Weide hin. Zu meiner grossen Freude fand ich hier die andere Hälfte gegenwärtig. ... Da ich so unwidersprechliche Beweise hatte, dass in beiden Hälften meines Pferdes Leben sei, so liess ich sogleich unsern Kurschmied rufen. Dieser heftete, ohne sich lange zu besinnen, beide Teile mit jungen Lorbeer-Sprösslingen, die gerade bei der Hand waren, zusammen. Die Wunde heilte glücklich zu, und es begab sich etwas, das nur einem so ruhmvollen Pferde begegnen konnte. Nämlich die Sprossen schlugen Wurzeln in seinem Leibe, wuchsen empor und wölbten eine Laube über mir, so dass ich hernach manchen ehrlichen Ritt im Schatten meiner sowohl als meines Rosses Lorbeern tun konnte.»

Die erste Bürgersche Fassung war bedeutend knapper, auch bescheidener: «... blieb mir ein völliges Rätsel, bis ich zum Stadttor zurückritt. Da sah ich nun, dass man, als ich pêle mêle mit den Fliehenden hereingedrungen war, das Schutzgatter, ohne dass ich's wahrgenommen, fallen gelassen hatte, wodurch denn der Hinterteil, der noch zuckend an der Aussenseite des Tores lag, rein abgeschlagen war. Der Verlust würde unersetzlich gewesen sein, wenn nicht unser Kurschmied ein Mittel ausgesonnen hätte, beide Teile, so lange sie noch warm waren, wieder zusammen zu setzen. Er heftete sie nämlich mit jungen Lorbeersprösslingen ...»

b) Die Geschichte von den beiden sich begegnenden Kutschen im Hohlweg wird im «Vademecum» wie folgt erzählt: «... Es blieb uns kein anderes Mittel übrig, als die Wagen abzuladen, sie auseinander zu nehmen, einen nebst dem, was darauf gewesen war, um den andern herumzutragen, sie dann auf der andern Seite von neuem aufzuladen und dann in des Himmels Namen weiter zu fahren.»

Bürger berichtet: «... Nichts desto weniger sprang ich aus dem Wagen und spannte zuvörderst die Pferde aus. Hierauf nahm ich den Wagen nebst den vier Rädern und allen Packereien auf meine Schultern und sprang damit über Ufer und Hecke, ungefähr neun Fuss hoch, welches in Rücksicht auf die Schwere der Kutsche eben keine Kleinigkeit war, auf das Feld hinüber. Durch einen andern Rücksprung gelangte ich, an der andern Kutsche vorüber, wieder in den Weg. Darauf eilte ich zurück zu unsern Pferden, nahm unter jeden Arm eins und holte sie auf die vorige Art, nämlich durch einen zweimaligen Sprung hinüber und herüber, gleichfalls herbei, liess wieder anspannen und gelangte glücklich am Ende der Station zur Herberge.»

Früh schon hat «Münchhausen» Künstler zur Illustrierung der köstlichen Begebenheiten gelockt. Zu den besten Illustratoren gehören der Schweizer *Martin Disteli* und der Franzose *Gustave Doré*. Disteli hat im Jahre 1841 auf ganzseitigen Tafeln 16 vorzügliche Bilder geschaffen, die neben der im Vordergrund gross dargestellten Begebenheit in kleineren Bildern noch andere Ausschnitte aus der betreffenden Geschichte wiedergeben. Leider beziehen sie sich nur auf den ersten Teil des Buches, die Landabenteuer. Die Ausgabe scheint nicht den gewünschten Erfolg gefunden zu haben. Disteli erhielt für seine Arbeit kein Honorar und legte den Stift nieder. Mit dieser «selbstlosen» Arbeit teilt Disteli das Schicksal Bürgers, der für seinen «Münchhausen» nie einen Rappen Entschädigung bezogen hat.

Dorés Zeichnungen stammen aus dem Jahre 1853. Sie sind zum Teil in den Text eingefügt und suchen das Wort an Witz zu überflügeln. Sie zeigen Doré auf der Höhe seiner Kunst. In Pannemaker und Pisan standen dem Zeichner zwei gute Holzschneider zur Seite, so dass die Buchillustration als fertiges Kunstwerk gewertet werden darf. *Walter Klauser.*

Literatur

Gottfr. Aug. Bürgers sämtliche Schriften. Herausgegeben von Karl Reinhard. 4 Bde. Göttingen 1798.

Gottfr. Aug. Bürger: Wunderbare Reisen ... Mit Holzschnitten von Gustave Doré. Im Inselverlag Leipzig.

(G. A. Bürger) Abenteuer des berühmten Freiherrn von Münchhausen. Mit 15 radierten Blättern von Martin Disteli. Nachwort von G. Wälchli. Zürich, Amstutz & Herdegg 1943.

(G. A. Bürger) Aventures du Baron de Munchhausen. Trad. nouvelle par Théoph. Gautier fils, illustrées par Gustave Doré. Paris 1866.

Des Freiherrn von Münchhausen wunderbare Reisen und Abenteuer ... Göttingen 1890.

Münchhausen: Abenteuer des berühmten Freiherrn von M. I. Landabenteuer. Mit 16 illustrierten Blättern von M. Disteli. Solothurn 1841.

«Münchhausen», verschiedene andere Ausgaben.

Wunderbare Reisen ... London 1786. Neudruck 1925. Nachwort von Erich Ebstein.

Börries von Münchhausen: Arbeiten zur Familiengeschichte der Freiherren von Münchhausen. Berlin 1937.

Hch. Kurz: Geschichte der deutschen Literatur. 2. und 3. Bd. Leipzig 1873/76.

Carl Müller-Fraureuth: Die deutschen Lügendichtungen bis auf Münchhausen. Halle 1881.

Otto Weinreich: Antiphanes und Münchhausen. Wien 1942.

Vademecum, enthalten im Nachdruck von 1786.

Redaktion des «Jugendbuchs»: Dr. Willi Vogt, Redaktion SLZ, Postfach Zürich 35